Heute auf Seite 3: Symbol der Nation

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 42 - Folge 32 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 10. August 1991 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Moskauer Gipfel-Nachlese:

Bush und Gorbatschow werben für die UdSSR

US-Warnung vor dem Recht auf Selbstbestimmung

Mit der Verständigung haperte es nur während der Abschlußpressekonferenz, als die eigens aus Washington mitgebrachte Mikrofonanlage streikte und der Ohrhörer des US-Präsidenten stumm blieb, anstatt die Rede des Kreml-Chefs zu übersetzen.

Ansonsten jedoch stand Harmonie im Mittelpunkt des Moskauer Gipfels. Bush kam zwar ohne Scheckheft, aber er signalisierte dem innenpolitisch mehr als angeschlagenen Gorbatschow seine weitgehende politische Unterstützung. Das Weiße Haus setzt offenkundig auch für die Zukunft auf die Existenz zweier Großmächte, nachdem alte Träume von der „one world" durch die ernüchternde Entwicklung im Irak und im Nahen Osten erneut torpediert wurden.

Daran konnte auch die Bluttat an der litauisch-weißrussischen Grenze nichts ändern, bei der sieben Grenzschützer Litauens förmlich hingerichtet wurden. Zwar waren die Täter bislang nicht zu identifizieren (ein schwer verwundeter Litauer liegt noch im Krankenhaus), aber die Indizien weisen in Richtung jener reaktionären Kräfte in Moskau, die weder vom Imperium noch vom Sozialismus lassen wollen. Bekannt ist, daß die Spezialtruppen des sowjetischen Innenministeriums, „Omon", die im Januar in Riga Blut vergossen, bereits rund 20 Angriffe auf litauische Grenzstationen verübt haben.

Bush ließ zwar bei der Pressekonferenz dieses Thema und die grundsätzliche Frage nach dem Selbstbestimmungsrecht der Balten nicht aus (zusätzlich artikulierte er Kritik an Moskau in der Kuba-Frage), aber die Schüsse von Medininkai beeindruckten ihn insgesamt offensichtlich nur wenig. Das wurde vor allem auf einer weiteren Route deutlich. Um die nach Eigenstaatlichkeit verlangenden Republiken Litauen, Lettland und Estland sowie um Georgien, Armenien und Moldau hatte er mit Rücksicht auf seinen Gastgeber einen Bogen gemacht. Immerhin reiste Bush in die Ukraine, wo es ebenfalls eine starke Unabhängigkeitsbewegung gibt. Dort warb der Amerikaner für den neuen Unionsvertrag und die Einheit der UdSSR, die Gorbatschow in seiner Neujahrsansprache als „heiligste Aufgabe" bezeichnet hatte. Bush sagte dazu, Freiheit sei „nicht dasselbe wie Unabhängigkeit". Die Republiken sollten durch den Unionsvertrag „größere Autonomie mit größerer freiwilliger politischer, sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Zusammenarbeit verbinden, anstatt den hoffnungslosen Kurs der Isolation zu verfolgen", beschwor er die mehrheitlich der KPdSU angehörenden Abgeordneten des Parlaments in Kiew. In seinem Redemanuskript hatte er gar vor einem „selbstmörderischen Kurs der Isolation" warnen wollen.

Die Auslassungen des US-Präsidenten wurden nicht nur in Kiew (mit gemischten Gefühlen) und in Moskau (mit Zustimmung) zur Kenntnis genommen, sondern auch im Baltikum und im Kaukasus. Vytautas Landsbergis, Parlamentspräsident Litauens, äußerte seine tiefe Enttäuschung über die Position von George Bush, ebenso wie Swiad Gamsachurdia, Staatspräsident Georgiens, der in einer Regierungserklärung formulierte: „Der Präsident der Vereinigten Staaten, Erbe eines Washington, eines Jefferson, eines Lincoln und anderer, erscheint in der Metropole des Imperiums und betreibt Propaganda zugunsten des Unionsvertrages, indem er die versklavten Völker aufruft, sich selbst einen Mühlstein um den Hals zu hängen, ihre eigene ewige Versklavung zu unterschreiben und ihr heiligstes Recht aufzugeben – das Recht auf Freiheit." Den Belehrungen des US-Präsidenten halten die Georgier entgegen, man hätte mit gleicher Berechtigung auch „den Kampf des amerikanischen Volkes für Unabhängigkeit und gegen die britische Vorherrschaft im 18. Jahrhundert als ‚gefährlichen Nationalismus und Separatismus' bezeichnen können".

Der Vergleich mit dem Untergang des britischen Imperiums mutet historisch an, ein Vergleich mit Jugoslawien ist aktueller: So wie die EG-Staaten immer deutlicher erkennen müssen, daß der Balkan-Staat nicht mehr zu retten ist, so sollte sich die amerikanische Administration auf das unvermeidliche Ende der UdSSR in ihren heutigen Grenzen einstellen. **Ansgar Graw**

Aus dem Inhalt

Seite



Wir Serben sind stärker als die Kroaten!

Zeichnung aus Frankfurter Allgemeine Zeitung

Männerstolz vor Königsgräbern?

Das derzeitige Gerangel um die Rücküberführung der Gebeine der beiden Preußenkönige nach Potsdam gerät allmählich immer mehr zu einem Possenspiel erster Güte, aus dem sicherlich zukünftige Lustspielautoren den Stoff für deftigste Komödien zu formen werden wissen – denn mit bloßer Ernsthaftigkeit ist dem Faktum sonst kaum noch beizukommen. Um ganz oben anzufangen: Kanzler Kohl, in einiger Bedrängnis, was das weichende national-konservative Wählerpotential angeht, sagt seine Teilnahme unter den hier skizzierten Zwängen zu, freilich mit der grotesken Einschränkung, er komme nur als „Privatmann".

Wie das? Offenbar meint er, er müsse den rheinischen Wählern, die nach der Hauptstadtentscheidung ohnehin schon (wirtschaftlich) düpiert worden sind, so etwas wie Abbitte leisten. Nur was sollen die Rheinländer, sofern sie tatsächlich etwas gegen die Rückkehr der beiden, noch dazu toten Preußenkönige einzuwenden haben, von einer solchen Privatexkursion ihres Kanzlers halten? Daß er den Rheinländern ein Rheinländer, den Preußen ein Preuße ist, den Sachsen ein Sachse. Soviel multikulturelles Talent kann nicht guttun, es schadet allen Fronten. Und eine Privatperson ist ein Kanzler keine Sekunde lang, ob er nun an Heuschnupfen leidet oder ob die Gummizüge an seiner Badehose beim Einsteigen in den St. Wolfgangsee platzen würden.

Insofern haben übrigens seine kritischen Parteifreunde fast recht, freilich in anderer Weise, wenn sie, wie der rheinland-pfälzische CDU-Chef Wilhelm meinen: „Durch die Teilnahme des Kanzlers wird die Überführung der Särge mit einem Staatsakt verwechselt" – man kann eben eigentlich nicht zwei Anschauungen gleichzeitig dienen!

Der geschäftsführende Vorsitzende der CDU-Sozialausschüsse, Hoersken, fühlte sich gar „vor dem Hintergrund der Aufmerksamkeit des Auslandes zu einer geharnischten, aber letztlich undeutlichen Warnung an den Kanzler berufen. Welches auswärtige Land könnte er wohl damit gemeint haben? Frankreich doch wohl nicht. Denn angenommen, Napoleon wäre erst dieser Tage von St. Helena zurückgekommen, welcher Politiker hätte sich wohl nicht an den Sarkophag gedrängt, um nur ja so recht von der Fernsehkamera fürs Publikum erfaßt zu werden. Demjenigen aber, der es in Frankreich gewagt hätte, gegen eine Rückkehr zu polemisieren, hätte man vorab schon einen Krankenhausplatz in der Unfallabteilung reservieren lassen können. Und in den europäischen Monarchien von England über Dänemark bis hin zu Belgien wäre dergleichen ebenfalls unvorstellbar. Oder meint er etwa Jugoslawien?

Doch wenden wir den Blick vom Ausland nach Bayern, so finden wir die Aussage des CSU-Bundestagsabgeordneten Günther Müller, der Friedrich den Großen schlichtweg für einen „menschenverachtenden Kriegsherrn" hält, weshalb er auch im Chorus derer mitbläst, die da meinen, damit den Kanzler von der Teilnahme an der Umbettung abhalten zu können. Dieser feine Herr

„Nachkarten":

Ein Kampf gegen Berlin bis 1994?

In Bonn machen Brunnenvergifter mit Unterstellungen Stimmung

Das sogenannte „Nachkarten" ist eine Marotte unter Skat-Spielern, die nie ganz zu umgehen ist, mitunter aber ausartet. Auch in der Politik geht es nicht ganz ohne das Nachkarten.

Sehr übertrieben handhaben dies aber derzeit insbesondere einige CSU-Abgeordnete. Hatten die bayerischen Unionisten lange an Bonn als Regierungs- und Parlamentssitz festgehalten (nachdem die aus München eingebrachten, kabarettreifen Alternativen wie Nürnberg oder Augsburg rasch abgeschmettert worden waren), geht bei ihnen der Kampf gegen Berlin auch nach der historischen Entscheidung des Bundestages vom 20. Juni weiter.

Beliebte Arena jener CSU-Abgeordneten, die das Rad der Geschichte gerne zurückdrehen möchten, ist der Bonner Marktplatz vor dem Rathaus, wo sich jeden Donnerstag Unverzagte treffen, die gegen den geplanten Umzug nach Berlin protestieren. Ihre Position wird ein geschichtsbewußter Bürger zwar kaum mittragen, aber sicher doch nachvollziehen können. Immerhin sehen hier Menschen ihre Existenz bedroht oder zumindest in Frage gestellt, wenn die Bundesorgane nach und nach die gemütliche Stadt am Rhein verlassen werden.

Nicht nachvollziehbar ist hingegen die Brunnenvergiftung, die vor allem die CSU-Abgeordneten Gerhard Müller und Albert Deß mit fanatischer Hingabe betreiben. Müller, bekannt als jemand, der mit dem Wort häufig schneller als mit dem Gedanken ist, bringt die Pro-Bonn-Demonstranten gerne mit der Behauptung in Rage, Berlin-Gegner in CDU und CSU seien von der Fraktionsspitze vor der Abstimmung unter Druck gesetzt worden mit der Drohung, ihre politische Karriere sei bei einer Entscheidung gegen Berlin zu Ende. Auch Gerüchte über Schmiergelder machen inzwischen die Runde, ihre Quelle ist nicht mehr exakt auszuloten.

Und Albert Deß kündigt ein Nachkarten noch über das Jahr 1994 hinaus an: Der nächste Bundestag, der sicher aus jüngeren Abgeordneten bestehen werde, könne die Berlin-Entscheidung revidieren und Parlament nebst Regierung in Bonn belassen. Denn der Beschluß vom 20. Juni sei nichts anderes als eine bloße „Absichtserklärung der Parlamentarier" ohne jede Bindewirkung.

Daß Müller und Deß auch aus anderen Parteien Mittäter bei ihren absurden Polemik- und Droh-Inszenierungen finden, macht die Sache keineswegs besser, sondern wirft nur die Frage nach der Verlodderheit bestimmter politischer Kreise in Bonn auf, die alles andere als geeignet sind, die Attraktivität des bisherigen bundesrepublikanischen Provisoriums zu erhöhen. **Olaf Hürtgen**

Müller, der sich übrigens seine ersten politischen Sporen bei den Jusos als Landesvorsitzender geholt hat, beruft sich dabei bezeichnenderweise auf das Militärgeschichtliche Forschungsamt in Freiburg, das in einem sechsbändigen Werk über „Die deutsche Militärgeschichte" diesen Begriff „offiziell" eingeführt habe. Man möchte dem Ex-Juso-Mann bei soviel amtlich verordneter Wissenschaftsgläubigkeit fast beipflichten, wenn es nicht so verflucht nach Untertanengeisterei röche, zumal er noch erklärend anfügt: „Außerdem ist Friedrichs Überfall auf Schlesien von einem Historiker als Verbrechen der Neuzeit bezeichnet worden."

Bei soviel Politikerschelte wäre es ein Wunder, wenn diverse Fernsehsender abseits blieben – also wird wacker nicht nur das Sommerloch gestopft, sondern die Geschichtslosigkeit des deutschen Volkes zu wahren Attacken genutzt, um das Schlagwort vom „Hort des Militarismus" sicher in die Hirne zu bringen. Dabei verkennen diese Apologeten mit Sicherheit, daß die Nachkriegszeiten mit ihren umerzieherischen Tendenzen spätestens mit der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland an einen Endpunkt angekommen ist, von dem aus die angestrebten Ziele sich in ihr Gegenteil verkehren: Nichts ist seitdem mehr so wie vorher!

Mögen auch von bestimmten Kreisen noch Siege erfochten werden, so werden sie sich eher früher als später doch als Pyrrhus-Siege erweisen, da die Zwänge des Politischen, des Wirtschaftlichen und der Historie sich als stärker erweisen werden als alle Vorstellungen, die die Selbstauflösung des deutschen Volkes zugunsten einer multikulturellen Gesellschaft propagieren wollen. Daß dies nicht zu nationaler „Enge" führen muß, hat nicht zuletzt der Preußenkönig Friedrich II. mit seinen politischen Maximen, denen er sich verpflichtet gefühlt hat, bewiesen. Im übrigen hat er in seinem „Exposé" über die preußische Regierung gemeint, solange dieses Land nicht eine „größere Konsistenz habe", werde man „immer auf dem Posten sein und die Ohren aufsperren müssen, sich von einem Tag zum anderen gegen die verderblichen Pläne ihrer Feinde zu verteidigen". **Peter Fischer**

Analyse:

Kurswechsel statt bloßer Kosmetik

Deutschland muß sich zu einer neuen Sowjetunion-Politik entschließen

Bis zur Ratifizierung des deutsch-sowjetischen Vertrages über die Wiedervereinigung mußte es darauf ankommen, die Wiedervereinigung ohne Zeitverzug unter Dach und Fach zu bringen – einschließlich des baldigen Abzugs der sowjetischen Streitkräfte aus den neuen Bundesländern.

Die deutsche Haltung gegenüber der sowjetischen Führung war maßgeblich von dieser Zielsetzung bestimmt. Verstöße der Sowjetunion gegen die Menschenrechte in einigen Republiken, Verstöße gegen Geist und Buchstaben von Rüstungskontrollvereinbarungen sowie Unklarheiten – oder bewußte Falschinformationen? – über die noch bestehende Lagerung von Nukleargefechtsköpfen in den neuen Bundesländern wurden von der Bundesregierung „hingenommen". Adressat und Bezugspunkt der deutschen Politik war und blieb Michail Gorbatschow, zu dem es „keine Alternative" gab. Michail Gorbatschow wurde als Hoffnungsträger und Garant für eine friedliche, gemeinsame Zukunft in Europa und für den Reformprozeß betrachtet und auf vielfältige Weise unterstützt. Das jüngste Treffen Kohl-Gorbatschow hat diese Sicht erneut bestätigt, wobei sich der Bundeskanzler durch seine deutliche Unterstützungsforderung für Gorbatschow auch den westlichen Partnern gegenüber im hohen Maß exponiert.

Die innersowjetische Entwicklung drängt allerdings seit geraumer Zeit zu der Frage, ob die Gorbatschow-Linie der deutschen Politik nicht einer Ergänzung bedarf.



„Na, wie geht's? Zeichnung aus „Die Welt"

Die Autonomiebestrebungen von Republiken, die überzeugende Wahl Boris Jelzin, weiterhin nur halbherzige wirtschaftliche Reformen und damit verbundene anhaltende wirtschaftliche Schwierigkeiten sowie das schwindende Ansehen von Michail Gorbatschow sind Zeichen, die nicht übersehen werden dürfen. Dazu kommt die jüngste deutsche Erfahrung, allein aus Scheu und Angst vor Veränderungen („Destabilisierung" der bestehenden Verhältnisse) ein anachronistisches und marodes System – die ehemalige DDR – zu lange stabilisiert zu haben. Die Frage der deutschen Sowjetunionpolitik lautet daher nicht zuletzt: Welche Zukunft hat die Sowjetunion heutiger Qualität? Die Antwort auf diese Frage ist wohl eindeutig: Keine!

Am Ende des derzeitigen Entwicklungsprozesses steht im günstigsten Fall eine Föderation oder Konföderation von Republiken unbestimmter Anzahl ohne eine sowjetische Zentralgewalt. Ein überragendes Interesse nicht nur der Bundesrepublik muß es sein, den Übergang der Sowjetunion in eine neue Ordnung zu ermöglichen, falls dies von außen überhaupt möglich ist. „Explosion" oder „Implosion" sind gleichermaßen gefährlich und müssen vermieden werden.

Die neue Sowjetunion-Politik muß eine Doppelstrategie sein. Die Autonomiebestrebungen der Republiken müssen unterstützt werden, ohne die sowjetische Regierung „in die Ecke zu drängen" oder gar zum Kollaps zu führen.

Eine mit dieser Politik verbundene „Hilfe" muß in erster Linie die Infrastruktur des Landes verbessern, um die Grundversorgung der Bevölkerung sicherzustellen. So erreicht unverändert ein großer Teil der landwirtschaftlichen Produkte nicht den Verbraucher, weil schlecht organisierte Ernte, schlechte oder fehlende Lagerung und fehlende Transportmöglichkeiten zu erheblichen Verlusten führen. Das Ausmaß der Hilfe für die „Zentrale" sollte an den Abbau der Rüstungsausgaben der Sowjetunion gekoppelt werden, die im 7. Gorbatschow-Jahr unverhältnismäßig hoch sind.

Wenn die Grundversorgung aus dem eigenen Lande sichergestellt wäre, würde den derzeitigen Spannungen die Schärfe genommen. Die Republiken müssen angehalten werden, sich geordnet aus dem bestehenden Geflecht gegenseitiger Abhängigkeiten herauszulösen. Dabei muß besonders auf die Republiken Rücksicht genommen werden, deren wirtschaftliche Überlebensfähigkeit nicht oder nur eingeschränkt gegeben ist.

Darüber hinaus müssen die Republiken aufgefordert werden, den Minderheiten im eigenen Lande die Rechte einzuräumen, die sie selbst gegenüber Moskau eingeklagt haben. Autonomie oder rechtlich garantierter Minderheitenschutz sind unerläßliche Voraussetzung für jede deutsche Hilfe.

Eine solche Änderung der deutschen Sowjetunion-Politik ist keine kosmetische Korrektur, sondern ein bedeutsamer Kurswechsel. Die Art und Weise, wie Boris Jelzin bei seinem diesjährigen Besuch in den Vereinigten Staaten wahrgenommen wurde, macht deutlich, daß die amerikanische Regierung den neuen Realitäten in der Sowjetunion bereits Rechnung trägt. Freilich stellt sich bei einer breiter und mehrgleisig angelegten Politik gegenüber der Sowjetunion auch die Frage nach dem Instrumentarium. Auch hier scheint es etwas eng geworden. Nachdem Spitzenpolitiker als Länderchefs der Union kaum mehr zur Verfügung stehen, könnte das Gewicht außenpolitischer Sprecher sowie des auswärtigen Ausschusses des Deutschen Bundestages durch solche Missionen gestärkt werden. **G. H.**

Innere Sicherheit:

Alarmierende Erkenntnisse in Bonn

KGB-Agenten spionieren nahtlos weiter – Etwa 5000 Zuarbeiter

Naive Gemüter glauben, durch die demokratische Entwicklung in den Staaten Mittel- und Osteuropas seien auch die Spionageaktivitäten der Geheimdienste dieser Länder in Deutschland zurückgegangen. Leider ist das aber nicht so. Es unterliegt keinem Zweifel: Die Auslands-Nachrichtendienste arbeiten auf Hochtouren! Alle Staaten beobachten intensiv all die Entwicklungen, die sich im Moment in Deutschland vollziehen; insbesondere die Sowjetunion. Ihr gut ausgebauter Geheimdienstapparat operiert zur Zeit auf deutschem Gebiet besonders aktiv.

So bemühen sich in recht massivem Maße die sowjetischen Geheimdienste, die Nachfolge der DDR-Spionage anzutreten. In diesem Zusammenhang haben die deutschen Abwehrstellen „handfeste Belege", daß jetzt auch frühere Agenten des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) für den sowjetischen Geheimdienst KGB arbeiten. Inzwischen weiß man: Der KGB hatte bereits Anfang 1989 begonnen, sein Spitzelnetz innerhalb der damaligen DDR wesentlich zu verstärken – ganz offensichtlich mit dem Ziel, dies später im Westen einzusetzen. Inzwischen stehen nicht wenige frühere Spionage-Führungsoffiziere des Stasi mit dem KGB in einem „Arbeitsverhältnis".

Soweit erkennbar, werden von den deutschen Sicherheitsbehörden die Aktivitäten der sowjetischen Geheimdienste aufmerksam beobachtet. Zur Zeit sind verstärkte Aktivitäten der Abteilung „Wissenschaft und technische Aufklärung" des KGB festzustellen. Aus gut informierten Kreisen verlautete: Die Agenten dieser KGB-Abteilung haben Tarnposten in den Handelsvertretungen der Sowjetunion. Hier ergeben sich für die KGB-Agenten die besten Anknüpfungspunkte. Ein Teil der für den sowjetischen Spionagedienst interessanten Informationen soll durch „offene Gesprächsaufklärung" beschafft werden. Andererseits hätte aber der KGB seine Spitzel auch in einflußreichen deutschen Wirtschaftskreisen placiert.

Es ist erschreckend: Deutsche Abwehrstellen registrieren seit Monaten verstärkte Spionage-Anwerbungsbemühungen des KGB, besonders in den neuen Bundesländern. Offiziere des KGB verfügen ganz offensichtlich über Listen der einstigen Spione der DDR und fordern diese auf, für sie weiterzuarbeiten. Nach Insider-Informationen soll es allein auf dem früheren Gebiet der DDR etwa 5000 Spitzel geben, die als Zuträger für den KGB beschäftigt sind. **Georg Bensch**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Ansgar Graw, Hans Heckel (☎30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (☎34)
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (☎36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Anzeigen (☎41) und Vertrieb (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22
Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Geschichtslegende:

CSFR-Historiker als Dialektik-Profis

Wie das „Projekt der Vertreibung" bis heute gerühmt wird

„Geschichte schreiben ist eine Art, sich das Vergangene vom Halse zu schaffen", heißt es bei Goethe. Auf eine freilich sehr bequeme Weise wollen dies offenbar auch 150 tschechische Historiker, die in einer gemeinsamen Erklärung die Forderungen der Sudetendeutschen Landsmannschaft ablehnten. In der Erklärung heißt es unter anderem: „Nach dem Zweiten Weltkrieg führte das Bemühen, künftig eine ähnliche Katastrophe in Europa zu verhindern, zum Projekt der Vertreibung der hierzulande lebenden Deutschen, das auf der Potsdamer Konferenz 1945 akzeptiert wurde."

Die Katastrophe der Vertreibung war also zur Vermeidung von Katastrophen gedacht? Den tschechischen Historikern sei empfohlen, die jetzt gegebene Möglichkeit freien Forschens dazu zu nutzen, sich intensiv mit der Vorgeschichte des „Projekts der Vertreibung" auseinanderzusetzen. Das Werk des sudetendeutschen Sozialdemokraten Wenzel Jaksch „Europas Weg nach Potsdam" sollte dabei zur Pflichtlektüre gehören. Man kann darin die Schach- und Winkelzüge Beneschs nachlesen, der das „Projekt Vertreibung" lange vor Beendigung des Zweiten Weltkrieges zielstrebig geplant hatte. Schon auf der Friedenskonferenz von St. Germain nach dem Ersten Weltkrieg hatte er übrigens mit gefälschten Landkarten gearbeitet, welche die Siedlungsgebiete der Deutschen in Böhmen und Mähren verkleinert zeigten.

Inzwischen werden schon wieder Straßen und Plätze in der Tschechoslowakei nach Benesch, einem der großen Verbrecher gegen die Menschlichkeit in diesem Jahrhundert, benannt. Für die tschechoslowakische Geschichtsforschung und -erziehung gäbe es also viel Aufklärungsarbeit im eigenen Volk zu leisten. Ist sie dazu willens und in der Lage? Die vorliegende Historikererklärung läßt das Gegenteil befürchten. „Nach einem halben Jahrhundert kann man das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen, ohne die Entstehung einer neuen Rechtlosigkeit zu riskieren", wird darin verkündet. Haben die Sudetendeutschen sich etwa angemaßt, das „Rad der Geschichte" zurückdrehen zu können? Oder befürworten sie etwa eine „neue Rechtlosigkeit"? An der alten Rechtlosigkeit für die Deutschen halten die tschechischen Historiker jedoch fest: Ausdrücklich wenden sie sich gegen die Forderung nach Aufhebung der völkerrechtswidrigen Enteignungs- und Vertreibungsdekrete Beneschs. Dies mit dem spitzfindigen Argument, die Präsidentendekrete seien nur für Kriegsverbrecher gedacht gewesen – was der historischen und juristischen Realität Hohn spricht – und wer die Aufhebung der Dekrete fordere, akzeptiere damit die nicht haltbare Kollektivschuldthese.

Mit anderen Worten: Indem man die Forderungen der Sudetendeutschen ablehnt, tut man ihnen noch etwas Gutes. Die politisierenden CSFR-Historiker haben ihre Dialektik gut gelernt. **Michael Leh**

Die NS-Diktatur begann nicht so martialisch, wie es eine Geschichtslegende heute will. Als die Nazis am 30. Januar 1933 anläßlich der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler SA und Stahlhelm mit einem abendlichen Fackelzug durchs Brandenburger Tor marschieren ließen, standen neugierige, aber nichtsdestoweniger unbeteiligte Zuschauer Spalier. Original-Fotos von diesem Ereignis gibt es in großer Zahl. Doch Buchverlage und Zeitungsredaktionen greifen heute nahezu ausschließlich auf eine verfälschte Darstellung zurück, die NS-Propagandisten im Sommer des gleichen Jahres für einen Film über den Tag der Machtergreifung inszenierten. Dabei ließen sie Heerscharen von Komparsen antreten, die mit erhobenem rechtem Arm, dem Hitlergruß, die SA-Bataillone zu grüßen hatten. Sicher – nur ein kleines Detail in der Geschichte des Dritten Reiches, und doch ist es aufschlußreich, daß diese manipulierte Darstellung des 30. Januar 1933 heute allgemein bekannt ist, während die Originalfotos den Medienmachern offensichtlich nicht spektakulär genug sind.

Immer wieder bildete das Brandenburger Tor in der Zeit des Dritten Reiches die eindrucksvolle Kulisse für Propaganda-Inszenierungen – übrigens nicht nur seitens der Nazis: Der polnische Marschall Rydz-Smigly, Generalinspekteur der Streitkräfte, ließ sich im Sommer (!) 1939 malen, wie er hoch zu Roß als Sieger durch das Brandenburger Tor reitet!

Im Mai 1945 waren es vor allem Amerikaner und Russen, die ihren Sieg über Deutschland am Brandenburger Tor feierten. Wenig später prangte im mittleren Torbogen das gigantische Foto eines gütig lächelnden Stalin, umrahmt von sechs roten Fahnen. Das Bauwerk selbst war durch den Endkampf um die Reichshauptstadt stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Auch die Quadriga, das Werk des ersten großen Künstlers des Berliner Klassizismus, Johann Gottfried Schadow (1764–1850), hatte gewaltig gelitten: „Ein Roß blieb heil, ein zweites lehnt sich, schwer getroffen, an das gesunde. Der Rest des Wagens, einschließlich der Siegesgöttin, wurde atomisiert", wie ein SBZ-Blatt im Frühjahr 1946 meldete. Nur eine 1942 hergestellte Gipsnachbildung der Quadriga sollte 1952 deren Wiederherstellung ermöglichen. Doch zunächst gab es auch andere Ideen – öffentlich vorgeschlagen wurde beispielsweise, anstelle der Quadriga „eine Erdkugel, um die Jugendliche aus aller Welt an den Händen gefaßt tanzen", auf das Tor zu setzen, oder eine Gruppe von Menschen, die „die werktätige Bevölkerung der DDR und unserer Stadt verkörpern und symbolisch nach Westen die Hände zur Einigung aller Deutschen ausstrecken". Ein Architekt namens Günter Herkt favorisierte, ganz vom Zeitgeist erfüllt, „eine Gruppe Werktätiger, mit einer Mutter, die ihr ‚goldenes' Kind der leuchtenden Sonne entgegenstreckt, als das Sinnbild eines neuen, sonnigen Lebens".

Symbol der Nation

Das Brandenburger Tor in Gegenwart und Geschichte (II)

VON ERNST ARNDT

Doch sonnig war das neue Leben keineswegs: Am 9. September 1948, vor dem Hintergrund der sowjetischen Berlin-Blockade, kam es im Osten der geteilten Stadt erstmals zu einem blutig niedergeschlagenen Aufstand gegen die kommunistischen Besatzer. Am Brandenburger Tor versammelten sich, unmittelbar nach der historischen Rede des gewählten Oberbürgermeisters Ernst Reuter am Reichstagsgebäude („Ihr Völker der Welt, ...schaut auf diese Stadt und erkennt, daß ihr diese Stadt und dieses Volk nicht preisgeben könnt!"), Ost-Berliner, die gegen die Politik des Regimes protestierten. Sicherheitskräfte schossen rücksichtslos in die Menge. Der erst 15jährige Wolfgang Scheunemann wurde tödlich getroffen, als er sich schützend vor eine Krankenschwester stellte. Junge Leute rissen daraufhin den roten Fetzen, der seit 1945 auf dem Tor wehte, herunter. Abends, gegen 22 Uhr, hißten sowjetische Soldaten die Sowjet-Fahne mit Hammer und Sichel.

Die Menschen in Ost-Berlin standen nicht einmal fünf Jahre später erneut auf. Am 17. Juni 1953 entwickelte sich aus Arbeiterdemonstrationen gegen Normerhöhungen eine machtvolle Manifestation des Freiheits- und Einheitswillens der Mitteldeutschen. Mit dem Deutschland-Lied auf den Lippen, mit Sprechchören gegen Ulbricht („Der Spitzbart muß weg!"), Pieck und Grotewohl, bewegte sich die Menschenmasse vom Potsdamer Platz auf das Brandenburger Tor zu. Erneut holten drei junge Männer die Sowjet-Fahne unter jubelnden Beifall herunter. Es handelte sich bei ihnen keineswegs um „westliche Agenten und Provokateure", wie es ostzonale Veröffentlichungen später behaupten sollten. Vielmehr war der Anführer ein 22jähriger Lkw-Fahrer aus Ost-Berlin namens Horst Ballentin. Mit ihm auf das Tor kletterte Ralf S. (21) aus Steglitz in West-Berlin – aber auch er war kein CIA-Agent, sondern Mitglied der SPD-Jugendorganisation „Die Falken". Und ein dritter hatte den beiden mittels eines improvisierten Holzgerüstes auf das Tor geholfen: Der Ost-Berliner Werner Klaer (24), als Diplom-Volkswirt Absolvent der Humboldt-Universität und aus einer aktiven sozialdemokratischen Familie stammend. Der 17. Juni scheiterte, weil der Westen tatenlos zuschaute. Er blieb auch passiv, als sich am 13. August 1961 der SED-Staat einmauerte und eine tödliche, nahezu perfekte Grenze unmittelbar am Brandenburger Tor installierte. Unter dem Titel "Die Mauer" dichtete Gertrud von LeFort später:

Da steht noch das alte ruhmreiche Tor,
Doch davor bäumt sich die Mauer empor
Aus wüstem Beton und aus Stacheldraht –
Da winkt keine Pforte, da leitet kein Pfad.
Doch Mauern aus Draht und Beton erdacht,
Die sind für mein Herz nur ein Spuk in der Nacht:
Es braucht keinen einzigen Hammerschlag –
mein Herz bricht hindurch, so oft es mag!

Da geh ich wie einst die Linden hinab –
Das Kaiserschloß sank lange ins Grab,
Doch die Stadt wahrt ihr eignes lebendiges Sein –
Ich gehe tief in ihr Schicksal hinein,
Ich zieh es ans Herz wie mein eignes Geschick,
Denn ein Volk ist ein strenges unteilbares Glück,
Und jedes Auge, in das ich seh,
Bleibt Bruderauge wie eh und je!

Erst wenn ich zurück bin, da fällt es mich an,
Daß ich weine und nicht aufhören kann.

Das unglückliche Weinen sollte erst 28 Jahre später, an jenem 9. November 1989, von Freudentränen abgelöst werden. In den Jahren zuvor hatten sich bereits Zeichen und Signale summiert, daß der Status quo des geteilten Deutschlands und Berlins nicht mehr lange gehalten werden konnte.

So versammelten sich, in größerer Zahl wohl erstmals 1987, jeweils zum 17. Juni, dem Tag des mitteldeutschen Volksaufstandes, Ost-Berliner Jugendliche in der Nähe des Tores Unter den Linden und forderten lautstark „Die Mauer muß weg . Am 12. Juni 1987 appellierte auch US-Präsident Ronald Reagan auf einer Kundgebung vor dem Brandenburger Tor an den sowjetischen Generalsekretär Gorbatschow, das Tor zu öffnen und die Mauer niederzureißen. Wenige Wochen zuvor, am Pfingstwochenende, hatte es inhaltlich ähnliche Sprechchöre im Osten anläßlich eines Rockkonzerts (David Bowie, Eurythmics) auf West-Berliner Seite gegeben. Den westdeutschen Journalisten war dies wohl peinlich, sie entschieden sich zumeist dafür, diese Vorfälle totzuschweigen.


Kaiser Napoleon, der spätere „Pferdedieb von Berlin", reitet am 27. Oktober 1806 durch das Brandenburger Tor ein

Blick zurück

Wohl seit 1737, also seit 254 Jahren, gibt es in Berlin ein Brandenburger Tor. In jenem Jahr wurde es gemeinsam mit dem Zollmauerring rund um die Stadt fertiggestellt. Eine Radierung von Daniel Chodowiecki aus dem Jahr 1764 vermittelt uns einen Eindruck von diesem Mauerdurchlaß, der von zwei mächtigen Säulen begrenzt und nach oben offen war.

Dieses erste Brandenburger Tor, eines von insgesamt 18 Stadttoren, blieb nur ein halbes Jahrhundert stehen. 1788 ließ es Friedrich Wilhelm II. abreißen, um einen eindrucksvolleren Neubau zu schaffen, der sich in die Prachtallee Unter den Linden einfügen sollte. Carl Gotthard Langhans (1732 bis 1808) wurde mit der Planung beauftragt. Er nahm sich „das Stadt-Thor von Athen zum Modelle", wie er später irrtümlich schrieb – tatsächlich hatte sich der Direktor des Berliner Oberhofbauamtes am Eingangstor zur Athener Akropolis orientiert.

1789 begannen die Arbeiten an dem Tor, das als „Triumph des Friedens" konzipiert war. Im Juli 1791 waren die Arbeiten abgeschlossen, und Langhans fragte an, ob der König, der stets auf Eile gedrängt hatte, zur Eröffnung kommen werde. Doch Friedrich Wilhelm II. ließ ihm am 6. August mitteilen, „daß der König sobald nicht nach Berlin kommen würde und daß das Thor geöffnet werden könnte, dabei aber zu befehlen geruht, Ew. Wohlgeboren wissen zu lassen, daß das Gerüste um dieses Thor nicht Jahr und Tag stehen bleiben sollte". Am gleichen Tag erfolgte per „Actum" die Eröffnung des Tores, und das Militär bezog die daneben erbauten neuen Wachhäuser. Einen Tag danach stimmte die Akademie der Künste Schadows verkleinertem Modell zur Quadriga zu. Aber erst seit dem Juli 1793 ziert sie das Brandenburger Tor, letzte Detailarbeiten zogen sich gar noch bis Januar 1795 hin.

Nur rund zehn Jahre später, am 27. Oktober 1806, zog Napoleon, der Sieger von Jena und Auerstedt, durch das Brandenburger Tor in Berlin ein. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation war im Juli 1806 liquidiert worden, Preußen lag danieder. Auf der Wunschliste des nicht kunstverständigen, aber sich gerne mit Kunst umgebenden Korsen stand sehr weit oben die Quadriga. Ihren Schöpfer Schadow, der Napoleon umzustimmen versuchte, beschied dieser: „Wenn endlich dies Werk auch nicht als Kunstwerk betrachtet werden sollte, so könne und müsse es doch als Trophäe dienen und gelten." Der „Pferdedieb von Berlin" ließ diese „Trophäe" abbauen, verpacken und nach Paris bringen, wo sie im Mai 1807 eintraf. Insbesondere dadurch war die Quadriga plötzlich zum Symbol der Stadt, zum Symbol Preußens geworden, ihre Entführung nach Frankreich wurde als nationale Demütigung empfunden. Durch Napoleons Plan, die Quadriga auf einen dafür eigens zu errichtenden Triumphbogen am Karussellplatz zu setzen, ließ sich nicht verwirklichen. Zu bald wendete sich das Kriegsgeschick. Im März 1814 rückten preußische, österreichische und russische Truppen in Paris ein. Friedrich Wilhelm III. ordnete sofort den Rücktransport der Quadriga an. Sechs Wagen, bespannt mit 32 Pferden, transportierten die Last in 15 riesigen Kisten zwischen dem 4. April und 9. Juni zurück nach Berlin. Etliche Stadttore unterwegs wurden, wenn sie zu eng waren, geschleift, beispielsweise in Tirlemont, St. Truiden und Louvain, aber auch in Aachen. Am 7. August wurde die zuvor durch Planen verborgene Quadriga feierlich wiederenthüllt – die Quadriga war in der Berliner Schnauze zur „Retour-Kutsche" geworden. Die Friedensgöttin wurde, durch Hinzufügen vom Eisernen Kreuz und Preußischem Adler, zur Siegesgöttin.

Pietätlose Pläne

1861 mußten Berlins Stadtgrenzen korrigiert werden. Längst hatten die Kommunen vor den Toren an Fläche und Einwohnerschaft gewaltig zugelegt, war der „innerstädtische" Wohnraum zu gering geworden. Gesundbrunnen, Moabit und Wedding sowie Teile von Schöneberg, Tempelhof und Tiergarten kamen zu Berlin. Wenige Jahre später wurde die Zollmauer, die nun mitten in der Stadt lag, mitsamt den westlichen und nördlichen Stadttoren beseitigt. Würde das Brandenburger Tor, jenes funktionslose Verkehrshindernis, ebenso fallen? Umbaupläne bezüglich der anliegenden Wachhäuser wurden diskutiert. Das Polizeipräsidium beispielsweise forderte den Einbau einer öffentlichen Bedürfnisanstalt – eine Pressekampagne stoppte diese wenig pietätvolle Überlegung. Schließlich kam es nur zu geringfügigen Umgestaltungen. So wurden die seitlichen Anbauten durch offene Säulenhallen ersetzt. Der Gesamteindruck blieb erhalten – bis auf den heutigen Tag.

Triumphale Aufmärsche nach dem Sieg über Frankreich und der Gründung des Deutschen Reiches 1871 sah das Brandenburger Tor in den folgenden Jahren und Jahrzehnten ebenso wie die Revolutionskämpfe 1918/19. Erstmals stand das Tor am 12. September 1930 Modell für eine Briefmarke der Deutschen Reichspost. Dieses Motiv wurde später unzählige Male wiederholt und variiert. Auch dies unterstreicht die Kontinuität des Brandenburger Tores als sinnfälliges Symbol für Deutschland und die Deutschen, die bei dieser Wanderung durch die Geschichte immer wieder deutlich geworden ist. **Ende**

In Kürze

Lenin würde sich im Grab drehn

Größtes Problem für die Sowjet-Bürger ist der Lebensmittel- und Warenmangel. Das gaben 60 Prozent der Befragten bei einer Umfrage des „Unionszentrums zur Untersuchung der öffentlichen Meinung" an. Wesentlich weniger Kopfzerbrechen bereiten hingegen die nationalen Konflikte (15) und der Zerfall der UdSSR (11 Prozent). Die „Abkehr vom Sozialismus" beschäftigt gar nur drei Prozent.

Knatsch mit dem CDU-General

Nachdem CDU-Chef Kohl 1989 seinen zu mächtigen Generalsekretär Heiner Geißler kippte, stimmt jetzt auch das Verhältnis zu Nachfolger Volker Rühe nicht mehr. Rühe, bisher vom Kanzler gefördert, spricht offensichtlich zu ungeschminkt die katastrophale Situation der Partei an.

Kissinger ist skeptisch

Henry Kissinger, US-„Außenminister auf Lebenszeit", ist äußerst skeptisch gegenüber Boris Jelzin, dem ersten frei gewählten Staatspräsidenten Rußlands. In kleinem Kreis argwöhnte er, Jelzin sei ein Populist. Auch die Bush-Administration setzt, wie nicht nur beim Gipfel in Moskau deutlich wurde, weiterhin auf SU-Chef Gorbatschow.

Wettstreit der Enthüller

Der Axel-Springer-Verlag will unter die „Enthüller" gehen. Nachdem bislang vor allem „Spiegel" und „Stern" für echte oder erdichtete Skandale zuständig waren, erklärte jetzt der neue Vorstandsvorsitzende Günter Wille: „Ich sehe gar nicht ein, warum wir dem ‚Spiegel' mit guten Stories am Sonntag nicht die Schau am Montag stehlen sollen." Vor allem die „Welt am Sonntag" dürfte auf den neuen Kurs gebracht werden.

Süßmuth, F.D.P. und PDS...

Während vor allem Rita Süßmuth und die F.D.P. unverzagt Multikulturelles predigen, gehen immer mehr Sozialdemokraten (wie Wedemeier in Bremen) auf Unions-Kurs und fordern eine Einschränkung des arg mißbrauchten Asylrechts. Die Liberalen, auf kommunaler Ebene praktisch nirgends in der Verantwortung, isolieren sich in dieser Frage zusehends. Immerhin: PDS und Bündnis 90/Grüne sind ebenfalls gegen Grundgesetz-Änderungen.

Fragwürdiger Erfolg

Seitdem Panamas Noriega, einst vom F.B.I. für seinen Einsatz gegen den Drogenhandel ausgezeichnet, wegen seiner Begünstigung des Rauschgift-Deals hinter schwedische Gardinen gebracht wurde, soll es in dem mittelamerikanischen Staat drunter und drüber gehen. „Seit der Invasion im Dezember 1989 ist der Drogenhandel dort gestiegen", sagte jetzt der US-Parlamentarier Rangel.

CSU-Juso als Historiker

Günther Müller, Ex-Juso-Landesvorsitzender und heute ausgerechnet CSU-Abgeordneter im Bundestag, hält Friedrich II. für einen „menschenverachtenden Kriegsherrn". Darum solle Kanzler Kohl an der Umbettung am 17. August in Potsdam nicht teilnehmen. In der DDR hatte man übrigens schon Jahre vor der Wende den Preußen-König wieder als „Friedrich den Großen" bezeichnet und seine immensen Verdienste gewürdigt.

Washingtons heimlicher Krieg gegen Japan

Schon ein halbes Jahr vor Pearl Harbour befahl Präsident Roosevelt seinen Kampffliegern den Angriff

Von der deutschen Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt wurde in diesen Wochen in Washington ein Geheimnis gelüftet, das die amerikanischen Geschichtsschreiber noch mehr erregt als das Buch des Kanadiers Baque über die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen durch General Eisenhower. Da wurde nämlich bekannt, daß die US-Regierung unter Präsident Roosevelt Monate vor dem japanischen Angriff auf die amerikanische Marinebasis Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 schon verdeckte Kampfhandlungen gegen das ostasiatische Kaiserreich eröffnet hatte.

Während sich japanische Diplomaten in Washington noch um die Lockerung der vom Weißen Haus verhängten Wirtschaftssanktionen mühten, um den zwischen beiden Ländern ausgebrochenen Handelskrieg beizulegen, waren bereits amerikanische Spezialeinheiten in China eingetroffen und bekämpften als „Fliegende Tiger" die japanische Luftwaffe. Hervorgegangen aus einer geheimen Rekrutierung innerhalb der „US-Air Force", hatten die rund 200 Piloten im Juli 1941 den Sonderauftrag bekommen, den seit 1937 mit Japan im Krieg befindlichen Chinesen durch gezielte Kampfeinsätze beizustehen. Wie aus einem jetzt zugänglichen „secret memo dated August 1941" hervorgeht, war die Aufstellung der „Flying Tigers" und ihr Einsatz auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz mit „der Billigung des Präsidenten und des Kriegsministeriums" erfolgt, obwohl sich die Vereinigten Staaten damals nicht im Krieg befanden und ihre Regierung zudem noch durch die gültige Gesetzgebung zu strikter Neutralität verpflichtet war. In gekonnter Umgehung der nationalen und völkerrechtlichen Gesetzesvorschriften ließen Roosevelt und seine Mitwisser die illegale amerikanische Elite-Luftwaffeneinheit offiziell von jenem 100-Millionen-Kredit finanzieren, welchen die USA der Republik China gewährt hatten. So erschienen die Aufwendungen für die „Fliegenden Tiger" in keinem Haushaltstitel des amerikanischen Budgets und konnte das ganze Kommando-Unternehmen auf einen kleinen Kreis Eingeweihter begrenzt werden. Nach Ausweis der Akten wußten – neben den rund 200 „Flying Tigers" selber – nur noch der Präsident, sein Kriegsminister Stimson, Finanzminister Henry Morgenthau und sein Stellvertreter Harry Dexter White sowie die Generale Henry Arnold und Clare Chennault von Existenz und Einsatz dieser geheimen Spezialeinheit.

In ihr Operationsgebiet wurden die „Fliegenden Tiger" als Farmer, Techniker und Missionare getarnt über Burma nach China geschleust. Auserlesen wie die Mannschaft der Elite-Einheit selber war auch ihr Kriegsgerät, so daß sie mit „überlegener Feuerkraft bald den Himmel beherrschten", wie es in einem Geheimbericht des Kommandeurs Clare Chennault heißt. Präzise vermerkt der Erfolgsreport: „Over a six-month-period, 196 Japanese planes were destroyed by Flying Tiger teams", eine Bilanz, die damals ihresgleichen suchte und die das amerikanisch-japanische Verhältnis nachhaltig belastete. In Tokio hatte man nämlich durchaus die plötzliche Kampfeskraft dieser „chinesischen" Lufteinheit registriert und entsprechende Schlüsse gezogen.

Daß die japanische Luftwaffe in sechs Monaten nur vier „Fliegende Tiger" abschießen konnte, jedoch siebzigmal mehr eigene Maschinen einbüßte, machte Tokio nachhaltig seine gefährdete Lage deutlich und brachte seinen Geheimdienst schnell auf die richtige Spur. Diese führte nach Washington, wo Botschafter Nomura und Sondergesandter Kurusu mit US-Unterstaatssekretär Sumner Welles und Außenminister Hull immer noch über die Beilegung der japanisch-amerikanischen Differenzen verhandelten und Denkschriften austauschten. Als schließlich der japanischen Führung klar wurde, daß Washington eine wirtschaftliche und militärische Vorherrschaft des ostasiatischen Kaiserreiches auf keinen Fall hinnehmen wollte, sie jedoch von diesem Hegemonialstreben nicht ablassen mochte, bereitete sie ihren Überraschungsschlag gegen den amerikanischen Marinestützpunkt auf Pearl Harbor vor. Nach den Erkenntnissen des ZFI-Mitarbeiters Karl-Otto Braun („Pearl Harbor in neuer Sicht", Ullstein-Verlag) bekam der amerikanische Geheimdienst Kenntnis von den japanischen Planungen und informierte Washington über den bevorstehenden Angriff auf Pearl Harbor. Präsident Roosevelt ließ daraufhin die dort ankernden Flugzeugträger auslaufen, um sie für den nachfolgenden Krieg zu retten, hielt aber die übrigen Schlachtschiffe und schweren Kreuzer in der Marinebasis zurück und gab ihren Kommandanten auch nicht die Nachricht vom bevorstehenden japanischen Angriff weiter. Dieser sollte nach dem Willen des amerikanischen Präsidenten wie ein unerwarteter Überfall aussehen und den umgehenden Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg ermöglichen.

Nachdem Roosevelt dieser Coup gelungen war und sein Land nunmehr ganz offiziell in Front gegen Japan stand, erschien der verdeckte Einsatz der „Fliegenden Tiger" nicht mehr erforderlich. Folgerichtig wurden sie in den nächsten Monaten abgemustert und nach Hause geschickt.

Nach dem Krieg mußten sie dann erfahren, daß man ihnen den Einsatz in China aus Geheimhaltungsgründen nicht als Militärdienst anerkannte und ihnen den Status von unterstützungswürdigen Veteranen versagte. Nach jahrelangem zähen Ringen hinter den Kulissen erklärte sich die amerikanische Regierung schließlich Anfang Juli 1991 bereit, die ehemaligen „Fliegenden Tiger" als Veteranen anzuerkennen und damit den illegalen Einsatz der rund 200 „Flying Tigers" zuzugeben.

So wurde auf ungewöhnlichem Wege ein Vorgang offenbar, der vor 50 Jahren zu den geheimsten Unternehmen der Vereinigten Staaten gehörte und der bei vorzeitigem Bekanntwerden als „an impeachable act" zu einem Amtsenthebungsverfahren Präsident Roosevelts hätte führen können.

Alfred Schickel

Mitteldeutschland:

Militärseelsorgevertrag ist überfällig

Sind der Kirche die Soldaten im Osten weniger wert als im Westen?

Die Orientierungslosigkeit unter großen Teilen der jungen Deutschen in den neuen Bundesländern ist offenkundig und äußert sich in der Anfälligkeit für links- und rechtsextremistisches Gedankengut. Die Kirche könnte hier konkrete Lebenshilfe geben. Doch die Gemeindepfarrer sind damit überfordert. Ein brandenburgischer Pfarrer plädiert aus diesem Grund für den Militärseelsorgevertrag:

Nach der Wende in der ehemaligen DDR vom November 1989 bin ich als Havelberger Stadtpfarrer mit der Nationalen Volksarmee (NVA) in unmittelbare Berührung gekommen. Ich habe mich, wie ich meine, erfolgreich bemüht, die NVA-Soldaten in die Bevölkerung zu integrieren und Haßausbrüche zu verhindern oder zumindest zu vermindern. Damals war Militärseelsorge bei uns noch kein Thema. Das hat sich inzwischen geändert. Ich habe nie ein Hehl daraus gemacht, daß ich die Armee für ebenso wichtig halte wie die Polizei. Die eine ist für den Schutz des Staates nach außen, die andere für den Schutz nach innen nötig, denn wir leben nun mal in einer unerlösten, von Sünde gezeichneten Welt. Die Ablehnung des Militärseelsorgevertrages durch die Synode der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg betrifft mich persönlich: Ich versuche, in der hiesigen Kaserne, in der inzwischen die Bundeswehr eingezogen ist, Soldaten zu betreuen.

Als Gemeindepfarrer sind mir aber weitgehend die Hände gebunden. Diese Arbeit verlangt mindestens zwei bis drei ganze Tage pro Woche, wenn etwas Vernünftiges daraus werden soll. Anfangs fühlte ich mich unter Soldaten und Offizieren fast wie ein neuer „Politoffizier". Das verging aber schnell, als alle merkten, daß ich nichts zu fordern oder zu befehlen habe, sondern daß ich mit Angeboten, Anregungen, Fragen, Rat und möglichst auch Hilfe aufwarten kann, wenn sie denn gewünscht werden. Es war von Anfang an klar, daß ich nicht „mit den Mächtigen im Bunde" bin, sondern daß ich hier die christliche Botschaft weitergeben möchte, die 98 Prozent der Soldaten fremd ist, die aber aus einer Ansammlung von einzelnen eine Gemeinschaft, eine Gemeinde, machen kann.

Plötzlich wurde ich mit Fragen konfrontiert, die vor allem das Zusammenleben der 18- bis 20jährigen in der Bundeswehr betrafen: Wie ordne ich mich ein? Muß ich mich unterordnen? Wie weit muß ich das tun? Wo sind die Grenzen für Befehl und Gehorsam? Hinzu kamen persönliche Beziehungsprobleme, Fragen nach Treue der Freundin, der Ehefrau. Ich stellte fest, daß mein Wissen nicht ausreichte, daß ich bei mancher Frage „aus dem hohlen Bauch" antworten mußte. Seelsorge in den Kasernen ist nicht nur gefragt, sie ist einfach notwendig. Aber wie ich das alles als Gemeindepfarrer leisten soll, nach dem Willen der Synode, das weiß ich nicht.

Es gibt ja auch in den Landeskirchen der neuen Bundesländer schon spezielle Arbeitsbereiche, etwa im Krankenhaus, Gefängnissen, unter Suchtgefährdeten, in der Volksmission, unter Schaustellern. In allen muß Kirche unbedingt präsent sein. Nur bei der Soldatenseelsorge überwiegen noch alte DDR-Ressentiments. Die Nachfrage nach Rüstzeiten ist enorm. Ich könnte 20 Wochen im Jahr mit den hiesigen Soldaten zu solchen Freizeiten fahren. Da stellt sich die Frage: Sind uns die Soldaten in den neuen Ländern weniger wert als jene in den alten? Haben wir ihnen weniger zu sagen? Hier ist Gelegenheit zu Mission, und hier ist Seelsorge tatsächlich in vielen Fällen Notwendend. Wird das denn gar nicht gesehen?

Unsere Kirchen können angesichts ihrer Finanzknappheit die Gehälter für die Militärpfarrer kaum bereitstellen, auch die Kosten für Rüstzeiten kaum tragen, und die Soldaten können es im Grunde auch nicht. Hier sind der Kirche großartige Möglichkeiten zum Nutzen der Menschen gegeben, aber die Soldaten in den Ost-Kasernen sollen darauf verzichten? Wie glaubwürdig sind Synoden, die die Möglichkeit der Seelsorge an jungen Menschen ausschlagen? Oder ist es schlicht Unkenntnis? Man sollte doch auch die Chancen sehen, die durch den Militärseelsorgevertrag gegeben sind. Was unsere Synode mir als Gemeindepfarrer (und anderen) aufbürdet, ist nicht zu bewältigen. Die Entscheidung gegen den Militärseelsorgevertrag ist eine Entscheidung gegen Seelsorge – gegen eine Seelsorge, die von mehr als 90 Prozent der Soldaten angenommen wird.

Ob sich noch etwas ändern läßt? Unser Gemeindekirchenrat und ich hoffen es. Wir haben einen Antrag an die berlin-brandenburgische Synode gestellt, den westdeutschen Militärseelsorgevertrag so bald wie möglich zu übernehmen. Ich hatte gedacht, daß ich mit dieser Haltung ziemlich alleine dastehe. Inzwischen bemerke ich, daß viele Gemeindemitglieder und auch Pfarrer durchaus die gleiche Meinung haben. Wird das ausreichen für eine Änderung auf Synodenebene? Vielleicht geschieht ein Wunder, daß unsere Wehrpflichtigen und Berufssoldaten nicht mit ihren Problemen allein bleiben, sondern daß sie, wie zum Beispiel die Patienten in den Krankenhäusern, Seelsorger bekommen, die die nötige Vorbildung haben, die mit ihren Problemen vertraut sind und die christliche Botschaft fröhlich weitergeben.

idea

„Bonn-vacance":

Lustreisen auf Kosten der Steuerzahler

Für jeden Bundestagsabgeordneten ist eine Luxus-Kreuzfahrt drin

Nach Beginn der parlamentarischen Sommerpause haben sich die Bonner Politiker in aller Herren Länder zerstreut – „Dienstreisen" stehen in der schönsten Jahreszeit auf dem Programm. Für die große Zahl der Auslandsfahrten sind in diesem Jahr 9,78 Millionen Mark vorgesehen, was 14 733 Mark pro Abgeordneten entspricht und dem Wert einer luxuriosen Kreuzfahrt gleichkommt.

Bundestagspräsidium und Ältestenrat haben Einladungen nach Indonesien und China angenommen, „um sich im Dienst-Mercedes über den Platz des Himmlischen Friedens chauffieren zu lassen", wie ein Bonner Grüner kommentierte. Der Umweltausschuß besucht Neuseeland, der Finanzausschuß fährt so schöne Ziele wie Hongkong und Singapur an.

In die andere Richtung zog es den Ausschuß für wirtschaftliche Zusammenarbeit: Guatemala, Dominikanische Republik und Haiti werden besucht. Der Innenausschuß arbeitet europaweit und informierte sich über den Abbau von Grenzkontrollen in Spanien, Griechenland und Italien. Mitglieder des Verkehrsausschusses stolperten über künftige Flughafen-Baustellen in China, Vietnam, Hongkong und Macao.

Im sonst so auskunftsfreudigen Bonn werden Politiker-Reisen als Geheimsache behandelt. Tischvorlagen gibt es nicht, die komplette Liste aller Reiseziele liegt bei Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth im Schrank. Ein Antrag der Gruppe Bündnis 90/Grüne, alle Reisen offenzulegen, die Kosten zu nennen und somit eine „kritische Selbstprüfung" der Abgeordneten einzuleiten, wurde bisher verschleppt. In Bonn hält sich denn auch hartnäckig das Gerücht, daß die Reiseergebnisse vorwiegend in vollen Einkaufstaschen zu messen sind. Auch der Bund der Steuerzahler meint, nicht selten handele es sich um „reine Lustreisen".

Geht ein Abgeordneter auf große Fahrt, steht ihm ein Tagegeld zwischen 50 und 96 Mark zu. Sind mehr als fünf Politiker unterwegs, darf ein Ausschußsekretär mitfahren – auf Kosten des Steuerzahlers. Die Bonner Diplomaten in Südostasien stöhnen über Sonderwünsche der Delegationen – im Freizeit- und Geselligkeitsbereich. Ehren- und Gastgeschenke kommen aus der Staatskasse: 200 000 Mark stehen dafür im Haushalt. Die Bundestags-Pressestelle vermutet, Zeitungsberichte über Politiker-Lustreisen zeugten „eher von reiner Lust am Nörgeln".

Hans-Jürgen Leersch

Jugoslawien:

Der Westen wurde rechtzeitig gewarnt

Dennoch Wort- und Tatenlosigkeit – Wann nimmt die EG Abschied von den überholten Konzepten?

In einem vertraulichen Thesenpapier der Nato zur Entwicklung von potentiellen Krisenherden in Europa und in Nahost konnten die westlichen Politiker bereits im Frühjahr Sätze wie diese lesen: „Balkan – Die nationale Eigendynamik insbesondere der jugoslawischen Teilstaaten könnte sich destabilisierend auf die Region auswirken. Ein ausbrechender offener Konflikt dort würde voraussichtlich die Sowjetunion tangieren. Hieraus könnten sich Instabilitäten und letztlich Krisenpotential zwischen Nato und Sowjetunion ergeben." Die maßgeblichen Politiker haben diese Sätze gelesen. Sie wußten Bescheid, als es in Jugoslawien ernst wurde und die ersten Schüsse fielen. Dennoch hielten sie an der Fiktion des Gesamtstaates fest. Sie fürchten die Folgen, das Konfliktpotential zwischen Nato und der Sowjetunion.

Aber eine Sache ist eine kluge Zurückhaltung, eine andere das feige Wegschauen vor kommenden Krisen. Man verdrängte den sich auftürmenden Konflikt zwischen klar geäußertem Volkswillen und formalem Völkerrecht. Erst nachdem die Kroaten und Slowenen ernst machten mit ihrer seit sechs Monaten angekündigten Proklamation, untermauert von freien Wahlen und Volksabstimmungen, erst als die Presse und dann auch die elektronischen Medien mit dem Finger auf die Herren Minister zeigten, als es in den Parteien anfing zu rumoren, da erinnerte sich der eine oder andere an das Wort des großen Diplomaten Talleyrand: „Da geht mein Volk, ich muß ihm hinterher. Ich bin sein Führer."

Wer angreift und mit Waffengewalt den Drang nach Freiheit niederwalzt, der muß international geächtet werden. Und wenn die Politiker nicht in der Lage sind, die Generäle in ihre Kasernen zu verweisen, dann sollten sie dies öffentlich sagen, selber gehen und nicht noch ein Verwirrspiel aufführen, daß es westlichen Amtskollegen ermöglicht, ihr gemeinsames Versagen zu vertuschen.



Jugoslawiens kroatischer Staatspräsident Mesic: Vergebliches Hoffen auf den Westen

Der Freiheitskampf der Kroaten und Slowenen macht erschreckend deutlich, wie sehr die führenden Staatsmänner im Westen an alten Bildern hängen, wie langsam und ungelenk sie auf den – in diesem Fall sogar vorhersehbaren – Gang der Geschichte reagieren.

Dabei ist dies nur eine Art Vorlauf. In Moskau verfolgt man die Geschehnisse auf dem Balkan mit höchster Aufmerksamkeit. Zu viele Parallelen lassen sich ziehen zwischen dem kleinen Vielvölkerkäfig auf dem Balkan und dem großen Vielvölkerkerker Sowjetunion. Das Streben der Menschen nach Unabhängigkeit, die Eigenmächtigkeiten der Armee, die Unterwerfung Andersdenkender und -fühlender unter die Knute eines nationalistischen Hegemonieanspruchs, verbrämt mit einer verkommenen und unmenschlichen Ideologie – hier der Serbo-Kommunismus, da der Russo-Kommunismus –, der wirtschaftliche Bankrott der Zentrale mit ihrer Ideologie, die Anlehnung an den Westen als finanzieller Wasserträger. Die Reihe ließe sich fortsetzen bis ins Detail. In der Summe aber ergibt sich immer dieselbe Frage: Soll der Westen den Volkswillen der kleinen Nationen anerkennen? Auf dem Balkan heute, im Baltikum morgen und in der Ukraine, Georgien, Armenien oder anderswo übermorgen?

Die Welt der Europäer wankt. Das Festhalten an alten Konzepten und Staatengebilden offenbart nur das Fehlen einer zukunftsträchtigen Vision, decouvriert den jahrelangen Jet-Aktivismus mancher Politiker als politisches Schaulaufen auf dem Steg der Medienwelt. Jetzt ist noch Zeit, das Recht auf Selbstbestimmung zum beherrschenden Prinzip der Politik zu gestalten, auch gegenüber der sich aufdräuenden größeren Krise im Osten. **Jürgen Liminski**

Mitteldeutschland:

An der Autobahn steht „Breslau"

Ostdeutsche Städtenamen erobern jetzt die Straßenschilder zurück

Das ist eine große Überraschung: Auf der Autobahn bei Forst an der Neiße kann man wieder nach „Breslau" fahren. Das jedenfalls zeigt das blaue Autobahnschild an. Darunter steht in Klammern „Wroclaw". Die gelben DDR-Schilder, die vom „Transit" nach „Wroclaw" sprachen, sind verschwunden. Es gibt sie allerdings noch auf der Strekke nach Süden, wenn es heißt, dort führe die Straße nach Praha, nicht etwa nach Prag, wie die Hauptstadt im deutschen Sprachgebrauch heißt.

Solche Reste aus DDR-Zeiten gibt es eben doch noch. Auch von Cottbus aus kann man noch nach „Wilhelm-Pieck-Stadt Guben" fahren, die es gar nicht mehr gibt. Dagegen sind die Schilder, die den Weg nach „Marxwalde" wiesen, ziemlich schnell verschwunden. Es geht jetzt nur noch nach Neu Hardenberg, denn so hieß dieser geschichtsträchtige Ort auch früher, und die Bevölkerung hat sich mehrheitlich für ihren alten Ortsnamen entschieden. Das haben die Bürger von Kietz auch getan. Ihr Ort war Teil der alten Garnisonstadt Küstrin, in der Friedrich der Große als Kronprinz in Festungshaft saß, und er soll wieder korrekt heißen „Küstrin-Kietz". Allerdings warten die Bürger noch auf die Genehmigung der Landesregierung in Potsdam. Die SED hatte aus durchsichtigen Gründen den Namen auf Kietz reduziert. Man hätte ja sonst auf die Idee kommen können, nach historischen Zusammenhängen mit der Stadt östlich der Oder zu fragen. Und das war unerwünscht. Allerdings geht es in der Presse und im Rundfunk noch recht durcheinander mit den polnischen Bezeichnungen für deutsche Städte.

Der Papst ist, nach Rundfunkmeldungen in den fünf neuen Ländern, vor einiger Zeit in Koscalin gelandet und nicht etwa in Köslin, wie es unser Sprachgebrauch verlangt. Und eine Zeitung berichtete, daß nun „Kaliningrad" nur „offiziell in neuer sowjetischer Schönheit" glänze. Dunkel bleibt der Rede Sinn. Gerade jetzt, da es wieder für Touristen aus Bundesdeutschland zugänglich ist und die Stadtväter den Namen des altbolschewistischen Funktionärs Kalinin loswerden und ihn möglicherweise sogar durch den historischen „Königsberg" ersetzen wollen, steht nun in den mitteldeutschen Zeitungen „Kaliningrad". Man erfährt aus den Blättern auch, daß man jetzt in die Tschechoslowakei über Czechin, also Tetschen, fahren könne. Haben 40 Jahre Propaganda auch hier ihre Wirkungen hinterlassen, oder weiß man es gar nicht besser? Das wäre ja auch ein schöner Propagandaerfolg, wenn es gelungen wäre, die deutsche Vergangenheit zu verdrängen.

Das, was es in zahlreichen westdeutschen Städten gibt, sollte nun auch in denen der fünf neuen Länder eingeführt werden, die Bezeichnung von Straßen nach ostdeutschen Städten und Begriffen. Forst an der Neiße hat es schon getan. Die Sorauer Straße gibt es wieder, wie früher. Wenn Stadtväter gar nicht wissen, wie sie die nach kommunistischen Funktionären benannten Straßen in Zukunft nennen sollen, dann können sie eine Königsberger Straße, eine Breslauer Straße, eine Landsberger Straße, einen Ostpreußen-, Schlesier- oder Neumärker Weg einführen. Oder eine Straße nach Immanuel Kant oder Gerhart Hauptmann benennen. Das wäre keine schlechte Idee und hülfe, der Aufgabe gerecht zu werden, die ostdeutsche Kultur in die Wiedervereinigung mit einzubeziehen. **Werner Bader (KK)**



Aus den Augen – aus dem Sinn: Die Entfernung ostdeutscher Städtenamen von Mitteldeutschlands Straßenschildern sollte die Erinnerung an deutsches Erbe jenseits von Oder und Neiße tilgen. Doch wie Sorau in Niederschlesien kehren nach dem Ende der SED-Herrschaft auch die ostdeutschen Namen wieder in das Stadtbild ostmitteldeutscher Ortschaften zurück. In Forst an der Neiße gibt es wieder eine „Sorauer Straße". Unser Bild zeigt die Stadtkirche von Sorau Foto KK

Leserbriefe

Fontane war der Urheber

Betr.: Folge 28/91, Seite 16, „Stets ein verläßlicher Freund"

Hier irrt Helmut Sauer MdB ganz gewaltig. Der wunderbare Vers „Der ist in tiefster (nicht: tiefer) Seele treu, der die Heimat liebt (wie du)" stammt von Theodor Fontane („Archibald Douglas") und nicht von dem angeblich von den Nationalsozialisten vertriebenen Dichter Max Hermann-Neiße! Ich vermerke immer wieder dankbar, daß ich, Jahrgang 1920, in meinem Gymnasium in Königsberg/Pr. mit guter Dichtung intensiv „belastet" (so würde man heute urteilen) wurde. *Herbert Kuntze*, Koblenz

Die Landsleute besuchen

Betr.: Folge 25/91, Seite 19, „Endlich ein öffentliches Bekenntnis"

Mit Interesse habe ich den obigen Artikel gelesen. Statt eines Urlaubs mit Kanu und Segelflugzeug würde ich vorschlagen: die alten Landsleute zu besuchen und ihnen helfen, Brennmaterial zu beschaffen, denn bei der kleinen Rente sind diese nicht in der Lage, die teuren Kohlen zu kaufen, ferner sie in den Häusern oder Wohnungen zu besuchen und sich mit ihnen unterhalten, viele leben ganz alleine und haben niemand zur Unterhaltung.

Ich spreche aus Erfahrung. Ich war vom 21. bis 29. Juni in Allenstein und der weiteren Umgebung und habe sehr viele Gespräche mit alten und bedürftigen Menschen geführt, beim Abschied haben sie geweint und gebeten, kommen Sie doch recht bald wieder. *Ingeborg Heckendorf*, Göttingen

Eid ist null und nichtig

Betr.: Folge 30/91, Seite 4, „Genschers Eid"

Ich bin erschüttert über unsere Gerichtsbarkeit! Bonns Oberstaatsanwalt Irsfeld behauptet, daß der Eid des Ministers Genscher kein gerichtlicher Eid sei, also nicht verfolgt werden kann. Der Eid ist also null und nichtig!

Dieses ist sicherlich ein „Sonder-Eid" für unsere Minister, damit sie weiterhin nach ihrem Belieben auch zum Schaden des Volkes an diesem vorbeiregieren können. Wieviel Kategorien von Eid gibt es denn? Für den gesunden Menschenverstand ist Eid gleich Eid!

Der Herr Oberstaatsanwalt aus Bonn müßte doch wenigstens der Aufnahme des Verfahrens zustimmen.
Gerd Reuter, Biebergemünd 3

Sowjetunion:

Deutscher ist Chef der Jungmillionäre

Noch wohnen Neureiche in Wohnblocks – Abgrenzung zur Mafia

Aufsehen erregte in der UdSSR jetzt die Gründung eines „Klubs junger Millionäre", berichtet die Moskauer Illustrierte „Ogoniok". Wie sein Gründer und Vorsitzender in Personalunion, German (deutsch: Hermann) Sterlig, der deutscher Herkunft ist, in einem Interview erklärte, zählt der Klub schon zwölf Mitglieder. Weitere Kandidaten würden polizeilich überprüft, denn man wolle nur ehrliche Mitglieder und z. B. keine sowjetischen Mafiosi haben. Er selbst habe noch vor wenigen Monaten nicht gewußt, wie er bis zum Monatsende seine junge Familie durchbringen kann, ein weiteres Mitglied sei vorher „Gorilla" beim Personenschutz, ein anderes Laborangestellter gewesen.

Die Eintragsgebühr beträgt 500 000 Rubel, das Aufnahmealter maximal 35 Jahre. Doch werde man, so Sterlig, bei der Altersgrenze auch Ausnahmen machen. Die meisten Klubmitglieder sind Inhaber privater „Kooperativen". Doch werde man auch Direktoren aufnehmen, „die täglich mit Millionen Rubeln umgehen".

Alle Klubmitglieder leben heute noch in Wohnblocks, an „Villen" denke man erst später. Bald jedoch wird es in der Nähe Moskaus ein villaähnliches Klubhaus geben, wo man sich wird entspannen können. Er selbst habe gegenwärtig keine Zeit, Tennis zu spielen oder täglich zu schwimmen. Sterlig hat zur Zeit noch soviel Arbeit zu erbringen, daß er sich gerade noch „nach Haus schleppen kann, um zu schlafen".

Laut „Ogoniok" ist Sterlig 24 Jahre alt und ist seit wenigen Monaten Chef der ersten Privatbörse in der UdSSR und setzt täglich bereits Millionen Rubel um. Die Börse wurde nach dem „Welpen" der Familie, „Alissa", benannt.

Mit Hilfe des Klubs will man 250 km von Moskau entfernt eine Basis bauen, um vor allen Dingen in der Landwirtschaft zu investieren. Auf jedem Dorfdach soll bald eine Satellitenantenne stehen, jede Dorf-„Oma" soll bald ihren (japanischen) Fernseher haben, schwärmen schon jetzt die Jungreichen. Sterligs Eltern sind Ärzte. Er selbst ist bereits verheiratet und hat ein Kind. Wie viele junge gutverdienende Sowjetbürger ist aber auch Sterlig der Meinung, daß die Ehefrau ausschließlich „Hüterin des heimischen Herdes und häuslichen Friedens" sein soll.
Joachim Görlich

Abendstimmung

In einem kleinen Gebirgsdorf

Anheimelnd schmiegt sich das kleine Dorf in die malerische Landschaft des Mittelgebirges. Die Sonne sinkt, umrahmt von einer goldenen Wolkenfront, hinab auf einen der bewaldeten Berge, zwischen denen sich Wiesen dehnen, großflächig und blumenreich. Sie sind von kleinen Bächen durchzogen, die sich zu einem Bach vereinen, der Weggefährte bis zum Dorf wird. Dort zweigt er ab, den bebauten Bereich gänzlich meidend. Er macht einen Bogen um die auf Natursteinfundamenten ruhenden holzverschalten schindelgedeckten Häuser, die mich wie magisch anziehen, weil sie mich an Häuser in Dörfern meiner ostpreußischen Heimat erinnern.

Ich stehe vor Staketenzäunen, hinter denen sich Gemüsebeete neben Inseln voller leuchtend bunter Sommerblumen drängen. Hinter solchen Zäunen wurde einst von uns Kindern dies und das erlaubt – und auch unerlaubt – gepflückt und geerntet. Nicht weniger erinnerungsträchtig wirkt auch das vor manchem Haus sorgfältig aufgeschichtete Feuerholz. Verlockend der Gedanke, es im Ofen krachen und prasseln zu hören! Doch dafür ist die Zeit noch nicht gekommen. Dagegen spricht neben allem Grün rundum auch das der riesigen alten Linde in der Dorfmitte, unter der eine Bank zur Rast einlädt. Melodisch rauscht die dichte Blätterkrone. Dann dringt Glockengeläut von der kleinen Kirche herüber und übertönt die Melodie des Baumes.

Der Abend senkt sich über das kleine Dorf. Alle Laute und alle Unrast unserer Tage scheint hier fern. Fern wie einst in den Dörfern unserer Heimat vor ungefähr einem halben Jahrhundert.

Hannelore Patzelt-Hennig

„Vergessen Sie uns hier nicht…"

Einige eindrucksvolle Begegnungen mit Menschen in der Heimat Ostpreußen stimmen nachdenklich

Eine „Versorgungsfahrt" nach Ostpreußen, jetzt werden Sie fragen, was ist das? – Nun, gesammelte Kleidung, Gebrauchsgegenstände jeder Art, Bücher, Zeitungen und Lebensmittel kamen in den „Bully", um die Ostpreußen in Ostpreußen zu versorgen. Für das Ehepaar Börnecke aus Walkenried war es schon die zweite Versorgungsfahrt in diesem Jahr. Mit von der Partie Arnold Knabe aus Lehrbach, der im Mai seine Heimat, das Memelland, besucht und uns unterwegs viel von dieser Reise erzählt hat.

Über Osterode erreichen wir nach langer Fahrt schließlich Allenstein. Wir wohnen bei der Familie Butrym, die maßgeblich an der Gründung der „Gesellschaft polnischer Bürger deutscher Nationalität in Allenstein" beteiligt war (s. auch Folge 29, Seite 4). In der Garage werden die mitgebrachten Kisten, Koffer und Kartons ausgeladen. Mäntel, Jakken und Anzüge kommen auf Bügel und werden auf eine lange Stange gehängt. Kleider, Blusen, Röcke usw. werden auf Feldbetten ausgebreitet, Kartons mit Babysachen, Schuhe in allen Größen liegen in großen Kartons. Bücher werden sortiert. Der Abend vereint uns im großen Wohnzimmer zum Abendessen – es gibt polnische Wurst, ostpreußische Leberpastete und Kuchen.

Am Sonntag besuchen wir in Grieslienen bei Allenstein Margarete und Familie, die schon 30 Jahre von Irmchen Börnecke betreut werden, sie leben in sehr ärmlichen Verhältnissen, aber sehr bescheiden und sind so gastfreundlich. Am Nachmittag sind wir auf dem Hof des Bauern Kather, etwa zwölf Kilometer von Allenstein entfernt: 21 ha, davon 11 ha Wiesen, 10 ha Ackerland. 20 Kühe werden gemolken, die Milch wird zur Molkerei gebracht, die Kathers können Käse und Butter von der Meierei beziehen. Gehalten werden ebenfalls drei Pferde und 30 Schweine, Hühner und Gänse. Von den drei Söhnen arbeiten zwei in der Landwirtschaft, der Vater bezieht landwirtschaftliche Altersrente.

Dann geht es eines Tages in Richtung Lyck. In der Nähe von Sensburg besuchen wir Regina Schmidt, eine Ostpreußin von 82 Jahren, die allein in ihrem Haus lebt. Ich übergebe ihr das Paket von Luise Parakeninks aus Göttingen. Die Freude ist riesengroß. Sie lebt von 100 Mark Rente im Monat, fürchtet sich schon jetzt vor dem Winter. Wie soll sie Kohlen kaufen können bei der kleinen Rente? – Beim Abschied fließen Tränen: „Bitte kommen Sie doch bald wieder, ich bin so alleine." Im Dorf leben nur noch drei deutsche Familien.

Dann geht's zur Familie Folgmann in Ruwangen; auch hier habe ich ein Paket abzugeben von Gisela und Fritz Paul. Sie leben in einer kleinen Kate, alles sehr, sehr einfach. Aber sie sind glücklich, in der Heimat zu leben. Ihre Worte beim Abschied: „Wir halten aus, bis ihr die Heimat, unser Ostpreußen, wieder übernehmt", so die Worte des Ehepaares.

Wir fahren durch Sensburg, Nikolaiken. In Lyck besuchen wir das Pfarrhaus, leider ist der Pastor nicht anwesend. Irmgard Börnekke verhandelt mit der Pastorenfrau: junge Ostpreußen aus Niedersachsen wollen mit jungen Ostpreußen aus Allenstein den Ehrenfriedhof von 1915 in Talussen pflegen.

Am Mittwoch gleicht das Haus einem „Bienenhaus". Ostpreußen aus Allenstein und Umgebung kommen, um sich die von uns mitgebrachten Sachen zu holen. Erst sehr schüchtern, doch nach unserem Zureden greifen sie zu; Jacken, Kleider, Mäntel, Schuhe, Bücher, Haushaltsgegenstände werden sehr gern nun genommen. Immer wieder die Worte: „Ihr habt uns nicht vergessen." Ist es doch nur ein Tropfen auf den Stein, aber diesen Menschen ist damit geholfen…

Die nächsten Tage sind ausgefüllt, um alte Ostpreußen zu besuchen. Ein 92jähriges Frauchen freut sich über die mitgebrachten Sachen und unseren Besuch sehr. Ebenso Frau Maluga, 82 Jahre alt, sie lebt mit einer 82jährigen in einem eigenen Haus in Allenstein, liebevoll streichelt sie die mitgebrachten Sachen. Beim Abschied ihre Worte: „Kommen Sie recht bald wieder, vergessen Sie uns hier in Ostpreußen nicht."

Ingeborg Heckendorf

Eine kleine Symphonie

Die Stunde der Vögel am Morgen

Im Sommer gibt es zwischen dem ersten schwachen Tageslichtschein und dem Sonnenaufgang eine Stunde, die man die Stunde der Vögel nennen könnte. Falls wir armen Großstädter noch ein paar Bäume um unser Haus haben, eine Grünanlage, einen Garten oder Vorgarten, können wir diese Stunde erleben, in der die Vögel erwachen. Sie ist allerdings sehr früh, zu einer Zeit, in der der Großstadtmensch, der die Nacht doch zum Tage macht, noch schläft.

Es ist meist eine atemlose Stille und ein schwaches Licht, in der der erste leise Vogellaut wie ein Tautropfen fällt. Eine verschlafene Vogelstimme antwortet, eine zweite, eine dritte. Das Licht wird intensiver, schwache Konturen lassen sich erkennen. Dann ist es bereits eine kleine Symphonie von Lauten, die das Schweigen durchtönt. Bis endlich ein jubelnder Chor daraus wird, der das Tageslicht begrüßt. Wer die verschiedenen Vogelstimmen kennt, der könnte nach ihrem Erwachen seine Uhr stellen.

Aber kurz bevor die Sonne ihre majestätische goldene Scheibe heraufsteigen läßt, ist der Chor verstummt, das heißt, man hört ihn nicht mehr, weil das Aufschäumen, die Unrast und Unruhe des menschlichen Lebens die tönende Stille, den fröhlichen Chor der Vögel verschluckt, die Stunde der Vögel beendet.

Wie lange werden wir wohl noch diese großartige Stunde der Vögel erleben dürfen?

Eva Hönick

„Diese Nacht habe ich wieder kein Auge zugetan"

Nützliche Tips: Schlaflosigkeit kann man oft auch aus der inneren Einstellung heraus bekämpfen

Das wird wohl jedem schon einmal passiert sein: da sitzt man todmüde in seinem Sessel, entschließt sich endlich, ins Bett zu gehen (schließlich muß man am nächsten Tag wieder früh raus!), und dann… Ja, dann liegt man in den Federn und kann kein Auge zutun; man ist hellwach, von Müdigkeit keine Spur mehr. Man wälzt sich von einer Seite auf die andere, Füße raus aus der wärmenden Decke, nein, doch nicht… also wieder rein… Auf der Seite liegen?… Nein, da fängt das Herz an zu klopfen wie rasend!… Auf dem Bauch? Oh weh, der Kopf!… So ruhig jetzt, sagt man sich. Entspannt daliegen muß man, an etwas Schönes denken, vielleicht auch Schäfchen zählen… Eins, zwei, drei, vier… fünfundzwanzig… dreihundertachtzehn… – Und am nächsten Morgen: „Also, weißt du", sagt man zu seiner besseren Hälfte, „diese Nacht habe ich wieder kein Auge zugetan! Ach, vielleicht ist Vollmond!?" – Es soll Menschen geben, die sich so sehr in ihre angebliche Schlaflosigkeit hineinsteigern, daß sie Angst haben, abends ins Bett zu gehen!

Gewiß, Schlaflosigkeit oder auch Schlafstörungen sind ein böses Übel, wenn auch keine Krankheit. Mit kleinen Tricks und einigen Übungen aber kann man gegen dieses Übel kämpfen. Vor allem muß man den Schlaf als einen Partner anerkennen, muß sich sagen: Ich darf schlafen, nicht – ich muß schlafen. Zu dieser Erkenntnis ist Dr. med. Cornelius Huber von der Kurklinik Bad Gandersheim gekommen. Seine jahrelangen Erfahrungen mit Patienten, die unter Schlaflosigkeit und unter funktionellen Störungen litten, hat er in einer Broschüre unter dem Titel **„Gesunde Nerven – Gesunder Schlaf – Gesundes Herz.** Schlaflosigkeit aus der inneren Einstellung heraus bekämpfen" (Bruno Wilkens Verlag, Hannover. 48 Seiten, brosch., DM 14,80) zusammengefaßt. In volkstümlichen Ton – man fühlt sich angenehm an den guten alten Hausarzt erinnert, der heutzutage in den großen Städten ja meist „ausgestorben" ist – erläutert Huber die Schwierigkeiten der Menschen, die unter Schlafstörungen leiden, und gibt patente Rezepte. Immer wieder aber betont er auch, daß es an jedem einzelnen selbst liegt, etwas gegen diese Störungen zu tun. Tabletten und andere chemische Mittel lehnt er ab. Vielmehr empfiehlt er, wenn es mit dem Schlafen denn gar nicht klappen sollte, aufzustehen und Briefe zu schreiben oder Fotos anzuschauen. Vielleicht auch geht der eine oder andere in Gedanken spazieren, läßt schöne Erinnerungen an sich vorübergleiten. Auch Lesen sollte helfen…

Nun denn – ich hoffe, Sie sind nicht ausgerechnet beim Lesen dieses kleinen Artikels eingeschlafen!

SiS



Foto Moslehner

Ingrid Würtenberger

Noch liegt die Düne hell
und ohne Menschenspur,
noch ruht der Wasserspiegel
ungetrübt.

Gleichmütig Umkehr
hält die Welle im steinigen
Geröll, läßt ihren Schaum
zurück: Kronen entthronter
Könige.

Noch…

Zeit ist, zu warten, bis maßlos
wieder Licht und Glut die
Horizonte weiten, und wie aus
Willkür sich verteilt, was
ungeordnet „Glück"
benannt ist.

Hoffnung wächst mit jedem
Halm am Wege, wo noch kein
Schatten fällt von schmal
geschwung'ner Sichel.

Ausstellung von Keramik

Kellinghusen – Im Rahmen des Kellinghusener Töpfermarktes präsentiert Ingeburg von der Trenck in den Räumen ihrer namhaften Traditionsfayencenerie und Meistertöpferei, Brauerstraße 25, 2217 Kellinghusen, Arbeiten von drei ehemaligen Lehrlingen: Meike Falck, Angela Christiansen und Mathias Frank. Die Sommerausstellung am 10. und 11. August wird abgerundet durch Gemälde und Specksteinskulpturen von Karin-Maria Czechanowski-Mengel.

Bäuerliche Volkskunst dargestellt

Zu einer Möbel-Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum

Anhand von 140 Möbeln vorwiegend des 19. Jahrhunderts bietet die Gemeinschafts-Ausstellung Bayerisches Nationalmuseum München und Germanisches Nationalmuseum Nürnberg bis 15. September drei Schwerpunkte. Zunächst steht die gesamte Bandbreite handwerklicher Möbelherstellung im Vordergrund. Sie reicht von den Ansprüchen der Schreinerzünfte des 17./18. Jahrhunderts über ausgewählte Werkstattkreise mit ihrer konkreten Möbelproduktion bis zu den Sonderleistungen der Hofschreiner an fürstlichen Residenzen. Die heute hochgeschätzten bemalten „Bauernmöbel" finden hier ihre Einordnung.

Die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts erfaßte auch die Möbelproduktion. Perfekte Ausführungen in großen Mengen unter Verwendung maschinell hergestellter Halbfabrikate lösten zunehmend die handwerklichen Einzelfertigungen ab. Möbelmagazine als neue Vertriebsform und moderne Transportmöglichkeiten schufen großräumige Verbreitungsgebiete. Staatliche Gewerbeförderung und die Kunstgewerbebewegung unter dem Vorzeichen des Historismus nahmen erheblichen Einfluß auf die Gestaltung von Möbeln und Räumen. In Abkehr von einer Luxus-Industrie entstand um 1890 ein Interesse an heimischem Ausstattungsgut. Unter dem Stichwort „Volkskunst" zogen idealisierte „Bauernstuben" in die Museen ein.

Diese Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg zeigt erneut, daß die bäuerliche Volkskunde ihren Jüngern viel Lust und Fröhlichkeit beschert. Sie ist eine Wissenschaft „der Beine". Sie schickt ihre Jünger hinaus auf die Landstraße, auf den von Grillen umzirpten Feldrain. Sie heißt sie, im Bauernhaus bedachtsam prüfende Blicke umherzusenden.

Beim Durchwandern eines Dorfes sollten wir versuchen, mit der Bäuerin ins Gespräch zu kommen… Und da sitzen wir auch schon in der sauberen Stube; für alle Fälle, alter Gewohnheit gemäß, wischt die Hausfrau noch einmal über die Wandbank… Was sehen wir da? Die Stube hat eine wundervolle alte Holzvertäfelung, und tiefbraune eichene Ständer stützen die Balkendecke. Die leuchtende Farbe von des Nachbars frischgetünchter Stube hat den Ehrgeiz geweckt; man hat versucht, auf dem altersgebräunten Holz Farbe aufzutragen; aber umsonst – das Eichenholz spottet in sicherer Selbstherrlichkeit all diesen Versuchen. Wir bieten alle Beredsamkeit auf, den Stolz des Besitzers zu wecken, indem wir dem Zweifelnden beteuern, daß diese Eichenholzvertäfelung weit wertvoller ist als die in satten Farben getünchte Wand. Allmählich fängt man an, allem bäuerlichen Mißtrauen zum Trotz, uns zu glauben.

„Na, da nehmen Sie auch ein paar Ableger mit von den Blumen, die Ihnen so gut gefallen haben!" Diese Gabe, die unserem Hobby-Garten willkommen ist, verrät uns besser als alle Beteuerungen, daß unsere „Belehrung" gefruchtet hat…

Erich Nietsch



Erika Ziegler – Stege

Zweimal Herzbube – und die Pferde

14. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Alle sind rundum zufrieden – Rita gefällt es in dem neuen Reitstall, und mit Manfred und Klaus versteht sie sich prima. Tante Margretchen macht es Spaß, für Rita und Andi zu sorgen, und Andi erhält endlich einmal Post von seiner Freundin aus England.*

„Sie wollte dir den Appetit nicht verderben; Ärger, aber auch die Sehnsucht kann einem ja den Appetit nehmen", ruft Rita ihrem Bruder nach, der mit dem Brief aus England in seinem Zimmer verschwunden ist.

Bald darauf hören sie eine einschmeichelnde Melodie. Er hat sich ans Klavier gesetzt und spielt Schumann.

„Das ist ein gutes Zeichen, seine Sterne stehen günstig."

„Wie heißt sie denn, ich meine ‚der bewußte Stern', wie heißt er?"

„Sheila! Hab' ich dir doch gesagt, daß er letztes Jahr drüben war, quer durch England, mit dem Moped –, er und sein Freund Jürgen?"

„Davon hat er mir erzählt, aber nur in Stichworten. Er sagt: Ich schreibe ein Buch. Erstens, damit ich nichts vergesse, und zweitens, vielleicht kann es andern helfen, mit ein paar Tips, und was nicht so geklappt hat, können die andern dann besser machen."

„Die Fotos soll er dir mal zeigen! Du mußt noch lange hier bleiben, es gibt noch so viel zu erzählen und so..."

„Er spielt wunderbar"

Jetzt legt Frau Margret den Zeigefinger auf die Lippen und flüstert: „Man müßte Klavierspielen können. Er spielt wunderbar. Jetzt weiß ich auch, wieso er so häuslich ist, seine Freundin ist weit weg, und wahrscheinlich haben sie beide ausgemacht..."

„...sich treu zu sein. Wahrscheinlich."

„Das Problem hast du ja noch nicht", sagt Frau Margret mit einem schelmischen Blick.

„Und nimmst auch kein Versprechen an?"

Rita zuckt die Schultern: „Ich laß' alles auf mich zukommen."

„Klug und weise", sagt Frau Margret und vergißt wieder einmal, das Stirnrunzeln zu unterlassen, damit sich die Falten nicht noch mehr vertiefen. „Holt ‚er' dich morgen wieder ab?"

„Muß er ja, mein Rad steht doch immer noch im Schuppen, neben dem Stall."

„Vielleicht komm' ich mit Fedja zuschauen."

„Das sagst du erst jetzt!"

„Ist das etwa zu spät?"

*

„Morgen kommen deine Eltern zurück." Wie Manfred das sagt, klingt es deprimiert, und er schaut auch so drein, denkt Rita. „Komm doch heute mit, in die Eisdiele, oder ins Kino, oder beides, ich lade dich ein."

„Gut, aber ich muß anrufen zu Hause."

„Klar!"

„Aber nur Eisdiele. Wenn du noch mitkommen willst zu uns, im Fernsehen ist was Nettes... Falls deine Mutter nicht mit dir rechnet."

Er schüttelt den Kopf: „Ich hab' Zeit. Meine Schwester nimmt meine Mutter voll in Anspruch, ich werde nicht vermißt."

An diesem Spätnachmittag kommt auch Klaus. Er hat es leicht, kann immer auftauchen, da sein Besuch Andreas gelten kann.

Es liegt was in der Luft, das spürt nicht nur das schlaue Margretchen. Sie seufzt: Was sind das doch für unruhige Zeiten, faszinierend unruhig. – Sie rutscht etwas tiefer in ihren Liegestuhl. Auf der kleinen Terrasse „baronisiert" es sich schön. Baronisieren, das meint: ein bißchen Nichtstun, nur arbeiten, falls man Lust und Laune hat.

Heute früh das Gewitter, und schon einige Stunden später ließ die Sonne uns Blitz und Donner vergessen. –

Schön ist es hier, schade, daß ich schon bald zurück muß, in die Stadt. Dabei habe ich das Stadtleben doch immer so sehr gemocht.

Die Jugend ist in Andreas' Stube, jetzt schlägt eine Tür zu, und Stimmen im Wohnzimmer.

Vielleicht ist Klaus wirklich nur ein guter Freund, der nach einer Weile des Wegbleibens, ohne Absicht den Weg gern nach hier findet, aus Freundschaft, ohne gezielte Wünsche.

Telefon. – „Ich lauf' schon." Rita hebt den Hörer ab. –

Es ist kühl geworden, seit die Sonne fort ist. Frau Margret kommt herein, und sie hört, wie Rita sagt: „Ist das wirklich wahr?! Nein! Sowas?!... Ach!... Na ja, wir kommen zurecht! Mach' dir keine Sorgen! Tante Margretchen ist bei uns! Wir wollten euch ja eigentlich damit überraschen, aber jetzt ist ja alles anders! Ist es bestimmt nicht schlimm?... Gott sei Dank! – – – Ja, grüß Vati! Und gute Besserung! Und grüß Tante Elke und Onkel Willy!"

Frau Margret steht, mit zusammengeklapptem Liegestuhl in der Hand, in der Diele, das Wolljäckchen unter der Brust geknotet, die Frisur ein bißchen verrutscht, und fragt besorgt: „Ist was? Du bist so blaß!"

„Ja." Rita faßt sich an die Stirn: „Vati ist gestolpert und ausgerutscht, weil mein Hund einer Katze nachjagte..."

„Dein Hund?"

„Ja, das ist doch das Geschenk! Die Überraschung! Kein Vogel, ein Hund! Ein Hündchen. Ich freu' mich ja, aber jetzt. ...Stell dir vor, der Fuß hat was abgekriegt und seine Nase, am Swimmingpool! Wär' er doch ins Wasser gefallen! Das ist weich, dann hätte er nichts gebrochen. Aber auf den Steinen, auf den Kacheln."

„Und jetzt?"

„Dort in der Nähe, wo Tante Elke und Onkel Willy wohnen, ist eine Klinik für Sportunfälle."

„Dann hat er ja noch Glück gehabt. Für die ist Bein und Nase ja ein kleiner Fisch." Frau Margret kann herrlich trösten.

Ein Beinbruch

„Mutti sagt, vorläufig können sie nicht zurückkommen. Ich hab' ihr erzählt, daß du hier bist, nun ist sie beruhigt. Und sie will morgen ausführlich schreiben."

„Aber er muß doch nicht im Krankenhaus bleiben?"

„Das wohl nicht. Aber..."

„Wir werden sehn. (Mit diesen drei Worten hat sie sich und andere schon oft beruhigt.) Wir werden sehn. Vielleicht haben wir übermorgen schon den Brief. Es hätte schlimmer sein können, mußt du dir sagen! Ein Beinbruch ist doch halb so wild, Zigtausende brechen sich Bein oder Fuß beim Skilaufen in einem Winter, in den Bergen... Und die Nase, bei einem Mann ist es doch nicht tragisch, wenn da was nachbleibt. Ich kenne Männer mit 'ner schiefen Nase, die haben auch 'ne Frau gekriegt, und dein Vater hat ja schon eine..." Sie hat ja in Erinnerung, wie er vorher aussah.

Zwei Überraschungen

„Oh, Tante Margretchen." Sie kann so rührend mitleidig dreinschauen. „Den andern sag' ich aber nicht, daß mit der Nase..."

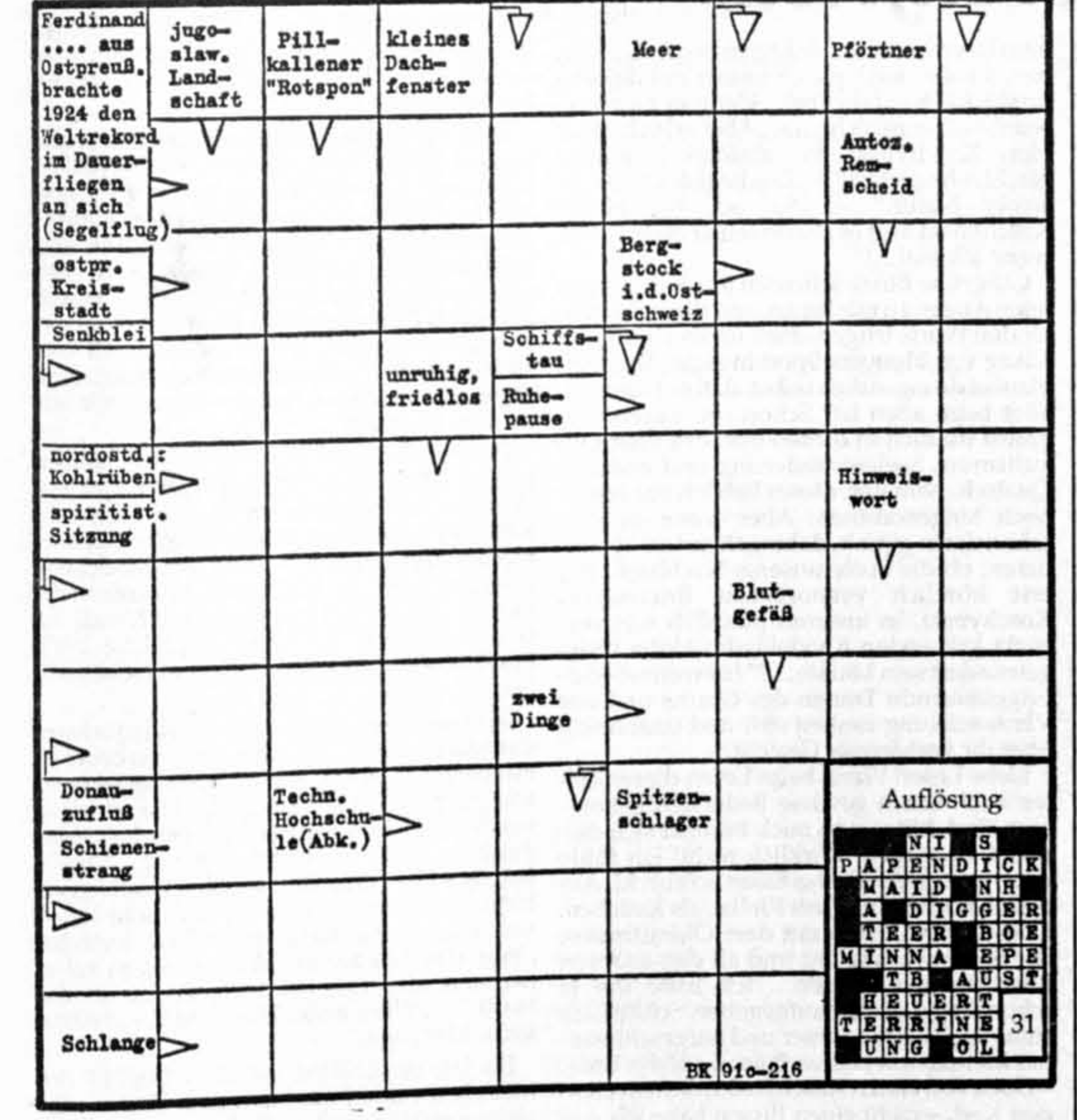
„Nein, das sagen wir nicht. Ein Bein reicht ja auch. Oder war es der Fuß?"

„Ich weiß nicht so genau, ich war ja so aufgeregt." Rita faßt sich wieder an die Stirn: „Nun sind beide Überraschungen im Eimer. Und das Tollste: Eine Italienerin hat ihn zu Fall gebracht!"

„Ja, stimmt ja, der Vogel wär' ja auch Italiener gewesen..."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Hildegard Arlart

Frau Feldmann kommt

Käthi sah sie zuerst kommen. Sie ließ die Gießkanne auf der Wäschebleiche stehen und spähte durch die Lindenhecke. Sie war es wirklich. Mit den Händen die Riemen des schweren Rückentragekorbes haltend, marschierte die Frau geradewegs auf den Hof. Die Hunde fingen an zu bellen, die Gänseschar stob schnatternd auseinander, der Ganter streckte gefährlich zischend seinen Hals vor. Es war eine lärmende Begrüßung. Käthi war schon ins Haus gelaufen, die frohe Nachricht verkündend: „Frau Feldmann kommt!" Auch die Kinder, die sich im Garten aufhielten, liefen mit und jubelten laut: „Frau Feldmann ist da!"

Sie drängten in die Küche und blickten mit erwartungsvollen Augen auf den großen Korb, der nun abgesetzt auf der Bank stand. Frau Feldmann mußte wohl erst ein wenig ausruhen. Sie wischte mit einem Taschentuch über die feuchte Stirn, bat um einen Schluck Wasser, seufzte erleichtert und genoß sichtlich das Warten und die Freude der Umstehenden.

Sie war eine große kräftige Frau mittleren Alters, war das Umherziehen über Land und die damit verbundene Mühsal gewohnt. Ihre rheinische Frohnatur – sie war durch Heirat nach Ostpreußen gekommen – hatte ihr eine dankbare Kundschaft gebracht. War es doch für die Landbevölkerung, in ihren oft abgelegenen Gehöften, jedesmal ein Ereignis, wenn sie kam, um ihre Ware anzubieten. Wie schon gesagt, man mochte sie wegen ihres heiteren unbekümmerten Wesens.

Sofort wurde nun der Korb geöffnet, das Ausgepackte auf dem Tisch ausgebreitet; zuerst die kleinen Dinge wie Spangen, Kämme, Gummiband, Sicherheitsnadeln, Zwirn und ähnliches. Dann kam das Besondere zum Vorschein, für die Zuschauer rechte Kostbarkeiten. Da gab es Haarreifen mit blitzenden Steinchen verziert für die Mädchen, eine Schürze für Mutti, Hals- und Schultertücher in bunter Auswahl. Eine kleine Stoffpuppe mit hellen Fransenhaaren, die Annemarie zärtlich an sich drückte. Und dann sah Käthi das Mieder: auf pflaumenblauem Samt prangte ein goldfarbenes Blumenmotiv.

„Das ist was für mich," rief sie entzückt, „zum Heimatfest." „Leider schon versprochen", bedauerte Frau Feldmann. „Lisa soll es haben. Sie ist die Tochter der Nachbarn von meiner Kusine. Wohnen im Nachbardorf im Stillen Winkel. Da will ich heute noch hin. Aber Mädchen warte mal", sie bückte sich und griff tief in den Korb, holte eine Bluse hervor, hellblau und rosa bestickt auf der Vorderseite und den Ärmeln. „Schau, eine echte Bulgarenbluse."

Käthi war Wirtschaftselevin auf dem Gut, verdiente nicht viel, aber sie hatte gespart. Das machte den Kauf perfekt.

„Kann dir ein Mieder besorgen, mußt halt ein wenig warten", versprach Frau Feldmann.

Bei Kaffee und Streuselkuchen blieb sie noch ein Weilchen sitzen – zum Ausruhen. Dabei erzählte sie in ihrer humorvollen Art von ihren Erlebnissen, wenn sie auf Wanderschaft war. Man liebte es, ihr zuzuhören. Der Neffe Herbert wurde erwähnt. Er sei Trompeter in einer Musikkapelle, die bei Gelegenheit zum Tanz aufspiele, vermutlich auch zu besagtem Heimatfest. Ein guter Junge, tüchtig in seinem Beruf als Mechaniker. Er habe ihre leichte Art. „Ein Herzensbrecher", schmunzelte sie, „heiraten sollte er – na, vielleicht..." Sie stand auf, schulterte mit Schwung den Korb auf den Rücken, gab jedem die Hand zum Abschied und mit einem fröhlichen „Danke, vergelt's Gott" war sie zur Tür raus.

Käthi versank in Tagträume in froher Erwartung des Festes. Darin kam auch jener noch unbekannte Trompeter vor. Ein Herzensbrecher – wie aufregend. Endlich kam der ersehnte Abend herbei.

Käthi, die viel zu oft zur Musikkapelle hinschaute, sah nur den jungen Trompeter. Groß, schlank, dunkelhaarig stand er vor seinem Notenpult. Das gab es wirklich, ihren Traummann! Nur einmal mit ihm tanzen, wünschte sie um so mehr, je aussichtsloser es schien, ihn aus seinem Dienst herauszuholen.

Dann sah sie das Mädchen mit dem blauen Mieder. Fesch sah sie aus, die Lisa, blond und zart. In der Tanzpause saß neben ihr der Trompeter. Ob beide zusammengehörten? Käthi hätte es gerne gewußt. Als der Saxophonist zur Damenwahl aufrief, faßte sie sich ein Herz, trat vor den Trompeter und bat um den Tanz. Als derselbe mit fragenden Blicken zu den Kollegen schaute, diese ihm grinsend zunickten, ging er mit gewinnendem Lächeln auf das Mädchen zu, faßte seine Hand und zog es in die hin- und herwogende Menge der Tanzenden. Sie tanzten hingebungsvoll nach der Tangomelodie. Wie zärtlich er sie anblickte. Käthi war glücklich. Die zarte Huldigung – war es nicht ein sichtbares Zeichen seiner Verliebtzeit?

Sie fühlte, daß er sich nicht wie jemand gab, der eine Braut hat. Sie würde ihn wiedersehen. Doch bald wurde sie eines anderen belehrt.

Als das Fest zu Ende ging und die Unruhe der zur Heimkehr auffahrenden Pferdekutschen und Motorräder sich rasch verlor, traten zwei sichtlich Verliebte aus dem Haupteingang. Herbert und Lisa. Man sah sie eng umschlungen vorübergehen und in der Dunkelheit verschwinden. Mit einem Schmerz, dessen sie sich nicht für fähig gehalten hatte, sah Käthi ihnen nach. Es war eine sternenversilberte Sommernacht, dazu angetan, sich dem Glück zu öffnen. Wie bitter war Verzicht.

Frau Feldmann kam erst wieder, als der Herbst schon seine frühen Schatten brachte. Wortlos, mit strahlenden Augen reichte sie Käthi ein wunderschönes blaues Mieder. Liebkosend strich die Hand des Mädchens über den Stoff, doch die Stimme klang wehmütig: „Ich will es nun nicht mehr, weil, na ja – weil doch die Lisa das gleiche hat", brachte Käthi stockend, aber entschlossen heraus.

Aufmerksam prüfend sah Frau Feldmann das Mädchen an. „Bist' am End' verliebt? In Herbert?" – „I wo, schon lange vergessen, war nur Spiel." – „Hat doch der Herzensdieb wieder mal mitgespielt! Bist gescheit, Mädchen, daß es leicht nimmst. Nur – betrüg's Herzel nicht, auch Ernsthaftes verbirgt sich manchmal im Spiel." Sehr liebevoll sah sie die Käthi an, als sie fortfuhr. „Was das Mieder angeht, kannst es ruhig nehmen, die Lisa ist fortgezogen in die Stadt." – „Wie – keine Hochzeit?" – „Nein – keine Hochzeit."

Da lag ein Lachen auf dem Gesicht des Mädchens, und Frau Feldmann dachte sehr vergnügt: Wie doch das Leben so spielt, sollte man nicht ein wenig nachhelfen.



Eduard Bischoff: Drei nackte Knaben reiten Pferde zur Tränke (Öl, 1919, verschollen)

In der Schwemme

VON ARNOLD KRIEGER

In die Schwemme lachend ritten
wir, am ganzen Leibe nackt,
mannhaft wir ins Wasser glitten,
jeder auf sein Pferd gestrackt.

Ohne Zügel, ohne Bügel
preßte ich mich an den Rumpf.
Bald gab es Gezerr und Prügel
durch den ganzen großen Kumpf.

Jeder wollte einen tauchen
unters pappne Hufepaar.
War ein Schlucken, Spucken, Fauchen!
Nur die Pferde blieben klar,

bleckten ihre gelben Zähne,
schnalzten wir in ihr Geschnauf,
und ich zog mich an der Mähne
wieder übers Kreuz hinauf.

Eine feste, warme Tonne,
goldbraum schwamm mit mir mein Tier.
Um die Wette, um die Wonne
wälzten wir uns im Turnier!

Schief zum Schilf floh eine Schmerle,
Wasserjungfern zackten blau.
Ja, wir waren ganze Kerle
und am Kinn schon ziemlich rauh.

Helle Tageszeit

Singt das Lob der Mittagszeit:
brausend fließt die Flut des Lichtes
gleich der Schönheit des Gedichtes,
Sonnenglut verstäubt sich weit.

Glanz des Abends ist noch fern,
Duft des Morgens ist versunken,
und wir grüßen freudetrunken
hellen Tages Schönheit gern.

Denn er schenkt der Freuden viel:
daß in Freundschaft wir verbunden
uns erfreun in guten Stunden
oft an Liedern, Tanz und Spiel.

Heinrich Eichen

Klaus Weidich

Das Ende eines Störenfrieds

Herrn Koschynski hatten wir in trauriger Zeremonie notgedrungen zuerst einmal auf unseren Küchentisch gelegt. Hier lag er eigentlich recht bequem, irritierend an ihm wirkten nur seine steil himmelwärts ragenden Beine; sie vermittelten einen beklemmenden Eindruck von gespenstischer Szenerie. Außerdem erschreckte allgemein die wächserne Blässe seines entblößten Leibes, sie zeugte denn auch schon von so etwas wie Endgültigkeit. Folglich mußten sich dementsprechend nun alle Aktivitäten auf Einseitigkeit beschränken. Vernehmbare Proteste seitens Herrn Koschynski, in Form von mißbilligendem Zähneknirschen, abwehrenden Bewegungen oder gar unanständigen Redensarten waren nicht feststellbar. Herr Koschynski war also geradewegs dabei, in sinnbildlicher Teilnahmslosigkeit zu verharren.

Und als ich dann Herrn Koschynski in seiner nackten Bedürftigkeit auf unserem Küchentisch so liegen sah – ja, ich kann es nicht leugnen, da erfaßte mich nun doch eine tiefgreifende Scham, und verspätete Reue tränkte mein Herz. Vielleicht hätte ich wirklich nicht so hart mit Herrn Koschynski ins Gericht gehen dürfen? Vor allen Dingen aber, ich hätte ihn wirklich nicht so stark am Hals drücken sollen. Doch bitte, liegt die Schuld nun ausnahmslos nur bei mir...?

Angefangen hatte es nämlich schon in der Frühe. Genauer gesagt, um vier Uhr morgens. Verärgert hatte ich die Fensterläden aufgerissen und lauthals in das Morgengrauen gerufen: „Aber bitte, Herr Koschynski, so geben Sie doch endlich Ruhe! Was ist das überhaupt für eine Art, zur nachtschlafenden Zeit solch einen Lärm zu machen?"

Feige war er übrigens auch noch, dieser Herr Koschynski, denn ich habe vergebens auf seine Antwort gewartet. Jedenfalls war er für eine Weile erst einmal still. Doch kaum hatte ich mich erneut in mein Federbett vergraben, da ging es aufs Neue los.

„Dieser elende Kerl!", sprang ich zum zweiten Mal wütend aus dem Bett, „entweder ist er jetzt ganz verrückt geworden oder aber er ist stockbetrunken!"

Betrunken oder verrückt – Herr Koschynski zeigte nicht die geringste Spur von Einsicht. Er lärmte weiterhin mit einer Intensität und Ausdauer vor dem Haus herum, daß an Schlaf nun überhaupt nicht mehr zu denken war.

So dauerte es denn keine zwei Minuten, bis ich – allerdings recht dürftig bekleidet – Herrn Koschynski gegenüberstand. Vielleicht hatte er mich auch schon erwartet – wer weiß? Jedenfalls stand er in provozierender Manier auf dem Hof herum und schien sich insgeheim auch noch über mich zu amüsieren.

Nun gut, meine braunen Filzpantoffeln sind wirklich nicht mehr ganz neu, und in bezug auf äußere Erscheinungsformen...

Na ja, jedenfalls sah ich Herrn Koschynski ständig mit geziertem Gehabe und unübersehbarem weiblichen Gefolge vor meinem Wohnzimmerfenster umherflanieren. (Dieses hat mich von jeher auch immer am meisten geärgert.)

In meinem alles überragenden Zorn ging ich gleich zum Angriff über. Herr Koschynski wehrte sich mit dem Mut der Verzweiflung, aber Gott sei Dank bekam ich ihn gleich richtig zu fassen...

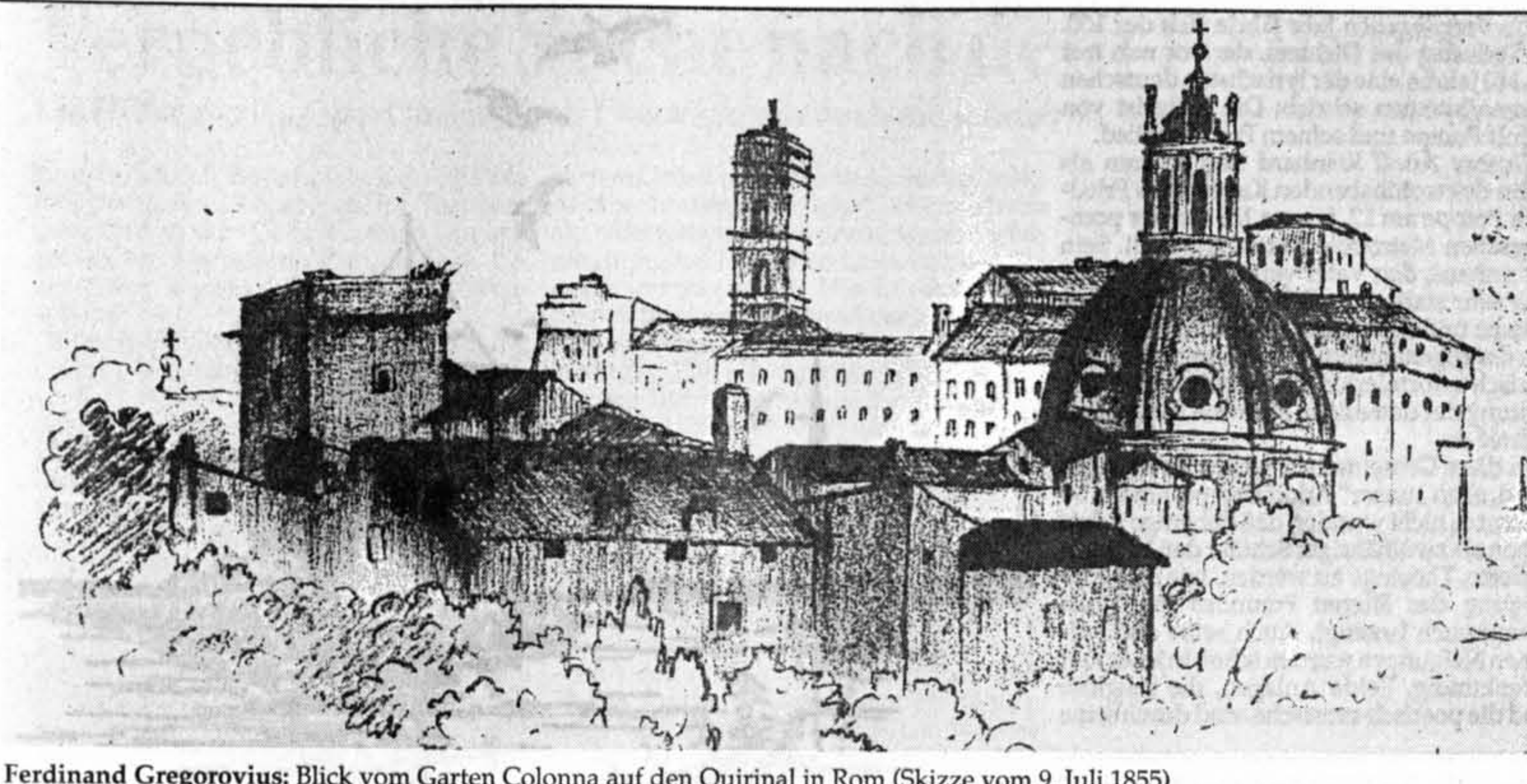
„Er war nicht der schlechteste!" sagte meine Frau und blickte versonnen auf den Küchentisch hinab. Ein jäher Schmerz von anklingender Eifersucht streifte mein Herz. So, so, du also auch – mit Herrn Koschynski! dachte ich im stillen. „Und gut sah er aus, er stellte wirklich etwas dar!", schwärmte sie weiter. Mit Genugtuung stellte ich an mir fest, daß sich die tiefgreifende Reue aus meinem Herzen zu verflüchtigen begann. „Nee, nee, du aber auch gleich immer mit deinem unglücklichen Jähzorn!", klang es nun vorwurfsvoll an mich heran. „Aber erlaube mal, Herr Koschynski hat absichtlich unsere Nachtruhe gestört!" – „Das liegt doch aber in seiner Natur." – „So, so, bei Herrn Koschynski liegt es also in seiner Natur, aber wenn ich mal...!"

Giftgrüne Blitze schossen aus zorngeweiteten Augen zu mir heran, und die sie begleitenden Worte trugen einen unüberhörbaren Klang von bissigem Spott in sich: „Sag mal, glaubst du eigentlich selbst, daß mit dir noch alles beim alten ist? Schon seit Tagen vergräbst du dich in dicken Büchern über Okkultismus, Seelenwanderung und anderen Quatsch. Nun gut, dieses hab ich zur Not ja noch hingenommen. Aber wenn es jetzt schon darin gipfelt, dahingehend zu spekulieren, ob die Seele unseres Nachbarn, des erst kürzlich verstorbenen Briefträgers Koschynski, in unseren plötzlich wie verrückt krähenden Rhodeländer-Hahn übergewandert sein könnte...?" Sie weinte! – Silbrigglänzende Tränen des Grams und der Verzweifelung rannen still und unablässig über ihr verhärmtes Gesicht...

Liebe Leser! Wenn beim Lesen dieser Zeilen auch Ihnen gewisse Bedenken gekommen sein sollten, bitte – um mich braucht sich niemand zu sorgen! Wirklich nicht! Ich fühle mich ganz gesund. Das Essen schmeckt. Am besten noch Spirkel mit Kielke, als Keilchen. Und diesen Unsinn mit dem Okkultismus, der Seelenwanderung und all den anderen überirdischen Dingen... ich habe ihn ja schon längst wieder aufgegeben. Schließlich stehe ich ja als moderner und aufgeschlossener Mensch mit beiden Beinen auf der Erde. – Doch von Herrn Koschynski, diesem elenden Kerl, – nicht einen Bissen habe ich von ihm gegessen!

Zwei Ostpreußen in Rom

Johann Gottfried Herder aus Mohrungen und Ferdinand Gregorovius aus Neidenburg schildern ihre Eindrücke in Briefen und in Tagebuchaufzeichnungen



Ferdinand Gregorovius: Blick vom Garten Colonna auf den Quirinal in Rom (Skizze vom 9. Juli 1855)

Der Deutsche ist überall zu Haus und nicht zu Haus, ist zu Haus wo er eben steht", hat Rudolf Borchardt, Schriftsteller und Italienkenner aus Königsberg, einmal gesagt. „Die Welt geht in ihn ein, indes er in die Welt aufgeht. Er ist der alte Wanderer seiner Geschichte, der Gast auf Erden..." – Auch in diesem Sommer haben sich wieder Hunderttausende aufgemacht, um im Urlaub ferne Länder kennenzulernen. Zum Sehnsuchtsland der Deutschen zählt nach wie vor Italien. Algen- und Ölpest, überfüllte Strände und hohe Preise haben die Touristen nicht davon abhalten können, „das Land, wo die Zitronen blüh'n", zu überschwemmen. Meer und Sonne haben eine starke Anziehungskraft. Aber auch die Kultur im „größten Museum der Welt", so die Unesco über Italien, befinden sich dort doch 40 Prozent aller in Europa bekannten Kunstschätze, lockt die Menschen nach „bella Italia".

Einer der frühen Reisenden, die Italien erkundeten, war kein Geringerer als Johann Wolfgang von Goethe. Er bereiste 1786 für 20 Monate das sonnige Land und rief mit seinen Erinnerungen eine wahre Reisewelle ins Leben. Und so mag denn der andere Ausspruch Rudolf Borchardts auch auf ihn gelten: „Das nie zur Ruhe gekommene Kind der Völkerwanderungen bricht durch seine unzeitigen Grenzen immer wieder in die Welt hinaus und sucht sich Reiche, sieht sie, wie sie keiner vor ihm sah, und schreibt seine Geschichte..."

Weniger begeistert von Italien als Goethe war Freund Johann Gottfried Herder, der sich im August 1788 aufmachte. Am 11. Oktober des gleichen Jahres schreibt er an seine Frau Karoline nach Weimar: „Goethe hat gut reden; alle seine Rathschläge in Ansehung Roms taugen nicht; er hat wie ein Künstlerbursche hier gelebet. Da schwätzt er und warnt mich vor dem schwarzen Rock, und macht, daß ich den meinigen nicht mitnehme. Und nun muß ich mir einen hier machen laßen, weil ich mit Keinem andern [...] kommen kann [...] ich habe mich manchmal schon über ihn geärgert, daß ein Mensch, der 2 Jahr in Rom gewesen ist, einen so ziehen läßt. " Und am 4. und 8. November 1788 schreibt er grollend, gleichfalls an Karoline: „Göthe spricht über Rom, wie ein Kind, und hat auch wie ein Kind, freilich mit aller Eigenheit, hier gelebet; deßhalb ers denn auch so sehr preiset. Ich bin nicht Goethe, ich habe auf meinem Lebenswege nie nach seinen Maximen handeln können; also kann ichs auch in Rom nicht."

„Da schwätzt er und warnt mich vor dem schwarzen Rock..."

Nachzulesen sind diese Briefe – und noch andere aus den Jahren 1763 bis 1803 – in dem bei Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar, erschienenen Band 9 der **Herder-Briefe**, Nachträge und Ergänzungen, bearbeitet von Günter Arnold (839 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, DM 98). Insgesamt sind in diesem Band 512 Briefe zu finden, darunter neu entdeckte oder bisher verschollen geglaubte Schreiben des 1744 im ostpreußischen Mohrungen geborenen Schriftstellers und Theologen, so etwa Briefe aus der Autographensammlung der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek, die sich heute in der Jagiellonen-Bibliothek der Universität Krakau befinden und erst 1982 zur Benutzung freigegeben wurden.

Einen beträchtlichen Umfang nehmen in diesem Band auch die Briefe ein, die Herder aus Italien nach Deutschland schickte, darunter anschauliche, reizende Reiseschilderungen an seine Kinder mit der Ermahnung, fleißig zu lernen: „Lerne hübsch die römische Historie, ich werde Euch, wenn ich zurückkomme, vieles erzählen, was vom Anblick Roms zu ihrer Erläuterung dienet." – Immer wieder aber liest man Klagen über die Weitläufigkeit Roms, über gesellschaftliche Verpflichtungen, deren Herder sich unterziehen muß und die ihn vom Arbeiten abhalten; auch beklagt er sich über erschwerte Arbeitsbedingungen, da man ihn nicht alle Bibliotheken aufsuchen läßt.

„Rom erschlafft die Geister [...] es ist ein Grabmal des Alterthums, in welchen man sich gar zu bald an ruhige Träume und an den lieben Müßiggang gewöhnt [...] Das Alterthum, als Studium betrachtet, ist unendlich an Tiefe und Weite; die Fäden, die sich aus Rom in alle Geschichte schlingen, sind so vielartig, und die Mittel, sie zu verfolgen, werden hier so erschweret, daß es beßer ist, zu guter Zeit sie aus den Händen zu laßen und nur den Knäuel in seinem Gemüth zu behalten" (13. Dezember 1788). – „[...] indeßen ist Rom kein Ort für mich, so viel Schätze der Kunst (vielleicht auch der Literatur, wenn solche zugangbar wären) darinn gesammelt seyn mögen" (27. Februar und 1. März 1789). – „Ich kann der Hauptstadt der Welt keinen Geschmack abgewinnen, vielmehr wird sie mir von Tage zu Tage mehr lästig [...]" (7. März 1789).

Klagen über Klagen eines Mannes, der sich einmal als ein „nordliches Wesen" bezeichnete und sich so eher seinem eigenen Kulturkreis verbunden fühlte. Und doch – nach Weimar zurückgekehrt, schreibt Herder am 3. August 1789 an Luise von Diede über seine Italienreise: „So ist denn nun auch der sonderbare Traum von meiner Italienischen Reise ausgeträumt und das schöne Italien ist meiner Seele jetzt selbst ein Traum. Rom und Napel, Tivoli und Bajä, Salern und Nemi, Ankona und Venedig, Foligni und Vicenza, nebst allen Vorrathshäusern und Vorrathssälen der Kunst und des Andenkens vorriger Zeiten sind lichte schöne Schatten, die in weniger Zeit dunkler und dunkler seyn werden, so daß ich bald Mühe haben dürfte, zu sagen, ob ich Italien gesehen, oder davon nur geträumt habe? Indeßen ist auch dieser Traum vom Jupiter gesandt gewesen und wird nicht ohne Folgen für mein Leben. Er hat meine Seele sehr gereinigt und erweitert; er hat hundert Dinge weggestreift, hundert enge und falsche Ideen unvermerkt berichtigt [...]"

Eine Wandlung im Innern hat auch ein anderer Ostpreuße erfahren, der sich 22 Jahre seines Lebens in der Ewigen Stadt aufhielt und sogar zu ihrem Ehrenbürger ernannt wurde: Ferdinand Gregorovius aus Neidenburg. – 1854 schreibt er an seinen Königsberger Lehrer Karl Rosenkranz: „Hier nun in Rom steht der Mensch vor der Geschichte still wie vor der göttlichen Notwendigkeit und legt stumm seine Waffen und auch seine Schmerzen nieder... Rom hat mich, so darf ich sagen, in das Menschliche gefördert, und wenn ich auch nichts mehr leisten sollte, als diese innere Welt zu veredeln, so waren diese Jahre schon Ewigkeit und ein Kultus, da der Mensch aus dem Profanen in das Mysterium aufgenommen wird..."

„Ohne die Neidenburger Rittertürme hätte ich die Geschichte der Stadt Rom nicht geschrieben"

Man schrieb den 2. Oktober 1852, da der Neidenburger, der sich als einen historische Studien treibenden Schriftsteller sah, seinen Fuß auf römischen Boden setzte. – Heute erinnert eine Gedenktafel an seinem Wohnhaus in der Via Gregoriana an den Ostpreußen und Verfasser der „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter". Aus Enttäuschung über die gescheiterte 48er Revolution in seiner Heimat und um seinen Freund, den Maler Ludwig Bornträger, in Italien zu besuchen, hatte sich Gregorovius am 2. April 1852 auf den Weg gemacht. Bornträger allerdings war drei Tage später in Pisa gestorben, und so ging Gregorovius zunächst nach Korsika. – „Korsika", so der Ostpreuße in seinen Tagebuchaufzeichnungen, „entriß mich meinen Bekümmernissen, es reinigte und stärkte mein Gemüt; es befreite mich durch die erste Arbeit, deren Stoff ich der großen Natur und dem Leben selbst abgewonnen hatte, es hat mir dann den festen Boden unter die Füße gestellt..."

Im Gegensatz zu Herder, der in Rom auf Herzogin Anna-Amalia von Weimar und deren Reisegesellschaft stieß, war Gregorovius gute sechs Jahrzehnte später auf sich allein gestellt. „Ich bin hier angekommen ohne Briefe an irgendeine Person, ich habe keinen einzigen Bekannten hier außer meinen Reisegefährten", schreibt er am 4. Oktober 1852 in sein Tagebuch. – Die **„Römischen Tagebücher"** aus den Jahren 1852 bis 1889, zum Teil von Gregorovius noch selbst überarbeitet, liegen nun erstmals in vollständiger Form vor, ergänzt durch bisher unbekannte Reiseskizzen des Ostpreußen (herausgegeben und kommentiert von Hanno-Walter Kruft und Markus Völkel. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, München. 596 Seiten, 64 Kunstdrucktafeln, Leinen mit Schutzumschlag, DM 128).

22 Jahre bleibt der Neidenburger in Rom; dort schreibt er sein Hauptwerk, die Geschichte der Stadt im Mittelalter; dort schreibt er auch die Lebensgeschichte einer berühmt-berüchtigten Frau, der **Lucrezia Borgia** (vor kurzem im Deutschen Taschenbuch Verlag, München wieder erschienen; 315 Seiten mit einem Nachwort von Heinrich Lutz, DM 16,80). In diesem Buch erwähnt er auch den Aufenthalt des Frauenburger Domherrn Nicolaus Copernicus in Rom. Nach dessen Studium an der Universität Bologna war Copernicus 1500 in Rom und hielt dort Vorträge über Astronomie und Mathematik. 1874 kehrt Gregorovius nach Deutschland zurück. Er läßt sich in München nieder, besucht aber immer wieder den Mittelmeerraum. Seine Münchener Wohnung ist geprägt von seinen römischen Jahren. So schildert er einer Freundin in Rom seine neue Umgebung: „Wenn Sie meinen Salon sähen, würden Sie Genugtuung empfinden, denn wie einfach er auch ist, so weht doch durch ihn ein Hauch der Künste Italiens [...] Und so lebe ich hier inmitten der römischen Illusionen und Erinnerungen..."

Gleich Herder hat auch Gregorovius Schwierigkeiten, seine Forschungsaufgaben wahrzunehmen. So waren ihm zwar die Bibliotheken zugänglich, das Geheimarchiv des Vatikans jedoch wurde sorgsam gehütet. Trotzdem gelang es ihm, seinen 1854 gefaßten Entschluß, die Geschichte der Stadt Rom zu schreiben, in die Tat umzusetzen. Am 25. Dezember 1872 notiert er in seinem Tagebuch: „Mit dem Jahre 1872 schließt sich eine runde Zeitepoche von 20 Jahren römischen Lebens für mich ab. Ich blickte mit Befriedigung auf diesen langen Weg zurück, wo ich mich unter unsagbaren Mühen ans Licht emporgearbeitet habe. Meine Lebensaufgabe ist vollendet..." Am 14. Juli 1874 ist sein letzter Tag in Rom. Er notiert: „Mein Entschluß steht fest: mit meinen Geschwistern in Deutschland mich wieder zu vereinigen. Meine Mission in Rom ist beendigt. Ich war hier ein Botschafter in bescheidenster Form [...] Ich kann von mir sagen, was Flavius Blondus von sich gesagt hat: ich schuf, was noch nicht da war, ich klärte elf dunkle Jahrhunderte der Stadt auf und gab den Römern die Geschichte ihres Mittelalters. Das ist mein Denkmal. So darf ich ruhig von hinnen gehen..."

Wie sehr Gregorovius doch von seiner Heimat, von Ostpreußen und von Neidenburg geprägt war, zeigt eine Tagebuchnotiz vom 11. Dezember 1864. Er erwähnt darin Pauline Hillmann, eine Jugendfreundin aus Nordenthal. „Pauline schickte mir in diesen Tagen das Bild des Neidenburger Schlosses auf Pergament, als Lichtschirm geformt. Das ehrwürdige Schloß war ein großer Faktor in meiner kleinen Lebensgeschichte – es geht davon ein Bezug auf die Engelsburg in Rom. Ohne jene Neidenburger Rittertürme hätte ich vielleicht die ‚Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter' nicht geschrieben." – Im Frühherbst 1860 besucht er noch einmal seine Heimat Ostpreußen („So hat mich nicht Pompeji bewegt, als es dieser Garten meiner Jugendspiele tat"), und als Gregorovius am 1. Mai 1891 in München stirbt, hinterläßt er seiner Vaterstadt Neidenburg sein Vermögen und die Honorare aus seinen Schriften zur Ausbildung armer Kinder ohne Ansehen ihrer konfessionellen Zugehörigkeit. – In Ostpreußen aber merkt er auch, wie bedeutsam sein Wirken in Italien für ihn ist: „Manchmal dringt die Stimme der Vergangenheit zu mir, so im Rauschen des Juditter Waldes, wo ich hingefahren war. Die acht Jahre in Rom sind eine große, ja unermeßliche Epoche für mich gewesen..."

Silke Osman

„Hymnen" der Heimat (II):

Wenn in stiller Stunde

Ein Beitrag zur Geschichte des Pommernliedes

VON HARRY D. SCHURDEL

Im vergangenen Jahr jährte sich der 100. Todestag des Dichters, der vor nun fast 140 Jahren eine der lyrischsten deutschen Heimathymnen schrieb: Die Rede ist von Adolf Pompe und seinem Pommernlied.

Gustav Adolf Reinhard Pompe kam als Sohn des wohlhabenden Kaufmanns Friedrich Pompe am 12. Januar 1831 in der pommerschen Metropole Stettin zur Welt. Sein Elternhaus, den Vater verlor er schon früh, war sehr stark christlich geprägt. Friedrich Pompe und dessen Frau Wilhelmine gehörten der sogenannten „Erweckung" der französisch-reformierten Gemeinde unter der Leitung der damaligen Pastoren Riquet und Pelmié an.

In diese Gemeinschaft wuchs ihr einziges Kind, eben „unser" Adolf Pompe, hinein. So nimmt es nicht wunder, daß der junge Adolf schon als zwölfjähriger Schüler den Wunsch äußerte, Theologe zu werden, wie eine Eintragung des älteren Freundes in Adolfs Stammbuch bezeugt. Auch seine dichterischen Neigungen wurden schon in jener Zeit offenkundig. Beide Anlagen, die religiöse und die poetisch-musische, sind durch seine

Christliche Verbindung Wingolf

Lehrer am berühmten Stettiner Marienstiftsgymnasium sehr gefördert worden, allen voran durch den auch als Dichter bekanntgewordenen Ludwig Giesebrecht und den berühmten Organisten und Balladendichter Carl Löwe.

So zog es den achtzehnjährigen Adolf Pompe folgerichtig nach bestandener Maturitätsprüfung 1849 zum Theologiestudium, und zwar nach Halle an der Saale. Die dortige Theologische Fakultät war die führende der ganzen Universität, gehörte doch annähernd die Hälfte aller Studenten ihr an. Ein fruchtbares christliches Feld, das Pompes Geist für fünf Jahre schöpferisch nähren sollte.

Der frischgebackene Studiosus trat bereits kurz nach seiner Ankunft in Halle der christlichen Verbindung Wingolf bei. Dieser Name war um 1840 in Bonn unter lebhaftem Beifall des Freiheitsdichters Ernst Moritz Arndt (1769–1860) aus des Schriftstellers Friedrich Gottlieb Klopstocks (1724–1803) „Wingolfsoden" als Bezeichnung für „Freundschaftshalle" ins Leben gerufen worden. 1853 unterhielt der Gesamtwingolf studentische Vereinigungen in sechs Städten: Halle, Berlin, Marburg, Heidelberg und Gießen. Der Hallesche Wingolf umfaßte während Pompes Studienjahren um die 50 Mitglieder, womit er auch im Gesamtwingolf eine dominierende Rolle spielte.

Nach Beendigung des Studiums strebte Pompe – nach einer ersten Lehrerstelle in Dresden – heim in sein geliebtes Pommernland, das er dann, zumindest beruflich, auch nie mehr verließ. Dort wirkte er zuerst als Gymnasiallehrer in seiner Vaterstadt, später in Greifenberg, „sattelte" dann aber in die theologische Praxis über: 1861 wurde er Oberprediger in Labes, 1872 schon Superintendent in Lauenburg in Hinterpommern, um elf Jahre darauf in gleicher Dienststellung ins westliche Randgebiet Pommerns versetzt zu werden, genauer nach Demmin an der Peene. Dort schloß sich Adolf Pompes Lebenszyklus, er starb am 23. Dezember 1889, drei Wochen vor seinem 57. Geburtstag.

Es wird berichtet, daß er in all seinen Ämtern und Funktionen, tatkräftig unterstützt und fürsorglich begleitet von seiner Frau Anna, geb. Butterlin, in christlicher Nächstenliebe eine segensreiche Arbeit vollbrachte.

Soweit zur allgemeinen Biographie Adolf Pompes. Nun zu dem Werk speziell, das ihn in ganz Pommern, ja, darüber hinaus, erst berühmt gemacht hat, sein Pommernlied.

Ganze Generationen lernten einst in den pommerschen Schulen im Heimatkundeunterricht diese Entstehungsversion der „Nationalhymne" ihrer Provinz:

„Einst zogen ein Dutzend Hallenser Studiosi aus zu einer Harzwanderung, unter ihnen Adolf Pompe. Am Tag auf der Walz und abends am Lagerfeuer vor einer Wirtschaft, in der man dann übernachtete, stimmte die Schar junger Männer Lieder ihrer Heimat an, und ein jeder trug ein Gedicht vor, das die Vorzüge seiner Herkunftsregion besonders pries.

Einzig Adolf Pompe konnte sich, buchstäblich, keinen Reim auf seinen Gau machen; er kannte nicht einen Vers, der seine Heimat rühmte. Das verdroß ihn arg, so daß er umgehend beschloß, eine Laudatio über Pommern zu verfassen. So setzte er sich noch in der Nacht an einen Tisch der Schenke und dichtetete das fünfstrophige Lied „Wenn in stiller Stunde Träume mich umwehn". Sofort am nächsten Morgen trug er seine Kommilitonen die Zeilen vor, die diese mit Begeisterung aufnahmen."

Als entsprechendes Stimmungsbild der Lehrer zur unterrichtlichen Gestaltung ist diese Geschichte sicherlich brauchbar – doch so bilden sich Legenden. Denn es ist eine Mär, daß die pommersche Heimathymne so entstand, so romantisch es auch klingt. Die Wahrheit ist prosaischer.

Im Gegensatz zu manch anderer Volksweise haben wir nämlich ziemlich genaue Kenntnis über die Erschaffung des Pommernliedes.

Am 19. März 1852 teilte Adolf Pompe seiner Mutter in einem Brief den Text seines Gedichts mit. In einer Anmerkung, die unmittelbar an die fünfte Strophe anschließt, führt er aus: „N. B. Das Lied habe ich einem lieben Landsmann, der ein Pommernlied sich zum Singen wünschte, gemacht nach der Melodie ‚Freiheit, die ich meine'; und es wird jetzt von unseren zwölf Pommern hier gesungen mit großer Lust. Blau und Weiß sind bekanntlich Pommerns Farben. Übrigens ist nicht alles so genau zu nehmen, wenigstens ich meine in Halle doch ziemlich Ruhe gefunden zu haben."

Mit dem letzten Satz bezog sich Pompe auf die Worte seines früher geschriebenen Liedes „Bis in dir ich wieder finde meine Ruh', send' ich meine Lieder dir, oh Heimath zu."

Pompe gab seiner Neuschöpfung die Überschrift „Heimath!" und textete die Schlußzeile der vierten Strophe nicht mit „Pommernland so schön", wie sie heute gesungen wird, sondern mit „Vaterland so schön". Eine andere im Lauf der Zeit vorgenommene Änderung ist, daß nunmehr Pompes dritte Strophe der Urschrift („Weiße Segel fliegen…") mit der zweiten („Aus der Ferne wendet…") die Plätze getauscht haben.

In Pompes Pommernweise findet sowohl das Stilgefühl der Romantik Ausdruck als auch das politische Freiheitsgefühl der 1848er Revolution wie auch jene Stimmung der damals schon verklärten Zeit des deutschen Erhebungskampfes gegen die Napoléonische Fremdherrschaft vor gut einem Vierteljahrhundert.

Hiervon zeugt gleichfalls der Umstand, daß das Pommernlied zu den seinerzeit sehr beliebten „Farbenliedern" zu zählen ist. Seit den Zeiten der Großen Französischen Revolution 1789 manifestierte sich das erwachende Nationalbewußtsein nicht zuletzt an der Popularisierung von Landesfarben, die Trikolore Frankreichs und der Niederlande als Mittel der politischen Propaganda vor Augen.

Die pommerschen Landesfarben Blau und Weiß rühren her von dem blauen Rock und den weißen Aufschlägen der Kleidung der Pommerschen Landstände, wie sie schon 1802 verwendet und auf die Uniformen der Pommerschen Landwehr im Jahre 1813 übertragen worden waren.

Dezidiert hat Pompe in dem Gedicht, das er an seine Mutter sandte, auf diese Farben hingewiesen, indem er die entsprechenden Stellen der dritten Strophe (weiße Segel, blaue See, weiße Möwen, blauen Höh', weißer Dünen Sand) durch Unterstreichungen hervorhob.

Auch die Melodie des Liedes gehört zu einem Gedicht, das von dem Natur- und Lebensgefühl der Romantik durchdrungen ist und zugleich eine persönliche Glaubenserfahrung ausspricht. Es ist die Weise zu dem bekannten „Freiheit, die ich meine" des aus Tilsit stammenden Sängers der Freiheitskriege, Max von Schenkendorf. Er rühmt darin die wahre Freiheit in der Natur. Aber er fand sie in derselben nur dort,

„Wo sich Gottes Flamme in ein Herz gesenkt, / Das am alten Stamme treu und liebend hängt, / Wo sich Männer finden, die für Ehr' und Recht / Mutig sich verbinden, weilt ein frei Geschlecht."

Zur zügigen Verbreitung des Pommernlieds trug die Melodie erheblich bei. Max von Schenkendorf (1783–1817) dichtete die Worte um 1811/12, also zur Zeit der Deutschen Befreiungskriege. Vertont wurde seine „Freiheit, die ich meine" anno 1818 von dem Freizeitkomponisten Karl August Groos (1789–1861), im Hauptberuf als höherer Verwaltungsbeamter tätig, zuletzt als Konsistorialrat in Koblenz.

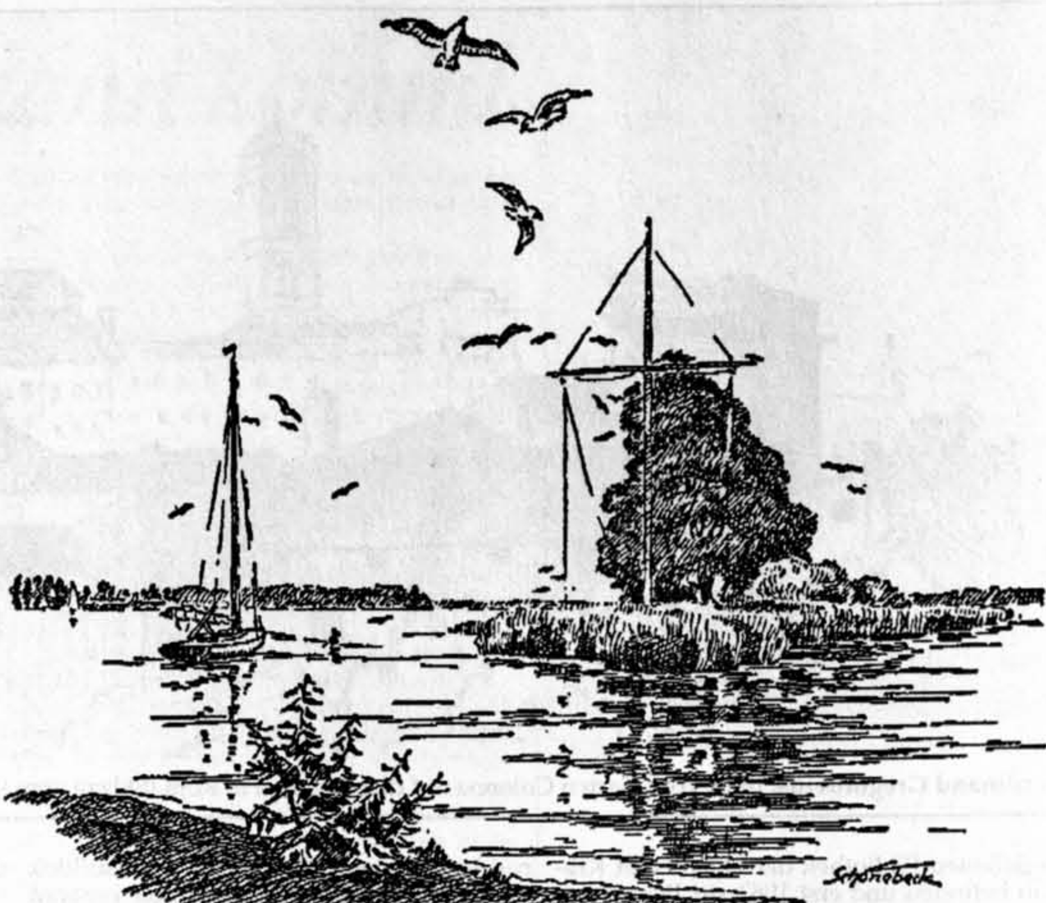
Zurück zu Adolf Pompe und seinem Pommernlied. Er schrieb zwar besagten Brief an seine Mutter im Frühjahr 1852, das Gedicht selbst hatte er allerdings schon einige Zeit vordem verfaßt, wahrscheinlich im Herbst 1850.

Der Wingolf gab das Opus in seiner Bierzeitung „Anonymus" zuerst heraus. Anno 1852 wurde es im „Hallenser Liederbuch" zum ersten Mal der allgemeinen Öffentlichkeit in gedruckter Form vorgelegt. Es war dies übrigens eine Veröffentlichung, für die der Verleger das Pompe-Manuskript unbefugt aus dem „Anonymus" hatte abschreiben lassen. Ein Jahr später erschien das Werk im „Neuen Hallenser Liederbuch". Von dort aus fand die Dichtung Eingang in die großen allgemeinen Kommersbücher ebenso wie in Schulbücher und die Heimatliteratur.

Auf das gesamte schriftstellerische Oeuvre Adolf Pompes konnte hier aus Platzgründen nicht eingegangen werden, doch so soviel gesagt: Des Stettiners dichterische Fähigkeiten erlahmten keineswegs während seiner kirchlichen Amtstätigkeiten. Beweis dafür sind seine über die Jahre hinweg entstandenen zahlreichen religiösen und patriotischen Versschöpfungen. Bald nach seinem Tod sind seine „Gesammelten Gedichte" bei Straube in Labes von einem namentlich Unbekannten in Druck gegeben worden.

Im Gedächtnis der Menschen überdauert aber hat nur ein Erzeugnis seines dichterischen Geistes, jene Zeilen, die mit den Worten beginnen, die die Gedanken so vieler vertriebener und geflüchteter Pommern seit Jahrzehnten bestimmten, dachten sie an ihre besetzte, geliebte Heimat: „Wenn in stiller Stunde Träume mich umwehn…"

„Hymnen" der Heimat, Teil I, Land der dunklen Wälder, Ein Beitrag zur Geschichte des Ostpreußenliedes, erschien in Folge 4 am 26. Januar 1991, Seite 10.



Zeichnung Günter Schönebeck — Aus „Segel um Imke. Ein Pommern-Roman"

Das Pommernlied

1. Wenn in stiller Stunde Träume mich umwehn,
bringen frohe Kunde Geister ungesehn,
reden von dem Lande meiner Heimat mir,
|: hellem Meeresstrande, düsterm Waldrevier. :|

2. Weiße Segel fliegen auf der blauen See,
weiße Möwen wiegen sich in blauer Höh,
blaue Wälder krönen weißer Dünen Sand:
|: Pommerland, mein Sehnen ist dir zugewandt. :|

3. Aus der Ferne wendet sich zu dir mein Sinn,
aus der Ferne sendet trauten Gruß er hin.
Traget, laue Winde, meinen Gruß und Sang,
|: wehet leis und linde, treuer Liebe Klang! :|

4. Bist ja doch das eine in der ganzen Welt,
bist ja mein, ich deine, treu dir zugesellt;
kannst ja doch von allen, die ich je gesehn,
|: mir allein gefallen, Pommerland so schön! :|

5. Jetzt bin ich im Wandern, bin bald hier, bald dort,
doch aus allen andern treibt's mich immer fort;
bis in dir ich wieder finde meine Ruh,
|: send ich meine Lieder dir, o Heimat, zu. :|

Pommernlied



Aus „Mien Pommerland. Pommersches Liederbuch". Pommersche Landsmannschaft (1958)

Vergebliche Suche nach dem Heimatort

Ein Hilfsgütertransport in den Kreis Ebenrode war auch mit schmerzlichen Begegnungen verbunden

Nordostpreußen war bis vor kurzer Zeit für Touristen nicht erreichbar, weil es seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges als militärisches Sperrgebiet galt. Nur sehr spärlich sickerten Nachrichten über den Zustand der Region durch die hermetisch abgeriegelten Grenzen. So trat ich nun, nach Öffnung, mit gemischten Gefühlen mit einem „Mitstreiter" meines ostpreußischen Heimatkreises eine Fahrt nach Nordostpreußen an, um dort dringend notwendige Güter zur ärztlichen Versorgung der heutigen Bevölkerung zu übergeben. Nur gut vier Wochen standen uns nach dem Eintreffen der offiziellen Einladung zur Verfügung, um die umfangreichen Vorbereitungen zum Antritt der abenteuerlichen Reise zu treffen.

Schwer beladen rollte unser Pkw Richtung Mukran, dem Fährhafen auf der Insel Rügen, von wo aus wir mit dem Fährschiff „Vilnius" Memel erreichen wollen. Dort erste Schwierigkeiten, weil das sowjetische Konsulat in Hamburg – für uns nicht erkennbar – das Visum unvollständig ausgefüllt hat. Lange Diskussionen auch mit dem deutschen Zoll, bis dann endlich die Verladung abgeschlossen werden kann.

In den Morgenstunden kommt die Kurische Nehrung in Sicht, ein herrliches Bild bei strahlendem Sonnenschein. Memel liegt bald vor uns, das erste Ziel der Fahrt ist erreicht. Leider hat es die sowjetrussische Besatzung mit der Ausladung nicht sehr eilig, und so vergehen kostbare vier Stunden, bis die Aktion und die Zollabfertigung hinter uns liegen. Am Ausgang des Fährhafens werden wir bereits von einem Vertreter des Rayonvorsitzenden von Ebenrode und einem litauischen Begleiter erwartet. Das über Amateurfunker vereinbarte Erkennungszeichen – eine schwarz-rot-goldene Fahne am Pkw – ist nicht zu übersehen. Kurze Begrüßung und eine Stunde später überqueren wir bereits bei Tilsit die Memel und hinter dem barocken Portal der alten Luisenbrücke beginnt das sowjetische Nordostpreußen. Meine Spannung wächst, denn in weniger als einer Stunde werden wir die Stelle passieren, die nur etwa 1000 Meter von dem Punkt liegt, wo der väterliche Hof lag.

Die Kirche gibt es nicht mehr

Sieben Kilometer vorher in Schloßberg legen wir auf dem Marktplatz ein kurzer Halt. Wie schrecklich der Anblick! Die mir so vertrauten Geschäftshäuser, die einst den Marktplatz umrahmten, sind bis auf wenige Ausnahmen verschwunden. Die Kirche, die den Platz zierte, gibt es ebenfalls nicht mehr. Darin wurde ich getauft und konfirmiert.

Hinter Scharen bitte ich erneut um eine kurze Pause. Ich blicke in südlicher Richtung und suche in 1000 Meter Entfernung vergeblich die Gebäude unseres Hofes. So weit das Auge reicht, ein üppiges Grün, der mir ebenfalls so vertraute Wald im Hintergrund scheint sich flächenmäßig vergrößert zu haben. Obwohl mir schon lange bekannt war, daß mein Heimatort durch Kriegseinwirkungen von Oktober 1944 bis zum 13. Januar 1945 zerstört worden war, überfällt mich eine innere Unruhe, ich möchte allein sein! – Meine Mitfahrer schweigen, sie fühlen, was ich empfinde, als ich mich wenige Meter von den Fahrzeugen entferne.

Wir müssen weiter! Noch zwölf Kilometer bis zur früheren Kreisstadt Ebenrode, die bis 1938 Stallupönen hieß. 1946 wurde dieser Ort wieder umbenannt: in Nesterow. An der Strecke dorthin lagen früher fünf stattliche Bauerndörfer, drei davon sind verschwunden. Nichts deutet mehr darauf hin, daß hier einst Menschen gelebt haben. Am Stadtrand unserer alten Kreisstadt beziehen wir bei unserem Betreuer, der uns schon in Memel in Empfang nahm, für drei Tage Quartier. Ein 34jähriger Bauingenieur, der erst vor acht Monaten aus Kasachstan kommend mit seiner Familie hier angesiedelt worden war.

Wunschgemäß werden wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt im ehemaligen Kreiskrankenhaus zur Übergabe der mitgeführten Medikamente und medizinischen Instrumente empfangen. Doch wie sieht dieses 1893 errichtete und während des Ersten Weltkrieges beschädigte, dann instandgesetzte und erweiterte Gebäude aus? Überall fehlt Farbe, die Dachziegel zum Teil durch Eternitplatten ersetzt, die Treppenstufen ausgetreten. Im Treppenhaus und in den Gängen sitzen ärmlich gekleidete Menschen, die auf ihre Behandlung warten; eine traurige Atmosphäre!

Eine besonders herzliche Begrüßung durch die russische Chefärztin, die sich gerührt für die Unterstützung bedankt. Bei einem längeren Gespräch, wobei eine deutsch sprechende Ärztin für eine ausgezeichnete Verständigung sorgt, wird deutlich, wie sehr die Gesprächspartner unsere Hilfe als frühere Bewohner der Region schätzen. Sie zeigen großes Verständnis dafür, daß wir und unsere Landsleute seit Jahrzehnten darauf gewartet haben, endlich unsere Heimat zu sehen. Sie schildern ferner unverblümt die Mißstände in vielen Bereichen und bitten um weitere Hilfe, bevor wir uns verabschieden. Für die stationäre Behandlung stehen im Krankenhaus 120 Betten zur Verfügung. Fachärzte praktizieren ebenfalls im Krankenhausbereich und zwölf Erste-Hilfe-Stationen im Rayon werden von hier aus mit Medikamenten und weiterem Material versorgt.

Fast überall das gleiche Bild

Unser weiterer Weg führt uns zunächst in den südlichen Teil des Kreisgebietes, um den Heimatort meines Begleiters und sein noch vorhandenes Elternhaus aufzusuchen. Auf der Fahrt nach Schloßbach, ein Kirchdorf, in dem Günter Heinrich seine Kindheit verlebte, das gleiche Bild wie im Norden des Kreisgebietes. Überall suchen wir an Hand des Kartenmaterials vergeblich Ortschaften. Von den früher 169 politischen Gemeinden im Kreisgebiet werden heute in den russischen Karten und sonstigen Unterlagen etwa 110 nicht mehr genannt, sie existieren meist auch nicht mehr. Eine weitere große Anzahl wird wohl noch genannt, aber die darin noch vorhandenen Gebäude aus deutscher Zeit werden dem Verfall preisgegeben.

Die landwirtschaftliche Nutzung der gesamten Fläche wird nach einer nicht amtlichen Aussage im Rayon Nesterow durch 11 oder 12 Kolchosen oder Sowchosen sichergestellt. Bedingt durch die Jahreszeit war es für uns schwer erkennbar, welche Flächen landwirtschaftlich genutzt wurden. Wenn auch zur Zeit alles in zartem Grün erschien, so konnte dies nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier nicht in allen Bereichen eine ordnungsgemäße Bearbeitung nach unseren Gesichtspunkten vorgenommen wird. Die Erklärung für den oft trostlosen Zustand der Landregionen ist sicherlich die äußerst dünne Besiedlung. Die ständige Bevölkerung des Kreises Ebenrode betrug bei der Volkszählung 1939 40 823 Einwohner, während heute im Rayon zirka 15 000 Menschen leben, davon allein rund 5000 in der alten Kreisstadt.

Auf der Fahrt Richtung Süden sehen wir nach fast fünf Jahrzehnten den Wystiter See – früher ein beliebtes Ausflugsziel für die Bevölkerung der angrenzenden Kreise – und den nördlichen Teil der Rominter Heide. Zu der Schönheit des Waldbildes trägt auch heute noch der reiche Wechsel in der Färbung des Laubes bei, in das düstere Dunkel der Nadelhölzer mengt sich das unterschiedliche Grün der Laubbäume.

Der weitere Weg führt uns zu dem einst als bedeutendste Zuchtstätte des ostpreußischen Warmblutpferdes Trakehner Abstammung bekannten Hauptgestüts Trakehnen. Temperamentvolle Pferde waren einstmals Ostpreußens Stolz, das berühmte Hauptgestüt auf etwa 6000 Hektar galt als ihr Paradies. Davon ist nichts mehr vorhanden, man findet eine Rinder-Kolchose mit verfallenen Stallungen inmitten morastiger Wege, verkrauteter Teiche, Buschwildnis und sterbender Eichen. Vorhanden noch das „Trakehner Tor", Eingangstor zum Hauptgestüt mit dem Brandzeichen und der Jahreszahl 1732, das Gründungsjahr der Zuchtstätte. Der Wohnsitz des früheren Landstallmeisters dient heute als Schule. Auf dem Gebäude fehlt der bekannte Turm.

Herzliches Dankeschön für die gewährte Unterstützung

In Trakehnen erfolgt auch das erste Zusammentreffen mit einer rußlanddeutschen Familie, die über unseren Besuch sehr erfreut ist und uns zum Abendessen einlädt. 20 Familien, deren Vorfahren aus der Wolgaregion stammen, sind im letzten Jahr in Trakehnen angesiedelt worden. Sie sind mit ihrem Schicksal nicht zufrieden und möchten möglichst bald nach Deutschland, zumal sie nur gute Nachrichten von nach hier umgesiedelten Verwandten haben. Ich berichte, daß es bei uns Schwierigkeiten bei der Wohnungs- und Arbeitsplatzbeschaffung gibt und verspreche, daß ich mich bemühen werde, für jede Familie eine Patenfamilie in Deutschland zu ermitteln. Einen Abend verbringen wir bei einer rußlanddeutschen Familie in Groß Degesen. Dort wohnen zur Zeit 34 Familien, die ebenfalls sehr unzufrieden sind, weil ihnen vor der Umsiedlung alte deutsche Bauernhöfe versprochen worden waren; nun arbeiten sie in der Kolchose. Eine große Anzahl von deutschstämmigen Menschen hat sich in der bescheidenen Wohnung versammelt, nachdem sich wie ein „Lauffeuer" rumgesprochen hat, daß die Freunde aus Deutschland eingetroffen sind. Ein rührender Abschied, und wir müssen versprechen, bald wiederzukommen.

Ein weiterer Höhepunkt unseres dortigen Aufenthaltes war das Zusammentreffen mit dem Vorsitzenden des Bezirkskomitees, Iwan Andrejewitsch Swinarenko, – der ranghöchste Amtsträger im Rayon Nesterow – der sich vorerst entschuldigte, daß er uns nicht sofort bei unserem Eintreffen begrüßen konnte, da er sich zu einer Besprechung in Königsberg befand. Er bedankte sich ferner sehr herzlich dafür, daß wir die Initiative zur Unterstützung der Bevölkerung ergriffen haben und bat um weitere mögliche Hilfe im Krankenhausbereich und bei der Betreuung der Alten- und Kinderheime. Ich machte meinerseits deutlich, daß wir, die früheren Bewohner, es sehr bedauert haben, daß für uns bisher keine Möglichkeit bestand, unsere Heimat aufzusuchen. Der Vorsitzende versicherte, daß wir uns künftig als Touristen bewegen dürften, und versprach bei auftretenden Schwierigkeiten seine Unterstützung.

Im nördlichen Kreisgebiet

Nach Erledigung der offiziellen Programmpunkte – Übergabe der Hilfsgüter, Gespräche mit den Rußlanddeutschen, Empfang beim Bezirksvorsitzenden, Sammeln von Informationen über die Lage und über den Zustand im früheren Kreisgebiet – zieht es mich noch einmal in den nördlichen Teil des Kreisgebietes. Vergeblich versuchen wir mit dem Pkw das Gelände zu erreichen, wo sich einst mein Heimatort, der Hof meiner Eltern, befand. Die Wege sind zugewachsen, und so machen wir uns, mit Gummistiefeln versehen, auf den Weg. Ein kurzer Blick auf das Meßtischblatt, das Abschreiten der Entfernungen von noch vorhandenen und erkennbaren Punkten in der Natur geben mir die Gewißheit, daß ich mitten auf dem früheren Hofplatz stehe. Auch der geringere Graswuchs an der Stelle deutet darauf hin, daß hier einst die Wirkungsstätte meiner Familie, meiner Vorfahren lag, die 1732 aus dem Salzburgischen kommend hier seßhaft wurden. Hier verließ ich im Februar 1944 mein Elternhaus, um nach kurzem Fronturlaub zu meiner Einheit zurückzukehren. Nun ist nichts mehr! Soweit das Auge reicht, kein Gehöft, kein Haus, keine Menschenseele. Aber aus dem Bereich der Wertimle quaken die Frösche, wie früher, Vogelgezwitscher, der Kuckuck ruft! Schweigend treten wir den Rückweg zum Fahrzeug an.

Der letzte Abend in der alten Kreisstadt. Eine große Runde bei der Familie auf der Dobel. Die Familienangehörigen, ein sowjetrussischer Unterleutnant, der sechs Jahre in Cottbus gelebt hat, wir zwei Deutsche von der Gemeinschaft der früheren Bewohner, zwei Litauer. Letztere waren gekommen, um einen Dankesbrief zur Weiterbeförderung an die CDU-Fraktion von Bensberg, Bergisch Gladbach, zu überbringen, die 800,– DM zur Beschaffung eines dringend notwendigen Medikamentes zur Behandlung eines an Krebs erkrankten litauischen Jungen gespendet hatte. Die Vermittlung war durch das vorbildliche Wirken des deutschen Funkamateurs Werner Wolf – sein Vater stammt aus Ebenrode – zustande gekommen.

Paul Heinacher



Humanitäre Hilfe: Kreisvertreter Paul Heinacher (Mitte) und Lm. Günter Heinrich (rechts) mit russischen Ärztinnen und zwei Vertretern des Rayons vor dem alten Kreiskrankenhaus in Ebenrode nach erfolgter Übernahme der Hilfsgüter Foto privat



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Nowinski, Ottilie, geb. Kondritz, aus Friewalde und Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Eichenstraße 37, 4358 Haltern, am 13. August

Schernack, Auguste, geb. Horch, aus Seerappen, Siedlung Kornieten, jetzt Gartenstraße 4, 2168 Drochtersen, am 12. August

zum 96. Geburtstag

Holzenberger, Georg, aus Königsberg, Powundener Straße 23, jetzt Seniorenwohnpark Endenich, Kollegienweg 43, 5300 Bonn 1, am 16. August

Zerrath, Gertrud, geb. Mantwill, aus Großlenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Medebekskamp 3, 2120 Lüneburg, am 7. August

zum 95. Geburtstag

Matzigkeit, Helene, aus Insterburg, Danziger Straße 103, jetzt Ansener Straße 10, 3250 Hameln 8, am 16. August

zum 93. Geburtstag

Boden, Elise, geb. Landgraf, aus Groß Gardienen, Lötzen und Allenstein, jetzt Horster Allee 12/22, 4010 Hilden, am 8. August

Brozio, Gertrud, aus Lyck, jetzt Stuifenstraße 26, 7000 Stuttgart, am 13. August

Prost, Auguste, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Hopfenanger 19, 3300 Braunschweig, am 14. August

Pukall, Margarete, geb. Klein, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Schiffertorstraße 51, 2160 Stade, am 8. August

Rattay, Marie, geb. Dopatka, aus Groß Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bickernstraße 158, 4650 Gelsenkirchen, am 16. August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 92. Geburtstag

Krakau, Emil, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Küchenmeisterallee 104, O-1600 Königswusterhausen, am 14. August

Kulz, Alice, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Bischofsteichenweg 85, 2067 Reinfeld, am 13. August

zum 91. Geburtstag

Gaidies, Käthe, geb. Frunder, aus Gr. Eschenbruch, Kreis Insterburg, jetzt Zarnesweg 1, O-2553 Graal-Müritz, am 8. August

Goetz, Gertrud, geb. Grondowski, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Kalstert 92, 4010 Hilden, am 7. August

Koßmann, Gertrud, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Altenpflegeheim, 3000 Hannover 81, am 9. August

Kurschat, Erna, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 4, jetzt 2441 Döhnsdorf, am 16. August

Pohl, Rudolf, aus Ortelsburg, jetzt Wiechernstraße 4, 5300 Bonn, am 11. August

zum 90. Geburtstag

Adomeit, Erna, geb. Besemer, aus Ackeln (Ackelningken), Kreis Elchniederung, jetzt Bodelschwinghstraße 6, 7990 Friedrichshafen 1, am 5. August

Amberger, Maria, geb. Goetzie, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Falkenseer Chaussee 256, 1000 Berlin 20, am 15. August

Dickschus, Gertrud, geb. Lindemann, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Beim Drögenvorwerk 23, 2400 Lübeck, am 10. August

Füg, Ernst, Superintendent, aus Insterburg, Lutherstraße 8, jetzt F.-Schmitz-Straße 13, 5330 Königswinter 1, am 12. August

Gajewski, Anna, aus Lyck, Hindenburgstraße 60, jetzt Gneisenaustraße 91, 1000 Berlin 61, am 15. August

Gazioch, Emilie, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuendorfer Straße 97, 1000 Berlin 20, am 16. August

Hallmann, Gertrud, geb. Nagel, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Breite Straße 58, 2400 Lübeck, am 6. August

Marquardt, Olga, geb. Protsch, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Westaskiwin, Alta Kanada, am 16. August

Rammoser, Johanna, aus Weidenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Engert, Galgenberg 2, 8713 Marktbreit, am 4. August

Ruske, Alfred, aus Poggenpfuhl, Kreis Königsberg-Land, jetzt Niederwaldstraße 26, 6200 Wiesbaden, am 17. August

Wassman, Gertrud, geb. Weege, aus Tilsit, jetzt Wildemann/Harz, Altersheim, am 3. August

zum 89. Geburtstag

Beyer, Lucie, geb. Plonus, aus Altdümpelkrug (Neu Norweischen), Kreis Elchniederung, jetzt Salzderhelden, Einbecker Straße 15, 3352 Einbeck, am 13. August

Gutzeit, Anna, geb. Weiß, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, und Wehlau, Neustadt 16, jetzt Dr.-Jasper-Straße 15, 3450 Holzminden, am 14. August

Hübner, Alfred, aus Grüneberg, Kreis Elchniederung, jetzt Töneböhnstift, 3250 Hameln 1, am 9. August

Kurbjueweit, Agnes, geb. Dumental, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenflößstraße 19, 4792 Bad Lippspringe, am 13. August

Liefert, Ilse, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Hopfenschlag 4, 2400 Lübeck 1, am 6. August

Neufang, Käthe, aus Wehlau, jetzt Düsseldorfer Straße 71, 4330 Mülheim, am 12. August

Nischk, August, aus Ortelburg, jetzt 2221 Kronprinzenkoog, am 11. August

Toporzissek, Ida, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Lipper Weg 167, 4370 Marl, am 16. August

zum 88. Geburtstag

Bandilla, Lisa, aus Schloßberg, Hindenburgallee 9, jetzt Hebbelstraße 22, 2400 Lübeck 1, am 4. August

Bartschat, Erna, geb. Seewald, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt J.-Bühmann-Wurth 28, 2243 Albersdorf, am 15. August

Bogdanski, Wilhelmine, geb. Domsalla, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Schmidtmannstraße 9, 4650 Gelsenkirchen, am 12. August

Hancke, Johanna, geb. Petereit, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Liegnitzer Straße 14, 5300 Bonn 1, am 3. August

Herrmann, Rudolf, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Neustädter Straße 8, O-2800 Ludwigslust, am 14. August

Korinth, Erich, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Grehberg 7, 3251 Aerzen 1, am 16. August

Liebelt, Amalie, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Sportplatz 9, 4992 Espelkamp-Isenstedt, am 17. August

Ollesch, Berta, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Berg 22, 6473 Gedern, am 13. August

Perschel, Frida, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Heiligenbeil, jetzt Fichtestraße 2, 3180 Wolfsburg 1, am 17. August

Schlösser, Otto, aus Kastauen, Kreis Insterburg, jetzt Auf dem Fohlenhof, 6497 Steinau, am 10. August

Wingrath, Else, geb. Skatikat, aus Insterburg-Stadt, Kreis Elchniederung, jetzt Allensteiner Straße 2, 3170 Gifhorn, am 9. August

Zebandt, Fritz, aus Keimkallen, Kreis Heiligenbeil, und Heiligenbeil, Abbau, Königsberg und Preußisch Eylau, jetzt Winterswyker Straße 49, bei Seidenberg, 4286 Südlohn-Oeding, am 5. August

zum 87. Geburtstag

Bredow, Emma, geb. Leidig, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hinterm Berge 6, 4550 Bramsche 8, am 6. August

Buchholz, Bernhard, aus Lyck, Bismarckstraße 28, jetzt Breieichring 44, 6050 Offenbach, am 13. August

Engelke, Marta, geb. Walter, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Kupferdamm 66, 2000 Hamburg 72, am 8. August

Erwin, Gertrud, geb. Jobski, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt Nankendorfer Straße 9, 8522 Herzogenaurach, am 16. August

Fidorra, Karl, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Ewaldstraße 76, 4352 Herten, am 14. August

Gonschor, Ida, geb. Glowienka, aus Puppen-Sgonn, Kreis Ortelsburg, jetzt Halver, Höveler-Straße 11, am 17. August

Kotzan, Helene, geb. Kalweit, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt Prozessionsweg 8, 4775 Lippetal-Oestinghausen bei Familie Reischle, am 12. August

Oschowski, Frieda, aus Königsberg, Schreberstraße 15, jetzt A.-Schweitzer-Straße 20, 2400 Lübeck 1, am 5. August

Rieske, Anna, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Sackstraße 2, 2178 Otterndorf, am 15. August

Romanowski, Luise, geb. Nowosadtko, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Windfeln 14, 5650 Solingen, am 13. August

Tuttlies, Maria, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Springgasse 1a, O-7291 Weidenhain, am 14. August

Wiese, Marta, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Storlachstraße 184, 7410 Reutlingen, am 15. August

Wolfram, Helene, geb. Gramsch, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Clevenhofer Weg 18, 2407 Bad Schwartau, am 4. August

zum 86. Geburtstag

Bahlo, Marie, geb. Grzegorzewski, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Poppelweg 14, 77?0 Singen/OT Schlatt, am 14. August

Baumgardt, Ulrike, geb. Fechter, aus Agnesenhof, Kreis Wehlau, jetzt Am Freibad 239, 2725 Bothel, am 14. August

Buczilowski, August, aus Lyck, Otto-Reinke-Straße 8, jetzt Wasserstraße 77, 4005 Meerbusch, am 13. August

Gerull, Käthe, geb. Burkandt, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Erlenweg 10, 4834 Harsewinkel, am 9. August

Greinus, Erich, aus Argendorf (Argelothen), Kreis Elchniederung, jetzt Austraße 7, 7850 Lörrach, am 11. August

Hein, Gertrud, geb. Sembill, aus Ahlgarten, Kreis Elchniederung, jetzt Clausenweg 6, 2255 Langenhorn, am 17. August

Hollschefaky, Gertrud, geb. Erlach, aus Gumbinnen, G.-Litzmann-Straße 5, jetzt Gräfestraße 36, 1000 Berlin 61, am 16. August

Kramer, Hulda, geb. Ulrich, aus Altkrug-Riedhof, Kreis Gumbinnen, jetzt Wortmannsweg 1, 4600 Dortmund 1, am 14. August

Mellech, Johann, aus Ortelsburg, jetzt Gellertstraße 49, 2800 Bremen, am 12. August

Rieck, Paul, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Reichenberger Straße 30, 8900 Augsburg, am 13. August

Schiller, Herta, geb. Neumann, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Fruchtallee 72b, 2000 Hamburg 19, am 10. August

zum 85. Geburtstag

Artschwager, Frieda, geb. Pfeiffenberger, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 17, 4550 Bramsche, am 5. August

Boeck, Charlotte, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt An der Villenbahn 27, 5030 Hürth, am 5. August

Gerlach, H., aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Lorettostraße 5, 4000 Düsseldorf, am 16. August

Grabek, Anna, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Reenshoop 38, 2070 Ahrensburg, am 15. August

Guddat, Franz, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Ruhetaler Weg 7, 2392 Glücksburg, am 9. August

Harner, Charlotte, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Dohvener Brook 15, 2117 Tostedt, am 4. August

Heinemann, Maria, geb. Koschinski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 3408 Duderstadt, am 15. August

Kowalewski, Else, aus Bartenstein, jetzt Ulmenstraße 58, 2940 Wilhelmshaven, am 16. August

Lange, Gertrud, geb. Voigt, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Hasenbankweg 38, 2000 Hamburg 74, am 9. August

Nordwich, Luci, aus Deutsch Eylau, jetzt Görlitzer Straße 6, 2870 Delmenhorst, am 10. August

Pankritz, Maria, geb. Jankowski, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlenweg 16, 4170 Geldern, am 12. August

Petrick, Anna, aus Birkenheim (Johanneseßer), Kreis Elchniederung, jetzt Herrenstraße 80, O-5801 Pferdingsleben, am 8. August

Raudszus, Meta, geb. Hellwich, aus Schulzenwiese (Schudledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 35, 6501 Ober-Olm, am 4. August

Saunus, Ernst, aus Kreis Elchniederung, jetzt Kornblumenweg 34, 5750 Menden, am 7. August

Schenk, Herta, geb. Markowski, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Henri-Dunat-Straße, Altenheim, 4520 Melle, am 14. August

Skodda, Ilse, geb. Riekewald, aus Lyck, Lycker Garten, jetzt Alt Wittenau 32, 1000 Berlin 26, am 11. August

Smoydzin, Maria, aus Lyck, Lycker Garten 55, jetzt Hasselkamp 59, 2300 Kronshagen, am 13. August

Sobottka, Martha, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am alten Knapp 12 a, 4322 Sprockhövel, am 14. August

zum 84. Geburtstag

Annutsch, Anna, geb. Iwanzik, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Oerasweg 8, 2907 Großenkneten, am 11. August

Czepluch, Ernst, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Wildenbruchstraße 79, 1000 Berlin 44, am 12. August

Gallmeister, Anni, aus Lötzen, jetzt Altenheim Ruhrgarten, Mendener Straße 104, 4330 Mülheim, am 17. August

Gutowski, Karl, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hessler Straße 284, 4300 Essen 12, am 13. August

Hardt, Willy, aus Wehlau, Tahlener Weg 1, jetzt Gutenbergstraße 16, 4830 Gütersloh, am 12. August

Haß, Julia, aus Königsberg, Gneisenaustraße 13, jetzt Margarethenstraße 39, 2400 Lübeck 1, am 9. August

Müller, Helene, geb. Barkowski, aus Birken, Kreis Insterburg, jetzt Lange Reihe 29, 2400 Lübeck 1, am 10. August

Norkeweit, Ernst, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Junkerhof 96, jetzt Maßmannstraße 19, 2300 Kiel, am 16. August

Poloschek, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Plöner Straße 12, 2350 Neumünster, am 11. August

Reiss, Hertha, geb. Müller, aus Königsberg, Zeppelinstraße 65, jetzt Tannenweg 2, 3340 Wolfenbüttel, am 11. August

Salewski, Adam, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt OT Neuenheerse, Laurenziusstraße 8, 3490 Bad Driburg, am 14. August

Stark, Hedwig, geb. Kiese, aus Ortelsburg, jetzt Fischergrube 57, 2400 Lübeck, am 13. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 11. August, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. „Der Gartenzaun Maria Theresias" – Erinnerungen an das österreichische Schlesien.

Sonntag, 11. August, 13 Uhr, N3 Fernsehen: Museen der Welt – Die Sommerresidenz der preußischen Könige.

Sonntag, 11. August, 13.30 Uhr, WDR3: Hochzeit mit dem Feind – Die Vereinigung von Bundeswehr und NVA in einer kleinen mecklenburgischen Gemeinde.

Sonntag, 11. August, 22.45 Uhr, ARD: Friedrichs Heimkehr – Dokumentation über Friedrich den Großen.

Montag, 12. August, 19 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir.

Montag, 12. August, 23 Uhr, ARD: Nachruf auf die Mauer.

Dienstag, 13. August, 19.30 Uhr, ZDF: Die Spur der Mauer – Film zum 30. Jahrestag.

Dienstag, 13. August, 23.45 Uhr, ARD: Wilhelm Zwo – Eine Erinnerungsrevue.

Wenzel, Selma, geb. Börsch, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenstraße 35, 4154 Tönisvorst 1, am 13. August

Zywietz, Martha, geb. Peters, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Peterskamp 10, 3100 Celle, am 16. August

zum 83. Geburtstag

Bondzio, Erna, geb. Sczech, aus Lötzen, jetzt Memelstraße 1, 2817 Barne, am 14. August

Borris, Auguste, verw. Nikulski, geb. Kowalewski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Kl. Rohrlachweg 5, 6520 Worms, am 11. August

Busch, Elfriede, geb. Mecklenburger, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dörnbergstraße 29, 3000 Hannover, am 12. August

Chittka, August, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwaneweder Straße 144, 2820 Bremen 71, am 16. August

Dalhöfer, Paul, aus Ragnit, Gartenstraße 9, jetzt Ahrweiler Straße 36, 1000 Berlin 33, am 13. August

Godeck, Meta, geb. Schapals, aus Hohensprindt (Augustlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Halfmannstraße 1, 5603 Wülfrath, am 1. August

Goerke, Meta, geb. Ruta, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Poststraße 9, 7542 Schönberg, am 17. August

Grabosch, Hedwig, geb. Bollin, aus Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 17, 7811 Sulzburg, am 17. August

Küssner, Grete, aus Lapkeim, Kreis Bartenstein, jetzt Winzenburger Straße 16, 3220 Alfeld, am 15. August

Laszig, Paul, aus Sensburg, jetzt Moorstraße 3, 2810 Verden/Aller, am 11. August

Piotrowski, Frieda, geb. Szech, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Wotanstraße 14, 8580 Bayreuth, am 11. August

Pohlmann, Walter, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ollnsstraße 127, 2200 Elmshorn, am 15. August

Preugschat, Anna, geb. Schwellnus, aus Ragnit, Schloßplatz 3, jetzt Carl-Philipp-Fohr-Straße 4, am 12. August

Reimer, Charlotte, aus Kleinrokitten (An Rokaiten), Kreis Elchniederung, jetzt Am Finkenberg 47, 2432 Lensahn, am 14. August

Reißland, Ruth, geb. Motzkau, aus Lötzen, jetzt Herrengarten 9, 6552 Bad Münster, am 1. August

Saborrosch, Olga, geb. Trzaska, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt Tunnelstraße 45, 4390 Gladbeck, am 15. August

Schaefer, Erna, geb. Rietz, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Diekmoorweg 8, 2000 Hamburg 62, am 12. August

Schröder, Frieda, geb. Rattay, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, Merunen, Wallenrode, Wessolowen und Treuburg, jetzt Guntherstraße 8, 5000 Köln 90, am 6. August

Schulenburg, Heinz, aus Königsberg, jetzt Friedenstraße 6, 2150 Buxtehude, am 3. August

Tanski, Wilhelm, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Christian-Lohse-Straße 2a, 2210 Itzehoe, am 16. August

Ters, Erika, geb. Lüdtke, aus Lyck, jetzt Siegfriedstraße 7, 3320 Salzgitter 51, am 12. August

Todtenhaupt, Reinhard, aus Kalkfelde, Kreis Labiau, jetzt Edvard-Munch-Straße 23, 2400 Lübeck 1, am 7. August

zum 82. Geburtstag

Bergen, Ida, geb. Kellmereit, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Siedlerstraße 15, 4019 Monheim-Baumberg, am 11. August

Danielowski, Gertrud, geb. Tibussek, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Nordstraße 30, 2808 Syke, am 11. August

Freyer, Elfriede, geb. Girod, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Höglstraße 15, 8228 Freilassing, am 7. August

Kemries, Emma, geb. Alexy, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Juliusstraße 40, 3300 Braunschweig, am 12. August

Fortsetzung auf Seite 14

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg
Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Donnerstag, 22. August, 9.30 Uhr, Treffen der Wandergruppe, Ziel: die Heide; für Hamburger Teilnehmer: 10.07 Uhr ab Hauptbahnhof mit S 3 bis Neugraben.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Busfahrt zum Kreistreffen in Burgdorf am 8. September 1991 nur bei genügender Beteiligung möglich. Kostenbeteiligung für Mitglieder der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil und deren Angehörige 25 DM, für Gäste 35 DM pro Person. Anmeldungen bis zum 18. August bei Margitta Birth, Eberhardstraße 10, 2000 Hamburg 17, Telefon 0 40/6 52 24 59 (ab 18 Uhr). Angemeldete erhalten weitere Nachricht.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Jahresausflug mit Feierstunde – Am Sonnabend, 31. August, Busfahrt zum „Löns-Stein" Wietzer Berg in Müden/Oertze mit Feierstunde aus Anlaß des 125. Geburtstages von Hermann Löns. Abfahrt um 7 Uhr vom ZOB, Bahnsteig 8; um 7.15 Uhr Abfahrt in Harburg von bekannter Stelle am Bahnhof; Zusteigemöglichkeiten in Rahlstedt und Glinde nach Rücksprache. Nach der Feierstunde Wanderung durch die Lüneburger Heide, Tanz und Unterhaltung. Rückfahrt gegen 21 Uhr in Hamburg eintreffend. Fahrpreis einschließlich Mittagessen und Tanzkapelle für Mitglieder 33 DM, für Nichtmitglieder 38 DM. Anmeldung ab sofort bis spätestens 23. August durch Einzahlen des Fahrpreises auf das Postgirokonto Nr. 1669 49-208 (Helmut Busat, 2056 Glinde).

Landesgruppe Baden-Württemberg
Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Lahr – Mittwoch, 21. August, 19 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Clubheim bei der Klostermatte. – Donnerstag, 22. August, 15 Uhr, Kaffeenachmittag der Ortsgruppe für die über 75jährigen Mitglieder in der Dammenmühle.

Ulm/Neu-Ulm – Mittwoch, 21. August, Fahrt der Frauengruppe mit dem Bahnbus nach Illertissen. Telefonische Anmeldung bei Gerda Stegmaier, vormittags unter 07 31/5 42 23. – Mittwoch, 21. August, 15 Uhr Männerstammtisch in den „Ulmer Stuben" Gäste willkommen.

VS-Schwenningen – Sonnabend, 24. August, 10 Uhr, Sommerfest im Garten Gürgele.

Landesgruppe Bayern
Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Sonnabend, 10. August, 18 Uhr, Kegeln in Grubers Einkehr Gögginger Straße. – Mittwoch, 14 August, 15 Uhr Frauennachmittag im Café Volk, Leitershofen.

Würzburg – Der diesjährige Sommerausflug führte die Kreisgruppe in das schöne Land Thüringen mit Endstation Weimar Pünktlich konnte der 1. Vorsitzende Herbert Hellmich das Startzeichen zur Abfahrt geben und im Bus seine frohgesinnten und zahlreich erschienenen Heimatfreunde begrüßen und herzlich willkommen heißen. Nach einem von Hellmich gut festgelegten Reiseplan ging die Fahrt nach Weimar Vor der Stadtkirche St Peter und Paul Herderkirche) empfing uns der Vorsitzende des BdV Stadt- und Kreisverband Weimar Hellmich hatte bereits Ende April mit Landsmann Hubertus Scholz wegen der Stadtführung Verbindung aufgenommen und die Führungsroute an Ort und Stelle festgelegt Lm Scholz begann seine Führung mit ausgezeichneten Erläuterungen und Erklärungen und mußte während seines zweistündigen Rundganges den sehr interessierten Heimatfreunden sehr viele Fragen beantworten. Mit sehr viel Beifall und dem Dank für seine lehrreiche und verständliche Stadtführung wurde Scholz verabschiedet Das gut vorbereitete Mittagessen im „Hotel Thüringen" konnte beginnen und wurde bei gemütlicher Unterhaltung gemeinsam eingenommen Hellmich hatte in seinen wochenlangen Nachforschungen den in Weimar seit Jahren lebenden Ostpreußen Alfred Ziehe aus Insterburg gefunden und ihn zum Mittagessen eingeladen In der Unterhaltung erklärte Ziehe, daß es in Weimar sehr wenig Ost- und Westpreußen gäbe und eine Zusammenkunft bisher noch nicht stattgefunden hat. Es besteht aber bereits ein BdV-Kreisverband, dessen Vorsitzender Hubertus Scholz ist. Man sei aber bemüht, so Lm. Ziehe, die hier lebenden Landsleute unter einen Hut zu bringen und würde sich freuen, mit Würzburg in Verbindung zu sein! Nach einem gemütlichen Kaffeeplausch im hochgelegenen Oberhof ging es heimwärts. Hellmich dankte allen Heimatfreunden für die frohgesinnte, gute Stimmung während des Ausflugs und Lm. Hermann Kosemund dankte, unter großem Beifall, Hellmich für den gut vorbereiteten Ausflug.

Landesgruppe Hessen
Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg – Während der letzten Zusammenkunft der Gruppe hielt Kreis- und Landesschriftführer Hermann Franz ein Referat über Kaiser Wilhelm II. anläßlich seines 50. Todestages. Franz erinnerte daran, daß er vor Jahresfrist einen Vortrag über den ersten Reichskanzler Otto von Bismarck zu dessen 175. Geburtstag gehalten habe. Beide großen Persönlichkeiten müsse man im Zusammenhang sehen und beurteilen. Erfreut nahmen die Zuhörer zur Kenntnis, daß der Kaiser mit seinen Ostpreußen sehr verbunden war. Die Gründung der Technischen Hochschulen in Danzig und Breslau gingen wesentlich auf ihn zurück. Am Frischen Haff schöpfte er immer wieder Kraft für seine großen Aufgaben und regelmäßig jagte er in Rominten. Nach den furchtbaren Zerstörungen 1914/15 durch die Russen engagierte er sich lebhaft und tatkräftig beim Wiederaufbau der ostpreußischen Städte und Dörfer Nach dem Vorbild Friedrichs des Großen, der jetzt nach Potsdam überführt werde, sollte man überlegen, so schloß Franz, ob nicht auch Kaiser Wilhelm II. zurückkehren sollte.

Erbach – Sonnabend, 17. August, 15 Uhr, Treffen in der Jägerstube der Werner-Borchers-Halle. – Trotz des Pächterwechsels kann die Gruppe in der Festhalle bleiben. Nach dem phantastischen Vortrag von Walter Kehl, jetzt Bad König, früher Stallupönen, wird jetzt eine Dia-Reihe mit ganz anderen Bildern Ost- und Westpreußens gezeigt, die aus alten Postkarten entstanden ist. Außerdem wird eine Liste ausgelegt für eine Nachmittagsfahrt mit dem Bus, die am 21. September nach Mosbach führen soll. Gesprochen werden soll auch über das Erbrecht in Polen, das per Gesetz neu geregelt wurde. Wer sich darüber informieren möchte und aus dem betroffenen Gebiet Ostpreußens stammt, sollte zu diesem Treffen kommen.

Gelnhausen – Sonntag, 25. August, 18 Uhr, „Hermann Löns"-Abend im großen Rathaussaal. – Die Gestaltung des Heimatnachmittags in Büdingen übernahm Pfarrer Gerhard Gottschalk. Der bestellte musizierende Alleinunterhalter hatte das neue Domizil nicht finden können. Der Vorsitzende Fritz Kalweit begrüßte die achtzig anwesenden Gäste und auch die Ortspresse, die sich sehr für die Arbeit der Landsmannschaft interessierte. Nach dem Kaffeetrinken übernahm Pfarrer Gerhard Gottschalk das Programm. Singen befreie vom Staub des Alltags, meinte er, und sei die beliebteste Form, sich musisch mitzuteilen. Er fühle sich angenommen, umgeben von Gleichgesinnten, so wurde dieser Nachmittag zum geselligen Erlebnis für alle Anwesenden, die aus vollster Brust und mit großer Lust berühmte und bekannte Volks- und Liebeslieder sangen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen
Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Aachen – Unter dem Titel „Königsberg/Preußen – Kaliningrad, wir und seine Bürger" veranstaltete die LOW-Gruppe mit der Stadtgemeinschaft Königsberg im Haus des deutschen Ostens ein Symposion In seiner Begrüßungsansprache wies der Vorsitzende der Gruppe Peter Kirchner auf die Gemeinsamkeit beider Städte hin, die in der Vergangenheit durch die alte Reichsstraße 1 verbunden waren. Der Referent Klaus Weigelt hob die Beziehungen hervor die zwischen der im Jahre 1988 gegründeten „Stiftung Königsberg" und den sowjetischen Behörden kontinuierlich ausgebaut werden konnten. Der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Königsberg verschwieg die noch bestehenden bürokratischen und administrativen Hemmnisse nicht die einer Öffnung der inzwischen stark industrialisierten Stadt nach Europa entgegenstehen Auch im Mai 1991 konnte der Referent seine Geburtsstadt nur mit Besuchervisum und nach einem umständlichen 4000 km langen Flug über die sowjetische Hauptstadt erreichen Bei Gesprächen mit den Stadtvätern erfuhr Klaus Weigelt, daß die Stadt nach dem Willen der Regierung internationaler Flughafen werden soll. Die zuständige Luftverkehrsbehörde in New York hat den sowjetischen Antrag bislang negativ beschieden, da die Zollstation im jetzigen Flughafengebäude nicht den internationalen Auflagen entspricht. Deshalb wird wohl auch die für die nähere Zukunft geplante Direktflugverbindung Hamburg–Königsberg so schnell nicht Wirklichkeit werden. Das deutsche Element setzt sich nach Schätzung des Referenten Klaus Weigelt heute aus circa 20 000 Rußlanddeutschen aus dem Wolgagebiet zusammen. Obwohl die Stadt nicht nur in ihrer Peripherie von sozialistischen Plattenbauweise geprägt wurde, übt Königsberg auch heute noch einen markanten Reiz auf den Besucher aus. Im Rahmen von Gesprächen mit dem Rat der Stadt erfuhr Weigelt von Plänen zum Wiederaufbau von Fort Friedrichsburg, der Dominsel und der Kreuzkirche, die als möglicher Standort für ein zukünftiges Kantmuseum in Erwägung gezogen wird. Das Grab von Immanuel Kant wird täglich von Bürgern mit frischen Blumen geschmückt und zeitweise wurde erörtert, den aus den Zeiten des kalten Krieges stammenden Namen Kaliningrad in Kantstadt zu ändern. Im Rahmen der Veranstaltung konnten die Besucher Keramikreliefs als „Bausteine" zum Wiederaufbau der Ruine des Königsberger Doms erwerben.

Dortmund – Montag, 19. August, 8 Uhr, Abfahrt vom Busbahnsteig gegenüber dem Hauptbahnhof zum Jahresausflug. Unter anderem geht es nach Wiedenbrück und Münster. Anmeldungen bei Christa Wank, Telefon 46 45 07.

Landesgruppe Schleswig-Holstein
Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Eutin – Bei der Juli-Veranstaltung der Gruppe wurde fortgesetzt, was seit Anfang des Jahres zur Regel geworden ist, das Gedenken an eine Stadt oder Landschaft in der Heimat. Ehrenvorsitzender Albert Schippel berichtete über Erlebnisse in seiner Heimatstadt Lyck. Lyck, bereits 1425 erwähnt, erhielt 1669 die Stadtrechte und hatte 16 500 Einwohner. Schippel erinnerte auch an die Volksabstimmung im Juli 1920. Damals stimmten 97,9 Prozent für Deutschland, 2,1 Prozent für Polen. Gemeinsam gesungene Lieder, einige Gedichte, aber auch etwas zum Lachen, vorgetragen von Frau Fromm, rundeten die Monatsversammlung ab. Vorsitzender Horst Mrongowius dankte den zahlreich erschienenen Mitgliedern und Gästen, aber auch den Vortragenden, für diesen schönen Nachmittag. Am 25. August machen die Ost- und Westpreußen einen Ausflug an die mecklenburgische Ostseeküste.

Erinnerungsfoto 865



Frankenbergsches Lyzeum – Von unserer Leserin Erika Müller erhielten wir diese Aufnahme. Dazu schreibt sie: „Im Auftrag meiner Mutter Elisabeth Meyer-Bremen, geborene Walsdorff, schicke ich Ihnen diese Fotografie. Sie nimmt an, daß sie für einige Leser des Ostpreußenblatts von Interesse ist." Leider konnten wir trotz Rückfrage nicht ermitteln, wann dieses Bild entstand, auch nicht den Anlaß. Auf der Rückseite ist lediglich notiert „Kollegium Frankenbergsches Lyzeum Königsberg". Auch die Namen der 24 abgebildeten Damen und der zwei Herren konnten uns die Damen nicht mitteilen. Wir hoffen nun, daß unsere Leser behilflich sein können. Angemerkt sei, daß sich das Frankenbergsche Lyzeum in der Prinzenstraße befand. 1930 wurde sie in Bismarck-Lyzeum umbenannt und 1931 als Bismarck-Oberlyzeum in die umgebaute Wrangelkaserne auf dem Tragheim verlegt. Zuschriften an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter **hz**

Erfolgreiche Ostpreußen-Tournee

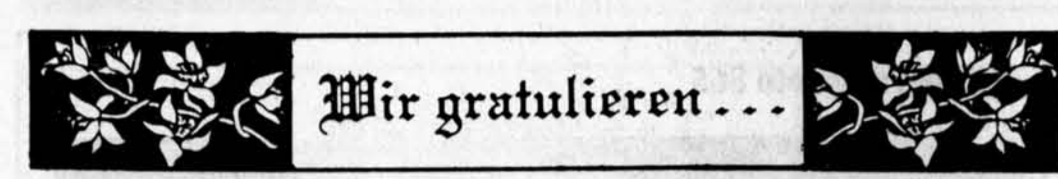
Das Rosenau-Trio begeisterte in der Heimat mit seinen Konzerten

Baden-Baden – Der Angerburger Oswald Friese, ein Schulfreund von Willy Rosenau, konnte während seines Ferienaufenthaltes in Ostpreußen das Rosenau-Trio auf seiner Tournee begleiten und gibt hier einen Stimmungsbericht:

Aus den Kulturnachrichten im „Ostpreußenblatt" entnahm ich, daß das Rosenau-Trio mit dem Angerburger Bariton Willy Rosenau zum ersten Mal in ostpreußischen Städten auf Tournee sein wird. Das Trio brachte seine Hörfolge „Laudate Dominum" – Ein Lebensbild Mozarts mit Liedern, Arien und Cembalowerken sowie Briefen und Lebensdaten vom Sprecher des Trios Martin Winkler in deutscher Sprache und dem Schauspieler Tadeuz Ostojski vom Rundfunk in Allenstein in polnischer Sprache vorgetragen. Die Lieder in deutscher und lateinischer Sprache („Laudate Dominum", „Benedictus", „Agnes Dei" und „Ave Verum") wurden von Willy Rosenau gesungen. Am Cembalo wirkte als Solistin und Begleiterin die bewährte Trio-Pianistin Helga Becker.

Die erste Aufführung war in der vollbesetzten Kirche in Bischofsburg. Probst Rajmund Siudzinski begrüßte das Rosenau-Trio in beiden Sprachen und bezeichnete es als „Kulturbringer und Botschafter der Verständigung zwischen beiden Nationen". Die Zuhörer folgten aufmerksam und waren von dem Können des Trios und der ungewöhnlichen Form, Kunst in Verbindung von Wort und Musik zu hören, stark angesprochen. Am Schluß setzte spontaner Beifall ein, der zu stehenden Ovationen wurde. – Die Aufführung in der evangelischen Kirche von Lötzen unter Leitung von Pfarrer Janucz Jagucki, wo Willy Rosenau bereits im vergangenen Jahr im Gottesdienst sang, löste die gleichen Eindrücke aus. Eingehend muß über die Mozart-Feierstunde in der katholischen Kirche in Angerburg, der Heimat von Willy Rosenau, und über die Abschlußaufführung in Allenstein berichtet werden. Dekan Petruschka hatte seine Gemeinde schon zeitig darauf hingewiesen, daß der Bariton Rosenau, der in der Kirche getauft und eingesegnet worden ist, mit seinem Trio kommen werde, um ein Mozart-Programm darzubieten. Auch an den Anschlagsäulen in der Stadt prangten die roten Plakate des Trios in beiden Sprachen. So war die Kirche schon lange vor Beginn mit erwartungsvollen Zuhörern bis auf den letzten Platz besetzt. Viele aus Angerburg stammende Feriengäste waren dabei und auch einige, die in der Heimat ausgeharrt hatten. Dekan Petruschka brachte seine Freude über den sehr guten Besuch zum Ausdruck und begrüßte Willy Rosenau und seine Mitstreiter sehr herzlich. Dann atemlose Stille bei den Zuhörern. Willy Rosenau hatte mir gesagt, daß er trotz seiner rund 8000 Gastspiele in aller Welt diese Aufführung in seiner Heimatkirche, in der er schon als Student am Christabend solo sang, lange herbeigesehnt habe. So konnte man aus seinem Gesang – ohne Mikrofon –, der das Gotteshaus mühelos füllte, seine innere Bewegtheit stark heraushören. Auch hier spontane, stehende Ovationen, die Zugaben nötig machten.

Das letzte Mozart-Gastspiel fand in der sehr großen, würdigen, gut besuchten Kirche in Allenstein statt. Hier übernahm ein Monsignore beim Bischof die Rezitation der polnischen Texte. Dadurch wurde die Aufführung, der auch Bischof Piszcz beiwohnte, zu einem besonders krönenden Abschluß der Tournee.



Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Lengwenus, Helene, geb. Zeisig, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Kantstraße 1, 2000 Wedel, am 14. August

Newiger, Emma, geb. Kerstan, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldbergstraße 15, 7032 Sindelfingen, am 15. August

Poelke, Käthe, geb. Klein, aus Königsberg, jetzt Mannelstraße 3, 3548 Arolsen, am 15. August

Preuß, Ella, geb. Junker, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Stettiner Straße 14, 5140 Erkelenz, am 10. August

Reschat, Max, aus Ebenrode, jetzt Altenhofer Straße 145, 5650 Solingen, am 17. August

Timm, Reinhard, aus Roddau-Perkuiken, Popelken, Kreis Wehlau, jetzt v. d. Recke 5, 4600 Dortmund, am 15. August

zum 81. Geburtstag

Baumgart, Erich, aus Lötzen, jetzt Spitalgasse 8, 8940 Memmingen, am 16. August

Bondric, Grete, geb. Lemke, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Hofpfad 31h, 5350 Euskirchen, am 14. August

Erdmann, Cäcilie, geb. Ralmowski, aus Santoppen, Kreis Rößel, jetzt Thüringer Straße 12, Solingen, am 13. August

Günther, Elisabeth, geb. Hirth, aus Königsberg, Sprindtstraße 8, und Gottschedstraße 32, jetzt Trotzenburg 5, 4932 Extertal 1, am 27. Juli

Heß, Helene, aus Lötzen, jetzt Carl-Diem-Straße 100, 7410 Reutlingen, am 13. August

Hüsler, Hans, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Karlstraße 1, CH-8610 Uster, am 9. August

Kowalewski, Otto, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt OT Hausberge, Sprengelweg 11, 4952 Porta Westfalica, am 13. August

Laudin, Erna, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 11, 5974 Herscheid, am 15. August

Lehmann, Erika, geb. Wieczerzicki, aus Wolfsdorf-Praddau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neidertstraße 12, 8700 Würzburg, am 13. August

Lilischkies, Luise, geb. Gengel, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Am Kirchenfeld 17, 4600 Dortmund 15, am 12. August

Meyer, Charlotte, geb. Knorr, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt In den Erlen 4, 5451 Kurtscheid, am 11. August

Nagel, Erich, aus Lyck, Falkstraße, jetzt Petrosilienstraße 7, 3400 Göttingen, am 11. August

Oberüber, Ella, geb. Wunderlich, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Klues, Ulmenallee 1, 2390 Flensburg, am 8. August



Rauter, Anna, geb. Beckmann, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Hubertusplatz 12, 5100 Aachen, am 14. August

Schwan, Margarete, geb. Duschnat, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Hesepe, Hauptstraße 7, 4550 Bramsche, am 10. August

Sendzik, Amalie, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Raiffeisenstraße 22, 4740 Oelde, am 12. August

Soult, Maria, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Hornisgrindestraße 34, 7590 Achern, am 14. August

Weigel, Wilhelm, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Heimgarten 12, 4650 Gelsenkirchen, am 17. August

Wydra, Fritz, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Groener Straße 12, 1000 Berlin 20, am 13. August

zum 80. Geburtstag

Behrendt, Elsa, geb. Nikeleit, aus Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, jetzt Bredenpohl 12, 4972 Löhne 4, am 5. August

Bogdahn, Wanda, geb. Albrecht, aus Iwenheide (Scharkus-Tawell), Kreis Elchniederung, jetzt Düsternhorst 3, 2053 Schwarzenbek, am 3. August

Bork, Emil, aus Deutschwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hirtsgrunder Weg 12b, 5928 Laasphe, am 17. August

Borrmann, Elli, geb. Melenkeit, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Gr. Drakenburger Straße 13, 3070 Nienburg, am 6. August

Czymoch, Ella, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 13, 5620 Velbert 11, am 15. August

Dorka, Ulrich, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 2, 7290 Freudenstadt, am 15. August

Dröge, Erna, verw. Koch, geb. Didt, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 43, jetzt Papenstraße 63, 2000 Hamburg 76, am 13. August

Fuchs, Klara, geb. Tobies-Losch, aus Preußisch Eylau, Lochmannstraße 16, und Neukuhren, jetzt Groezinger Straße 81, 7906 Blaustein, am 8. August

Fuß, Erich, aus Eichenberg, Kreis Wehlau, jetzt Rathausstraße 1, 6256 Villar 3, am 12. August

Gehrke, Maria, geb. Schappeit, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Mühlhof 1, O-3211 Klein Ammersleben, am 17. August

Gericke, Günter, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Straße 13, 2950 Leer, am 15. August

Gerlach, Franziska, geb. Schlassus, aus Kukkerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Lorettostraße 5, 4000 Düsseldorf, am 8. August

Götte, Mathias, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Herzog-Julius-Straße 34, 3388 Bad Harzburg, am 15. August

Grand, Ella, aus Danzig-Zoppot, jetzt Harburger Straße 19, 2150 Buxtehude, am 14. August

Hasenpusch, Anna, geb. Höpfner, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Diedrichstraße 3, 2740 Bremervörde, am 13. August

Jacobi, Martha, geb. Conrad, aus Lyck, Lycker Garten 26, jetzt Bozener Straße 55a, 4500 Osnabrück, am 14. August

Jeskolka, Käthe, geb. Plichta, aus Hirschberg und Neuhain, Kreis Osterode, jetzt Hohe Brede 7, 4700 Hamm 5, am 9. August

Kloss, Mechthild, Hebamme i. R., aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sellhopsweg 18/22, Haus 1, 2000 Hamburg 61, am 17. August

Kunz, Max, aus Plein, Kreis Elchniederung, jetzt Olperhöhe 4, 5630 Remscheid 11, am 9. August

Lippek, Olga, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Pingenstraße 20, 5309 Bornheim 4, am 6. August

Möllmann, Berta, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 15, 4020 Mettmann, am 8. August

Mollenhauer, Kurt, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Am Osterholz 53, 5600 Wuppertal, am 14. August

Olsson, Luise, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Kamrergaten 7b/V5, S-21156 Malmö, am 12. August

Pages, Erika, geb. Languth, aus Ackeln (Ackelningken), Kreis Elchniederung, jetzt Nelkenstraße 12, 3257 Springe 1, am 10. August

Panskus, Ilse, geb. Busching, aus Gumbinnen, Königstraße 33, jetzt Alfred-Dührsen-Straße 16, 2240 Heide, am 6. August

Paproth, Herta, geb. Weege, aus Kreis Elchniederung, jetzt Presselstraße 2a, 1000 Berlin 41, am 8. August

Redschus, Max, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Finkenstraße 1, 3067 Lindhorst, am 4. August

Reichenbach, Helene, aus Reufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Roterstraße 9, 7955 Erlenmoos, am 4. August

Ristau, Werner, aus Lyck, jetzt Platterstraße 53, 6204 Taunusstein 4, am 14. August

Scheerenberger, Emil, aus Paulicken, Kreis Schloßberg, jetzt Dorfstraße 25, 2201 Danenhof, am 28. Juli

Stahlhut, Erna M., geb. Holland, aus Königsberg, jetzt Krayer Straße 218, 4300 Essen 13, am 8. August

zum 75. Geburtstag

Brodowski, Auguste, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Am Wernscheid 22, 5883 Kierspe, am 9. August

Chrissoglou, Nicolaus, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Areos 8, GR Varkiza/Athen, am 15. August

Egdmann, Helmut, aus Labiau, jetzt Am Rande 9, 2400 Lübeck 14, am 9. August

Falk, Bruno, aus Klein Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wiehagener Straße 57, 5609 Hückeswagen, am 4. August

Gallinat, Sophie, geb. Pohl, aus Gumbinnen, Pohl's Abbau, jetzt Beatrixstraße 26, 4426 Vreden, am 14. August

Golditz, Ilse, geb. Rodmann, aus Gumbinnen, Graf-Spee-Straße 6, jetzt Klint 54, 2370 Rendsburg, am 16. August

Itau, Herta, geb. Schirrmacher, aus Königsberg, jetzt Herrendamm 23, 2400 Lübeck, am 12. August

Kefenbaum, Hans, aus Bolzfelde (Bogdahnen), Kreis Elchniederung, jetzt beim Lüdmoorgraben 20, 2000 Hamburg 71, am 3. August

Koschinski, Walter, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Albertstraße 40, 6750 Kaiserslautern, am 5. August

Krause, Ursula, geb. Hoffmann, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Freytagstraße 6, 7800 Freiburg, am 4. August

Kukla, Gustav, aus Kl. Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Am Marktweg 17, 5657 Haan 2, am 10. August

Lichtenstein, Ester, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberelbener Straße 17, 5223 Nümbrecht, am 16. August

Liedtke, Betty, geb. Noetzel, aus Langenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Laarmannstraße 4, 4300 Essen 11, am 14. August

Lindenau, Meta, geb. Bannat, aus Baltupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Heuchelheimer Straße 151, 6380 Bad Homburg, am 9. August

Mielke, Käte, geb. Widera, aus Gumbinnen, Gartenstraße 12, jetzt Flügelstraße 60, 4000 Düsseldorf, am 10. August

Nachtigal, Lydia, geb. Mertsch, aus Wehlau, Parkstraße 44, jetzt In den Eichgärten 18, 6338 Hüttenberg 1, am 16. August

Nagorny, Frieda, geb. Kozik, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Karnaper Straße 56, 4010 Hilden, am 8. August

Regenbrecht, Hertha, geb. Szonn, aus Rehwalde (Oßnugarn), Kreis Elchniederung, jetzt Wallramstraße 30, 5350 Euskirchen, am 5. August

Rook, Anna, aus Königsberg, Vorst. Langgasse 25, jetzt Erlenkamp 9a, 2400 Lübeck, am 8. August

Schinz, Johanna, geb. Becker, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 13, jetzt 2211 Wacken, am 7. August

Schmidt, Gertrud, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Hartmattenstraße 43, 7850 Lörrach, am 5. August

Schneider, Willi, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Neustraße 42, 4350 Recklinghausen, am 9. August

Schulz, Emilie, geb. Schweda, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Eintrachtstraße 120, 5000 Köln 1, am 8. August

Seidler, Herbert, aus Königsberg Ponarth, Hof- und Hubertusstraße, jetzt Berkenburg 33, 4530 Ibbenbüren, am 30. Juli

Stanschus, Charlotte, geb. Buddrus, aus Sprosserweide (Groß Karzewischken), Kreis Elchniederung, jetzt Wasserkrüger Weg 43, 2410 Mölln, am 8. August

Stiebel, Otto, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Paul-Ehrlich-Straße 28, 2350 Neumünster, am 8. August

Taube, Otto, aus Wehlau, Allenberg, jetzt Strandstraße 43, 2190 Cuxhaven, am 6. August

Wenghöfer, Kurt, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Markt 86, 3202 Bad Salzdetfurth, am 15. August

Wrobel, Martha, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Jakob-Arens-Straße 34, 2084 Rellingen, am 4. August

Zgaga, Emil, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenstraße 27, 6962 Adelsheim, am 13. August

zur goldenen Hochzeit

Gallmeister, Fritz, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, und Frau Irmgard, geb. Rau, aus Ammendorf, jetzt Reilstraße 50, 4020 Halle, am 2. August

Murach, August und Frau Hedwig, geb. Antkowiak, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 3016 Seelze 13, am 16. August

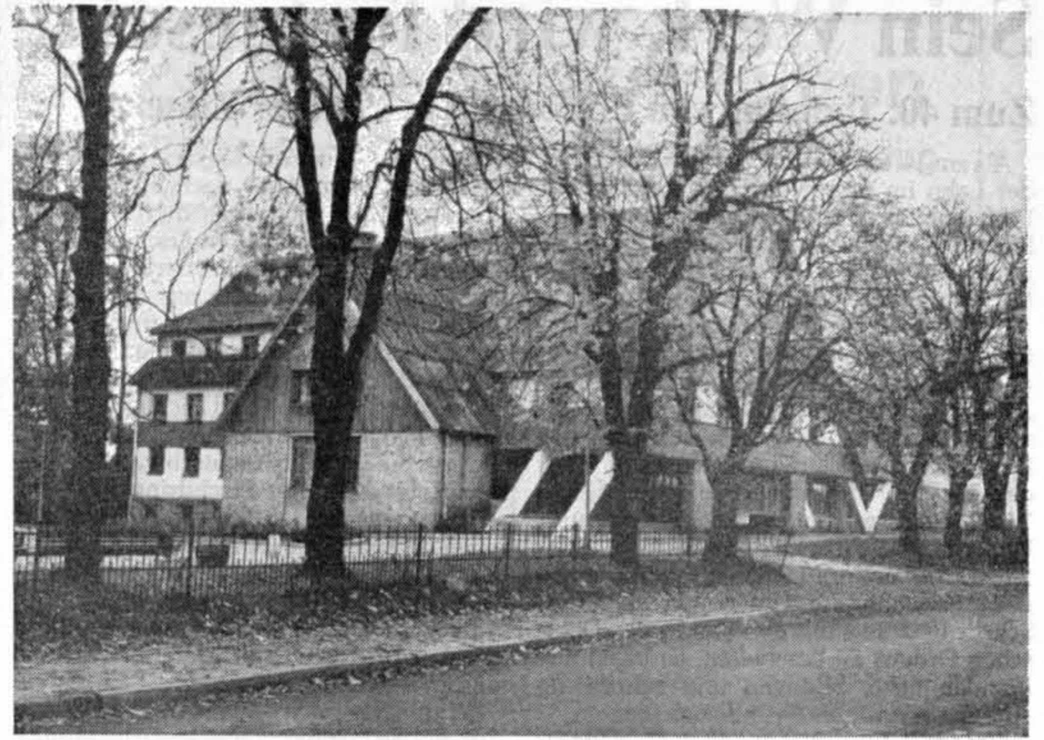
Wilde von Wildemann, Harald und Frau Brigitte, geb. Schmidt, aus Königsberg, Augustastraße 1d, jetzt O-2841 Laave, am 12. August

Gruppenreisen

Berlin – Für eine Kalifornien/Nevada-Rundreise vom 23. Oktober bis zum 3. November, die über die Landesgruppe Berlin durchgeführt wird, sind noch einige Plätze frei. Reisestationen: Los Angeles, Universal Studios, San Diego, Seaworld, Abstecher nach Mexiko (Tijuana), Disneyland, Las Vegas, Grand Canyon, San Francisco, Monterey und Carmel. Amerika ist ein Land, das die Phantasie anregt. Kalifornien ist Mythos und Wirklichkeit. Alles, was sich der Besucher erhofft, wird er in diesem schmalen, von Bergen und Meer umgebenen Sonnenstaat, finden. Programmanforderungen sind zu richten an die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstr. 90, 1000 Berlin 61.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



Landkreis Lötzen heute: Neues Hotel in Rhein Foto Irmgard Romey

Heimattreffen 1991

16./17./18. August, **Kreis Lötzen,** Dorftreffen Steintal. Witts Gasthof, 2306 Krummbek über Schönberg.

17./18. August, **Rastenburg,** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel.

24./25. August, **Bartenstein:** Kirchspielstreffen Schönbruch und Klingenberg. Hotel Schaperkrug, Celle-Altencelle

24./25. August, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Stadeum, Stade

24./25. August, **Lyck:** Haupttreffen. Hagen/Westf.

24./25. August, **Wehlau,** Stadttreffen Allenburg. Hoya.

31. August, **Kreis Allenstein,** Dorftreffen Prohlen. Gaststätte Zum Annental, Rellinghauser Straße 380, 4300 Essen 1.

31. August/1. September, **Schloßberg,** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe.

30. August/1. September, **Elchniederung:** Kirchspielstreffen Neukirch und Weidenau

31. August/1. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Dorint-Hotel Reiss, Kassel

31. August/1. September, **Lötzen:** Regionaltreffen. Lüneburg

31. August, **Johannisburg:** Regionaltreffen Deutschlandhaus, Berlin

6.–8. September, **Insterburg Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen. Krefeld

6./7./8. September, **Wehlau,** Ortstreffen Pregelswalde, Löhne/Westf.

7./8. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe

7./8. September, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Burgdorf

7./8. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen. Osterode am Harz

7. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Schwerin

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Wahl der Kreistagsmitglieder der Kreisgemeinschaft – Nach Ablauf der Legislaturperiode wird die Wahl der Mitglieder des Kreistages anläßlich der Mitgliederversammlung am 7. September durchgeführt. Die Kreisvertretung wird durch 15 zu wählende Kirchspielvertreter gebildet: für Stadt Ebenrode 2, Stadt Eydtkau 2, Ebenrode Land 1, Eydtkau Land 1, Bilderweiten 1, Birkenmühle 1, Göritten 1, Kassuben 1, Kattenau 1, Rodebach 1, Schloßbach 1, für Orte der Kirchspiele Schloßberg und Steinkirch 1, Vertreter Berlin 1. Zur effektiveren Gestaltung der Arbeit der Kreisvertretung sind neben den als Kirchspielvertreter zu wählenden Personen auch Angehörige der Kreisgemeinschaft vorzuschlagen, die im Kreisausschuß zur Entlastung des geschäftsführenden Vorstandes besondere Aufgaben übernehmen können. Es ist ferner anzustreben, daß neben den vorzuschlagenden Kirchspielvertretern weitere Angehörige aus dem Kirchspiel zu benennen sind, die in bestimmten Bereichen vorerst zur Entlastung des gewählten Vertreters tätig sein können. Gerade zum jetzigen Zeitpunkt ist es dringend notwendig, daß der Kreis der Mitarbeiter vergrößert wird, wobei es unter anderem auch besonders darauf ankommt, daß jüngere Landsleute in die heimatpolitische Arbeit hineinwachsen, damit sie später in wichtigen Funktionen Verantwortung übernehmen können. Vorschläge sind dem Kreisvertreter bis zum 15. August zu übersenden. Er muß Name, Vorname, Beruf, Geburtstag, Geburtsort und die derzeitige Anschrift des Vorgeschlagenen enthalten. Vorschläge können auch fernmündlich übermittelt werden.

Regionaltreffen „Südwest" am 14./15. September in Horb am Neckar Es beginnt am 14. September mit einer gemeinsamen Busfahrt zur Besichtigung der Trakehner Zuchtstätte, des Haupt- und Landgestütes Marbach a. d. L., Abfahrt um 13 Uhr vom Bahnhofsvorplatz. Meldungen dazu umgehend an den Kreisvertreter. Gilt auch für die Schloßberger Landsleute.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld 1, Telefon 05 21/ 51 69 64 (Frau Niemann)

Reportagen von der Gumbinnen-Delegation – In Folge 25 vom 22. Juni hatten wir an dieser Stelle eine Zusammenstellung der Zeitungsberichte und Teilnehmerniederschriften über die Reise der Delegation angeboten, die allen denen gegen eine Kostenerstattung von 6,- DM zugeschickt werde, die nicht auf den nächsten Heimatbrief warten wollten. Von diesem Angebot haben zahlreiche Landsleute Gebrauch gemacht. Der Vorrat an solchen Zusammenstellungen ist zur Neige gegangen. Weitere Vervielfältigungen erübrigen sich, weil der nächste Heimatbrief mit einer noch umfangreicheren Zusammenfassung und vielen Bildern schon gedruckt wird. Soweit jetzt noch Bestellungen auf die 6,– DM-Fassung eingehen, die nicht mehr befriedigt werden können, werden wir den Bestellern den neuen Heimatbrief Nr. 77 zuschicken, womit sie in der Lage sind, ihn auch an Nicht-Gumbinner weiterzugeben.

Arbeitsgemeinschaft Gumbinnen-Gussew – Es wurde angeregt, eine Arbeitsgemeinschaft Gumbinnen-Gussew ins Leben zu rufen, die sich in Anlehnung an den Kreistag speziell mit der Entwicklung der nun angebahnten Beziehungen zu den heutigen Einwohnern Gumbinnens befassen sollte. Diese Arbeitsgemeinschaft ist offen für alle Interessenten, die sich aktiv persönlich in irgendeiner Weise betätigen wollen und können und hierzu auch eigene Vorschläge einbringen wollen. Meldungen sind zu richten an: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, W-4800 Bielefeld 1.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Agnes-Miegel-Mittelschule – Das 20. Klassentreffen der ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Agnes-Miegel-Mittelschule zu Königsberg Pr., Schleiermacherstraße (Entlassungsjahrgang 1942), findet in der Zeit vom 27. bis 29. September in 7899 Ühlingen-Birkendorf (Schwarzwald) statt. Der Gastgeber Heinz-Dietrich Kopatz, Birkhalde 37, Telefon 0 77 43/55 69, hat bereits für 36 Personen Unterkünfte in Birkendorf reservieren lassen. Fast alle von uns verbinden dies Klassentreffen gleichzeitig mit einem kleinen Erholungsurlaub. Seit 28 Jahren, als Lothar Wassmann die Ehemaligen zum erstenmal zusammenrief, sind wir zu einer Großfamilie zusammengewachsen und bewahren uns im vertrauten Kreis die Vergangenheit. Nur die alten Gesichter von damals schaffen echtes Heimatgefühl und können Erinnerungen an unser liebes altes Königsberg gegenwärtig machen. Wer von den ehemaligen Schülerinnen und Schülern von 1936–1942 noch keine Verbindung mit uns hat, der melde sich bitte bei Ewald Jangor, Rolandplatz 1, 5100 Aachen, Telefon 02 41/15 21 17.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 4540 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 70, Portastraße 13 – Kreishaus, 4950 Minden

Heimatstube in Minden – Aus innerbetrieblichen Gründen ist die Heimatstube in Minden zur Zeit nicht mehr besetzt. Einzelbesuche sind daher im Augenblick nicht mehr möglich. Auskünfte erteilt die Kreisverwaltung in Minden während der Dienstzeit unter dem Telefonanschluß 07 71/ 8 07-22 70.

Samländischer Heimatbrief – Aus gegebenem Anlaß wird heute nochmals darauf hingewiesen, daß für die Berichterstattung und Koordinierung von Beiträgen aus dem Landkreis Königsberg (Pr) im Samländischen Heimatbrief Dr. Bärbel Beutner, Käthe-Kollwitz-Ring 24, 4750 Unna, Telefonanschluß 0 23 03/1 40 17, zuständig ist. Wenden Sie sich bitte in allen anstehenden Fragen hinsichtlich des Heimatbriefes an Frau Dr. Beutner.

Orts- und Kreistreffen in 1992 – Zur Information aller Landsleute aus dem Landkreis Königsberg (Pr) wird bereits heute auf die hier bekannten Treffen im nächsten Jahr hingewiesen: Am 2. und 3. Mai 1992 Fuchsberger Treffen in Minden. Vom 15. bis 17. Mai 1992 Neuhauser Treffen in Minden. Am 23. und 24. Mai 1992 Waldauer Treffen in Minden. Sofern noch weitere Treffen in 1992 vorgesehen und hier noch nicht bekannt sind, werden die Organisatoren gebeten, die Daten der Geschäftsstelle mitzuteilen. Eine Veröffentlichung des Termins würde dann umgehend im Ostpreußenblatt erfolgen. Das nächste große Kreistreffen für den gesamten Bereich des Landkreises Königsberg findet am 7. und 8. November 1992 in Minden statt. Alle Ortsvertreter werden gebeten, ihre Planungen für das nächste Jahr entsprechend abzustimmen. Damit das Kreistreffen in Minden wieder ein voller Erfolg wird, geht der Kreisausschuß davon aus, daß mindestens sechs Monate zuvor auf die Durchführung von eigenen Ortstreffen verzichtet wird. Während des Kreistreffens bekommt natürlich jede Ortsgemeinschaft die Möglichkeit, sich zusammenhängende Plätze in der Festhalle in Minden reservieren zu lassen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Empfang im Torhaus – Während eines mehrtägigen Aufenthalts in Norddeutschland besuchten kürzlich der Vorsitzende der deutsch-russischen Gesellschaft in Labiau/Polessk, Juri Prokopev, und der stellvertretende Vorsitzende der Gebietshandelsorganisation Königsberg, Vladimir Mandryka, unseren Patenkreis. Die Einladung war über einen Reiseunternehmer in Hannover erfolgt. Unter der persönlichen Betreuung von Lm. Siegfried Wichmann hatten sie sich zunächst bei Einrichtungen der fischverarbeitenden Industrie in Cuxhaven informiert. Am Nachmittag wurden die Gäste von der Kreisvertretung im Torhaus Otterndorf empfangen. Kreisvertreter Hans-Egbert Terner ging nach begrüßenden Worten auf die schicksalhaften Wege der Bevölkerung des Kreises Labiau ein und erläuterte den Sinn der für uns im Jahre 1952 aufgenommenen Patenschaft. Terner versicherte beiden Herren, daß wir freundschaftliche und aufrichtige Kontakte wünschen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die inzwischen fast abgeschlossene Renovierung des früheren Forsthauses Neu Sternberg als zukünftiges Urlaubsheim zur Belebung der Wirtschaft beitragen möge. Lm. Erich Paske überreichte im Hinblick auf kommende kulturelle Beziehungen eine farbige Aufnahme der alten Ordensburg zu unserer Zeit. Juri Prokopev, der in unsere Sammlung sehr interessierte Einblicke nahm, lud die Mitglieder der Kreisvertretung dazu ein, das 350jährige Bestehen der Stadtrechte im Jahre 1992 gemeinsam in Labiau zu begehen. Landrat Martin Steffens betonte, daß wir willens sein sollten, die Vergangenheit auf diese Art guter Kontakte gemeinsam zu bewältigen und kündete schon seinen Besuch in Labiau im Rahmen einer nächsten Hilfsaktion des DRK-Kreisverbands Land Hadeln, wo er Vorsitzender ist, an. Samtbürgermeister Hans-Volker Feldmann ging in russischer Sprache auf Gemeinsamkeiten in der europäischen Kultur, so auch zwischen Deutschen und Russen, ein. Der Besuch hinterließ bei allen Anwesenden und der Presse einen bewegenden Eindruck. Es schloß sich ein gemeinsames Abendessen an.

Lötzen

Kreisvertreter: Prof. Dr. Walter Piel, Eichhoffstr. 37, 4600 Dortmund 50, Telefon (02 31) 73 68 33

VI. Goldenseer Dorftreffen – Von Freitag, 30. August, bis Sonntag, 1. September, findet unser Dorftreffen statt. Hierzu lade ich alle Goldenseer und Nachkommen ganz herzlich im Namen der Dorfgemeinschaft ein. Das Programm: Freitag, 30. August: Der „Meldekopf" im Groner Hof, Kasseler Landstraße 64, Göttingen, ist ab 14 Uhr besetzt; 19 Uhr: Gemeinsames Abendessen à la carte; 20 Uhr: Vortrag von Siegfried und Hermann Schulz über die Aktion „Gemeinde- und Ehrenfriedhof Dorf in Goldensee", anschließend Diskussion. Sonnabend, 31. August: 9.30 Uhr: Vortrag des Sprechers Gerhard Politt über die wirtschaftliche Situation in Polen – in Südostpreußen – in Lötzen – in Goldensee, Gesellschaftliche Veränderungen unserer dort lebenden Landsleute; 10.30 Uhr: Gerhard Schulz berichtet über die Gemeinschaftsreise Pfingsten 1991 nach Goldensee; 11.30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen; 13.30 Uhr: Festversammlung. Begrüßung, Totenehrung, einleitende Worte mit Rückblick auf 1990; 14 Uhr: Dr. Heinz Lalla: Aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft Lötzen, Rückblick auf Dorfereignisse; 15 Uhr: Festansprache von Ministerialrat Dr. Zillmann, Kiel, zum Thema: „Geschichte ist fließend, nichts läßt sich festschreiben"; 16 Uhr: Pause und gemeinsames Kaffeetrinken; 17 Uhr: Feierstunde: „Bei uns zu Hause", Leitung: Frau Lieselotte Schlusnus; 18.30 Uhr: Gemeinsames Abendessen; 19.45 Uhr: Einladung der Landsmannschaft Ostpreußen in Göttingen zum Gesellschaftsabend im Schützenhaus. Wir werden von einem Bus abgeholt. Sonntag, 1. September: 9 Uhr: Durchsicht der Bücherstube, der letzten Fotoserien von den Goldenseereisen und Bestellungen; 10.30 Uhr: Abfahrt mit dem Bus zur Ehrenmalfeier in den Rosengarten; 11.15 Uhr: Beginn der Feier; 13.30 Uhr: Rückkehr zum Groner Hof; 14 Uhr: gemeinsames Mittagessen, anschließend Verabschiedung und Ende des Treffens. Weitere Auskünfte, vor allem wegen der Hotelbuchungen, bei Gerhard Politt, Allee 34, 2222 Marne, Telefon 0 48 51/12 26.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Für das Hauptkreistreffen am 7. und 8. September dieses Jahres haben Sie sicher schon Ihr Quartier bestellt. Im Mittelpunkt des Treffens stehen wiederum der Gemeinschaftsabend am 7. September ab 19 Uhr und die Feierstunde am 8. September um 11 Uhr. Im Anschluß an die Feierstunde findet um 14 Uhr eine Mitgliederversammlung statt, zu der ich hiermit einlade. Die Tagesordnung sieht folgende Besprechungspunkte vor: 1. Genehmigung des letzten Protokolls, 2. Bericht des Kreisvertreters, 3. Kassenberichte: Abschluß 1990, Voranschlag 1991, 4. Kassenprüfungsbericht, 5. Entlastung des Vorstandes, 6. Neuwahl von Lm. Lothar Czerlinski in den Kreistag, 7. Osteroder Zeitung, 8. Verein der deutschen Minderheit im Heimatkreis, 9. Bericht aus den neuen Bundesländern, 10. Betreuung, 11. Planungen 1992 zur 40jährigen Patenschaft mit der Stadt Osterode am Harz, 12. Verschiedenes.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreistreffen Preußisch Eylau 1991 vom 12. bis 15. September in der Patenstadt Verden/Aller – Liebe Landsleute, folgendes Programm darf ich Ihnen heute mitteilen: Donnerstag, 12. September, 20 Uhr, Parkhotel Grüner Jäger, Bürgerabend. Es spricht unser Kreistagsmitglied Erna Tietz über Elisabet Böhm, die Gründerin der deutschen Hausfrauenvereine. Die Veranstaltung wird umrahmt durch eine kleine „Elisabet-Böhm-Ausstellung". Dazu sind außerdem eingeladen die Preußisch Eylauer Schützenmajestäten des Verdener Schützenvereins und sämtliche Verdener Bürger, die an der Ostpreußenfahrt vor zwei Jahren teilgenommen haben. Im vergangenen Jahr beehrte uns auch der neue Bürgermeister, Herr Krippendorf, mit seinem Besuch. Freitag, 13. September, 15 Uhr, Kreishaus, nichtöffentliche Vorstandssitzung. Um 19 Uhr Empfang von Kreis und Stadt Verden im Heimatmuseum Verden. Gleichzeitig empfängt sie die Ausstellung Tourismus in Ostpreußen. Um 20.30 Uhr Parkhotel Grüner Jäger, Landsmann Fritz Kunkel führt Dias vor aus seiner Fahrt nach Preußisch Eylau im Sommer 1991. Der Kreisvertreter beantwortet Fragen. Sonnabend, 14. September, 9 Uhr, Kreishaus, Delegiertenversammlung. Um 13 Uhr Bus-Kaffeefahrt. Um 20 Uhr Heimatabend im Parkhotel Grüner Jäger. Sonntag, 15. September, 11 Uhr, Feierstunde im Bürgerpark mit ökumenischem Gottesdienst. Ab 12 Uhr Treffen der Landsleute in den Verdener Lokalen. Ausklang gegen 17 Uhr. Auch in diesem Jahr werden Sie im angebauten Verkaufszelt unsere Kreisbücher erwerben können sowie auch sonst eine bunte Palette vielseitiger Angebote erleben. Wir werden auch diesmal die eigene Kreisjugend beim Treffen begrüßen können, außerdem werden wir Gäste polnischer und russischer Nationalität beim Treffen erleben können. Bitte besorgen Sie sich baldigst über das Verkehrsamt Verden/Aller Privatquartiere. Auch diejenigen, die ein Kreistreffen noch nie erleben konnten, werden bestimmt Freunde und ehemalige Bekannte treffen bzw. wichtige Auskünfte der Kartei entnehmen können. Die europäische Entwicklung bewegt sich unverkennbar nach Osten. Informieren Sie sich durch Teilnahme am Treffen und leisten Sie durch persönliches Erscheinen Ihren Beitrag an der Arbeit für unsere Heimat.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 20 23, Kieler Straße 118, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Kirchspiel Altenkirch – In diesen Jahren wäre die „Goldene Konfirmation" der Altenkirchener zu feiern – in Frage kommen alle Jahrgänge von 1920 bis 1930. Es bietet sich aber eine echte Alternative an: Die „Evangelische Tagungsstätte in Wildbad bei Rothenburg ob der Tauber". Ein äußerst gepflegter Tagungsort der bayerischen evangelischen Landeskirche, der uns reichlich Platz bietet und auch vom Preis her keine Überforderung darstellt: 38,– bis 53,– DM pro Tag – je nach Ausstattung der Zimmer. Im Preis eingeschlossen sind vier Mahlzeiten. Da die Termine

Sein Werk wird fortgesetzt

Zum 40. Todestag von Professor Dr. Walther Ziesemer

Als am 14. September 1951 in Marburg an der Lahn im Alter von fas siebzig Jahren Professor Dr. phil. Walther Ziesemer starb, hinterließ er einen langgehegten Plan, der nur zu einem Teil zur Ausführung gelangte: Das Preußische Wörterbuch.

Als 1935 und 1936 die ersten Lieferungen für das „Preußische Wörterbuch – Sprache und Volkstum Nordostdeutschlands", im Auftrag und mit Unterstützung der Preußischen Akademie der Wissenschaften, der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Provinz Ostpreußen, bearbeitet von Walther Ziesemer und verlegt bei Gräfe und Unzer in Königsberg(Pr), erscheinen konnten, waren lange und fleißige Studien vorangegangen, um die Unterlagen zu Wort, Schrift und Bild seit den Zeiten des Deutschen Ordens zu beschaffen. Es lagen nur unzulängliche, bildliche und schriftliche Anhalte vor, die als Grundstock dienten.

Der am 7. Juni 1882 in Löbau (Westpreußen) geborene Walther W. K. Ziesemer begann das Sichten und Zusammentragen für die große Arbeit, die sein Lebenswerk sein sollte, 1911 als Dozent an der Albertina und ordentlicher Universitäts-Professor ab 1922 als Nachfolger von Professor Dr. phil. Wilhelm Uhl auf dem Lehrstuhl der deutschen Sprache und Literatur in Königsberg(Pr). Bis 1939 entstanden: Buchstabe A bis Azel (Elster) = Seiten 1–351 und Buchstabe B bis Blaubeere = Seiten 352–640.

Dem Preußischen Wörterbuch schreibt man die Aufgabe zu, das Leben der deutschen Bevölkerung Ost- und Westpreußens, wie es in der Sprache und im Volkstum seinen Ausdruck findet, aufzunehmen und zu verbreiten. Vor allem soll der außergewöhnlich reiche Wortschatz ausgebreitet werden, aber auch Sprichwörter und Redensarten, Volkssitten und Volksglauben, Volksweisheit und Volkswitz. Dadurch kann der geistige Charakter des ostdeutschen Menschen erkennbar werden. Das preußische Wörterbuch schöpft in erster Linie aus den damals gebräuchlichen Mundarten. Aber es ist ebenso notwendig, die ältere Sprache heranzuziehen. So wird das deutsche Schrifttum von der Ordenszeit bis zur Gegenwart verarbeitet und der ununterbrochene Zusammenhang deutscher Sprache und Kultur, erstreckend auf das gesamte Ost- und Westpreußen der Vorkriegszeit (1914), mit Danzig und Memelland, nachgewiesen.

Daraus ergibt sich, was den zeitlichen Raum angeht, daß das Preußische Wörterbuch nicht mit anderen Wörterbüchern zu vergleichen ist, die meist nur den Wortschatz der Gegenwart enthalten und darstellen lassen. Für die Gegenwart hier ist es bezeichnend, daß Dichterinnen wie Fanny Lewald, Agnes Miegel und Dichter wie Max Halbe, Hermann Sudermann und Ernst Wichert, die ihr Schriftdeutsch von der ostpreußischen Mundart durchdringen lassen, herangezogen werden. Die von Walther Ziesemer mühsam begonnene Lebensarbeit (bis 1944 erschienen 22 Lieferungen von A bis Fi[ngernagel]) wurde ein Opfer des Zweiten Weltkrieges, denn über hundert ausgelagerte Kisten mit Material wurden vollständig vernichtet.

Vierzig Jahre nach seinem Tod gibt es das „Preußische Wörterbuch – Deutsche Mundarten Ost- und Westpreußens" wieder, neu begründet von seinem Königsberger Mitarbeiter Professor Dr. Erhard Riemann, im Karl Wachholz Verlag in Neumünster, jetzt herausgegeben von Ulrich Tolksdorf. Der Band 4, Lieferung 4 enthält: Pfarrerkind bis Plemperkaffee.

Neben Walther Ziesemers Vorlesungen und Seminaren in Königsberg (Pr) über die deutsche Sprache und Volkskunde sind von seinen Werken deutscher Geschichtswissenschaften, im Verlag A. W. Kafemann in Danzig editiert, besonders das abschließende Werk einer jahrzehntelangen Arbeit zu nennen: „Das Große Ämterbuch des Deutschen Ordens" (1921); „Das Marienburger Ämterbuch 1375–1442" (1916), das die hohe Bedeutung des Deutschen Ordens kennzeichnet. Ein Buch gründlicher Kenntnis aller historischen Quellen über das Wirtschafts- und Verwaltungswesen des Deutschen Ordens ist das „Marienburger Konventsbuch 1399–1412" (1913).

Von Walther Ziesemer herausgegeben erscheint 1927 in Halle/Saale „Eine ostdeutsche Apostelgeschichte des 14. Jahrhunderts" (aus dem Königsberger Staatsarchiv, Handschrift A 191).

Zu seinen Veröffentlichungen gehören u. a.: Nikolaus v. Jeroschin, 1907; Fouqués Werke, 1909; Zinsbuch des Hauses Marienburg, 1910; Das Ausgabebuch des Marienburger Hauskomturs, 1911; Das Marienburger Ämterbuch, 1916; Das Preußische Wörterbuch, 1914; Ostpreußisches Geistesleben in der Vergangenheit, 1920; Simon Dach, 1924; Die ostpreußische Mundart, 1924; Literatur des Deutschen Ordens, 1928; Mittelalterliche Bibelübersetzung, 1929; Die Prophetenübersetzung des Claus Cranc, 1930.

Seine kleine Schrift „Ostpreußische Dichtung", Agnes Miegel gewidmet, gibt einen Vortrag wieder, den er am 17. Januar 1939 in der „Vortragsreihe über Ostfragen" in der Alten Aula der Albertus-Universität Königsberg (Pr) gehalten hat. Walther Ziesemer ist in die Geschichte der Philologie eingegangen, insbesondere infolge der Fortsetzung des Hauptwerkes durch seine Mitarbeiter und treuen Freunde der Sprach- und Literaturwissenschaft. **Rudolf K. Becker**

Aus den Heimatkreisen

für 1992 jetzt schon festgelegt werden müssen, bitten wir umgehend um eine (vorläufige) Anmeldung bei: Pfarrer Gerhard Jabs, Am Kasten 3, 8805 Feuchtwangen. Gedacht haben wir an einen Termin Ende Juni/Anfang Juli 1992. Alle näheren Angaben und das vollständige Progamm erscheinen dann zu diesem Zeitpunkt. Es muß jetzt schon geplant und vorbestellt werden, daher bitte baldigst an oben genannte Adresse Name und Anschrift (und Personenzahl) melden.

Kirchspieltreffen Jurgaitschen-Königskirch am 28./29. September in Steinhude – Liebe Landsleute! Nach mehreren Jahren wollen wir uns wieder bei einem eigenen Kirchspieltreffen wiedersehen. Ich habe hierfür die Strandterrassen in Steinhude vorgesehen. Wir versammeln uns am 29. September bis spätestens 10.30 Uhr. Nach der Begrüßung werden Sie Lichtbilder über unser Kirchspiel zu sehen bekommen, die in diesem Jahr aufgenommen wurden. Es wird also der derzeitige Eindruck unserer Heimat vermittelt werden. Anschließend wollen wir gemeinsam essen. Der Nachmittag steht zur persönlichen Unterhaltung zur Verfügung. Bei ausreichender Beteiligung können wir eine Bootsrundfahrt auf dem Steinhuder Meer durchführen. Noch schöner wäre es, wenn wir uns schon am Vortage, dem 28. September, versammeln könnten. Die Teilnehmer müßten sich allerdings um Quartier in Steinhude oder Umgebung selbst bemühen. Anfragen sind an die Stadt Wunstorf, Verkehrsbüro Steinhude, Meerstraße 2, 3050 Wunstorf – OT Steinhude – zu richten. Um das Treffen weiter vorbereiten zu können, bitte ich um möglichst baldige Nachricht, spätestens bis Ende August 1991, wer an dem Treffen teilnehmen wird und wer schon am 28. September anreisen will. Steinhude eignet sich auch sehr gut für einen Ferienaufenthalt. Der Ort ist mit dem Pkw über die Abfahrten der Bundesautobahn „Wunstorf" (aus Richtung Norden und Osten) und „Bad Nenndorf" (aus Richtung Westen) zu erreichen. Teilnehmer, die mit der Bundesbahn anreisen, fahren bis Wunstorf und von hier mit Bussen der Steinhuder Meerbahn weiter bis Steinhude. Über eine rege Beteiligung würde ich mich sehr freuen und grüße alle Landsleute unseres Kirchspiels in heimatlicher Verbundenheit. Euer Kirchspielvertreter **Walter Grubert, Husarenstraße 34, 3000 Hannover 1.**

Was ist ein ostdeutscher Autor?

Der Schlesier Louis Ferdinand Helbig sprach in Sachsen-Anhalt

Magdeburg (KK) – Seit Jahren ist von Professor Dr. Manfred Wille und seinen Schülern am Historischen Institut der Pädagogischen Hochschule Magdeburg der ostdeutschen Kulturarbeit, wie sie heute zu leisten ist, ein fruchtbarer Boden bereitet worden. So hatten sich vor kurzem im Gobelin-Saal des Kulturhistorischen Museums fast 100 Zuhörer versammelt, um den Vortrag „Erinnerungen an den Osten. Ostdeutsche Schriftsteller blicken über Grenzen. 1945 bis 1990" des 1935 im schlesischen Liegnitz geborenen, seit 1990 in Tucson/Arizona lehrenden Literaturwissenschaftlers Professor Dr. Louis Ferdinand Helbig zu hören, der 1988 mit seinem Buch „Der ungeheure Verlust" (über Flucht und Vertreibung in der deutschen Nachkriegsliteratur) bekannt wurde und der jetzt für die Bonner Stiftung Ostdeutscher Kulturrat in der Landeshauptstadt Sachsen-Anhalts auftrat.

Der seit Jahrzehnten in Nordamerika lebende Germanistikprofessor ging in seinen Ausführungen mit dem Publikum behutsam um, das er nicht überforderte, weil er sich nur auf wenige Namen beschränkte. Zunächst definierte er: „Was ist ein ostdeutscher Autor?", um dann den Begriff „Heimat" zu analysieren, der im „Kleinen Politischen Wörterbuch" (1973) des untergegangenen SED-Staates durchaus zutreffend erklärt werde, obwohl seit 1945 den 4,3 Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen in Mitteldeutschland, die offiziell „Umsiedler" hießen, strikt verwehrt worden sei, sich ihrer Heimat zu erinnern und Traditionspflege zu betreiben.

In didaktisch überzeugender Art bemühte sich der Referent, ehe er sich einzelnen Autoren zuwandte, um eine Klärung des Begriffs „Grenze", der während der deutschen Ostkolonisation aus dem Slawischen übernommen wurde und im Deutschen durch Wortverbindungen wie Grenzlanddeutscher und Grenzlandliteratur einen polemischen Beigeschmack erhalten habe. Daß Anna Seghers in ihrem Sammelband „Friedensgeschichten" (1950) auf das Thema „Flucht und Vertreibung" auch eingegangen ist, war neu. In der Erzählung „Die Umsiedlerin", die textgenau interpretiert wurde, führte sie die Flüchtlingsfau Anna Nieth vor, die mit der neuen Zeit nicht zurechtkommt. Heiner Müller hat das später zu einem Theaterstück „Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande" (1961) verarbeitet.

Staatsdichter Johannes Robert Becher wurde erwähnt, der 1948 nicht zum Schriftstellerkongreß nach Breslau gefahren sei, um den polnischen Anspruch auf Schlesien nicht zu stützen, ferner Ursula Höntsch mit ihren beiden Flüchtlingsromanen von 1985 und 1990, Louis Fürnberg (1909–1957) mit seinem Gedicht „Liebe zu Böhmen", Christa Wolf mit ihrem Roman „Kindheitsmuster" (1976) und vor allem der 1939 geborene Dresdner Volker Braun mit seinen beiden Danzig-Gedichten. Ein gelungener Abend.

Jörg Bernhard Bilke



Vierzigjähriges Priesterjubiläum: Der amtierende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley (zweiter von rechts), gratulierte dem Apostolischen Visitator für Klerus und Gläubige des Ermlands, Prälat Johannes Schwalke, zum vierzigjährigen Priesterjubiläum

Foto privat

Aus fremden Rotationen

Bücher nach Ostpreußen

Gemeinde hilft Kulturvereinen

Winhöring (aj) - *Das ausgediente, überholte Bücher nicht zum Altpapier-Recycling wandern müssen, sondern auch noch ihren Zweck erfüllen können, ist derzeit in Winhöring zu beobachten: Zwei Wäschekörbe voll Bücher für ostpreußische Kulturvereine wurden in der Gemeindebibliotek aussortiert. Die JU hat in einer Aktion 400 alte Schulbücher für Schlesien gesammelt.*

Ortsheimatpfleger Heinz Poschmann hat die Bücher-Aktion der Gemeinde initiiert. Da er selbst aus Danzig und seine Frau aus Ostpreußen stammt, fühlt er sich den ehemaligen deutschen Gebieten noch sehr verbunden. Als Abonnent des „OSTPREUSSENBLATTES" hat er in der Heimatzeitung einen Aufruf „Bücher für Ostpreußen" gelesen.

Großes Manko der neugegründeten deutschen Kulturvereine: Keine deutsche Literatur. „Die Menschen dort haben praktisch keine Möglichkeit, Bücher in deutscher Sprache zu lesen", sagte Heinz Poschmann gegenüber dem ANA. Die Kulturvereine dort wollten Leihbibliotheken aufbauen, seien aber auf „Bruderhilfe" angewiesen.

Der Ortsheimatpfleger schritt zur Tat und fragte in der Gemeinde an, ob denn nicht aus dem Büchereibestand etwas entbehrt werden könnte. Dieser wird gerade „ausgemistet". Bei Bürgermeister Siegfried Marchner und Verwaltungsleiter Franz Hanninger stieß er mit der Bitte auf offene Ohren. Zeit Mitarbeiterinnen der staatlichen Büchereistelle, so Hanninger auf Anfrage, hätten von den insgesamt 4000 überholten Büchern zwei Wäschekörbe mit etwa 200 bis 300 Exemplaren ausgesucht. Diese könnten nach Ostpreußen geschickt werden. Den Rest der Bücher will die Gemeindebibliothek der Schule anbieten und vielleicht auf einem Basar verkaufen.

Die Kosten für den Transport nach Hamburg wird die Gemeinde übernehmen. Die Landsmannschaft Ostpreußen sammelt dort zentral alle Sendungen und leitet sie an die deutschen Kulturvereine in Ostpreußen weiter. Poschmann hofft, daß die Hilfsaktion nicht einmalig bleibt, denn auch privat könnten weiterhin Bücher an die folgende Adresse gesandt werden: Landsmannschaft Ostpreußen. „Bruderhilfe", Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Entnommen „Alt-Neuöttinger Anzeiger" (Bayern), 46. Jahrgang, Nr. 98

Aktive Mitteldeutsche

Landesverbände aufgenommen

Bonn - In einer Sitzung in Berlin hat der BdV-Bundesvorstand die fünf BdV-Landesverbände, die sich in den vergangenen Monaten in Mitteldeutschland gebildet haben, als ordentliche Mitglieder in den Bundesverband aufgenommen. Damit hat der BdV jetzt offiziell 16 Landesverbände statt bisher elf. Als Vertreter der neuen Mitglieder nahmen an der Bundesvorstandssitzung die Vorsitzenden Elisabeth Kühn-Berger (Brandenburg; Schlesierin), Annemarie Heimrath (Mecklenburg-Vorpommern; Sudetendeutsche), Johannes Schöpe (Sachsen/Schlesische Lausitz; Schlesier), Elfriede Hofmann (Sachsen-Anhalt; Schlesierin) und für den Landesverband Thüringen der stellvertretende Landesvorsitzende Dr. Reinhard Zirm (Sudetendeutscher) teil.

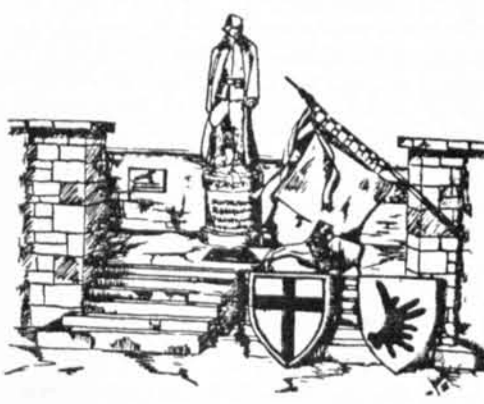
In den fünf neuen Bundesländern wurden bisher bereits über 80 BdV-Kreisverbände sowie einige landsmannschaftliche Landesgruppen gebildet. Im Mittelpunkt der Arbeit wird in nächster Zeit die Ausweitung der Organisation auf noch nicht erfaßte Kreise stehen sowie die weitere Bildung landsmannschaftlicher Strukturen in den einzelnen Kreis- und Landesverbänden. **dod**

Kurzinformation

JLO in Potsdam dabei

Potsdam – Mitglieder der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen (JLO) werden an den feierlichen Akten zur Rückführung der Preußen-Könige Friedrich-Wilhelm I. und Friedrich II. nach Potsdam teilnehmen. Am Vormittag des Sonnabend, 17. August, wollen sie die Ankunft der Sarkophage am Bahnhof Potsdam-Wildpark (West) beobachten und später am Schloß Sanssouci zugegen sein, wo Friedrich II. seine endgültige Ruhestätte in der Gruft oberhalb der Schloßterrassen finden wird. Interessenten melden sich beim JLO-Landesvorsitzenden Eduard van der Wal, Telefon 0 30/8 15 65 97. **eb**

Ehrenmalfeier in Göttingen



Wie in den vergangenen Jahren findet auch 1991 die Ehrenmalfeier zum mahnenden Gedenken an alle Toten beider Weltkriege wieder am 1. Sonntag im September, dem 1. September, um 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten in Göttingen statt.

Es ist ein schöner Brauch geworden, der unzähligen Opfern beider Weltkriege mit Blumensträußchen zu gedenken, da die Gräber für viele unerreichbar sind. Zur Erinnerung an unsere Toten werden auch in diesem Jahr vor dem Ehrenmal kleine Blumensträußchen zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Sie können auch in diesem Jahr bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Göttingen, Sträuße für Ihre verstorbenen Angehörigen bestellen, die mit einer entsprechenden Namensschleife versehen werden. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen. Der Kostenbeitrag beträgt je Strauß wie in den letzten Jahren 5 DM. Bitte verwenden Sie das Überweisungsformular aus Folge 29/1991 und setzen den Namen Ihres Toten in die Spalte „Verwendungszweck".

In jedem Fall wird gebeten, die Namen in Druckschrift zu vermerken und den genauen Absender nicht zu vergessen. Einzahlungen können auch auf das Konto Nr. 546 416 bei der Sparkasse Göttingen (BLZ 260 500 01) vorgenommen werden. Spendenbescheinigungen werden auf Anforderungen gern ausgestellt.

Alfred Wermke

Bevor Sie in Urlaub fahren

denken Sie bitte an die Reiseummeldung Ihrer Zeitung

Bezieheranschrift		**Urlaubsanschrift**	
Name	Vorname	vom	bis einschließlich
Straße und Hausnummer		Name	Vorname
Postleitzahl und Wohnort		Hotel/Pension/bei	
Leser Nummer		Straße/Haus-Nr.	
		Postleitzahl/Urlaubsort	
Ich wünsche die Nachsendung meiner Zeitung		Land (nur angeben, wenn Ausland)	
		Datum/Unterschrift	

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Vertriebsabteilung
Parkallee 84–86, 2000 Hamburg 13

Senden Sie bitte dieses Formular nach Planung oder Buchung Ihres Urlaubs, spätestens aber 2 Wochen vor Reiseantritt, ab.

Urlaub/Reisen

Wolf-Gruppen-Reisen





Veranstalter der bekannten und beliebten Ostpreußen-Fernreisen

Auf nach *Mallorca!*

Wollen Sie dem grauen November entfliehen? Kommen Sie mit nach Mallorca! Gemeinsame Ferien, aktive Freizeitgestaltung und Geselligkeit im Kreise von Landsleuten lassen Sie den Alltagstrott und das naßkalte Wetter in Deutschland vergessen.

Reisetermin: 2. bis 16. November 1991
Reisepreis: 1.199,– DM mit Vollpension

pro Person im Doppelzimmer ab Berlin und Düsseldorf - andere Flughäfen auf Anfrage -

Die Unterbringung erfolgt in Paguera im Hotel Beverly Playa, direkt am langen Sandstrand, das auch über ein Hallenbad verfügt. Alle Zimmer haben Bad, WC, Balkon und Telefon. Landsmannschaftliche Reiseleitung.

Anmeldungen und Anforderung der Reisebeschreibung sind zu richten an die Firma WGR-Reisen KG, Blissestraße 38, 1000 Berlin 31, Tel. 0 30/8 21 90 28.

Wolf-Gruppen-Reisen





Veranstalter der bekannten und beliebten Ostpreußen-Fernreisen

Der Goldene Westen der USA

Reisetermin: 23. Oktober bis 3. November 1991

Reisepreis: ab 3.395,– DM

Reisestationen:

Los Angeles - Universal Studios - San Diego - Seaworld - Abstecher nach Mexiko (Tijuana) - Disneyland - Las Vegas - Grand Canyon - San Francisco - Monterey und Carmel.

Eingeschlossene Leistungen:

Linienflüge; Unterbringung in sehr guten Hotels; täglich amerikanisches Frühstück; Busrundreise.

Anforderungen des ausführlichen Reiseprogramms sind zu richten an die Firma WGR-Reisen KG, Blissestraße 38, 1000 Berlin 31, Tel. 0 30/8 21 90 28.

Schnieder Reisen
Schomburgstr. 120
2000 Hamburg 50
040/ 38 02 06 33

1. KÖNIGSBERG MUSIK FESTIVAL
Justus Frantz
und seine Freunde musizieren mit dem Litauischen Kammerorchester
Sonderflugreisen ab Hamburg
im September 1991 ab DM 1198,–

Ostpreußen erleben...

Königsberg vom 25. Sept. bis 3. Okt. 91

******

Zum Jahreswechsel nach Sensburg
vom 27. Dez. 1991 bis 4. Januar 1992

******

Nähere Informationen senden wir Ihnen gern auf Anfrage zu.
KOSLOWSKI BUSREISEN
Hinter der Mauer 9, 2810 Verden, Tel.: 0 42 31/32 47

SONDER-REISE-PREIS

Allenstein	4. 9.	657,–
Masurische Seen	4. 9.	499,–
Schlesien	12. 9.	625,–
Memel	7. 9.	999,–
Königsberg	17. 9.	1250,–

Fahrt, Hotel, Halbpension
REISEBÜRO BÜSSEMEIER
Rotthauser Straße 3
4650 Gelsenkirchen
Telefon 02 09/1 50 41

Handgearbeiteter Bernsteinschmuck nach „Königsberger Tradition"
Fordern Sie bitte unverbindlich unseren Farbkatalog an.
Saarländische Bernstein-Manufaktur
Georg Taterra
Haus Königsberg/Pr.
Parallelstraße 8 • 6601 Riegelsberg

schmerzen

DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.** Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller Karl Minck, 2370 Rendsburg

Prostata-Kapseln
Blase – Prostata – Schließmuskel
Anwendungsgebiete: Zur Pflege u. Förderung der Harn- u. Geschlechtsorgane. Zur Funktionsverbesserung im Prostata-Bereich im zunehmenden Alter.
300 Kapseln DM 60,–
2 x 300 Kapseln nur DM 100,–
O. Minck Pf. 9 23 · 2370 Rendsburg

Wer kannte oder kennt Herrn **Theodor Schonski** Jahrg. 1902 (Mutter Emma), aus Jäglack bei Drengfurth, Kreis Rastenburg? Verwandte, Bekannte oder Nachbarn bitte melden bei Heidi Meinhart, Am Schlichten Stiege 5, 3108 Winsen/Aller, Tel. 0 51 43/81 94 (Unkosten werden ersetzt).

Wer weiß etwas über meine beiden Onkel: Anatol Baron Rosenberg, 1944/45 wohnte er in Königsberg und **Leo Baron Rosenberg und Clara Baronin Rosenberg,** 1944/45 wohnten sie in Samter im Warthegau, Markt 19W6. Nachricht bitte an Brigitte Jesinghausen, geb. v. Goebler, Zur Alten Burg 22–W-3546 Vöhl-Thalitter/Bez. Kassel. Unkosten werden selbstverständlich ersetzt.

Rosemarie sucht **Emmy Ryms** (geb. 2. 1. 1904) oder Familienangehörige aus Beutnerdorf, Kreis Ortelsburg, oder Krauschwitz/Oberlausitz. Wer kann helfen? Nachr. erb. u. Nr. 11 861 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suche Nachbarn, Bekannte und Freunde aus der Heimat.
Rudi Walkewitz (geb. 1932), aus Norkitten, Kreis Insterburg, jetzt Uranusstr. 41, O-4050 Halle, Tel.: 50 94 68.

Ich lebte bei meinen **Eltern Franz Langel und Frau Berta,** geb. Barkowski, verw. Voigt, in Wenzbach (Wenzlowischken) an der Grenze zur Gemeinde Bredauen. Im Krieg war ich bei der Marine. Meinen Beruf (Huf- und Wagenschmied) erlernte ich bei Schmiedemeister Krüger in Wenzbach. Wer kann sich an mich erinnern und schreibt mir? **Fritz Voigt, Im Uhrig 6, 6000 Frankfurt 50, Tel.: 0 69/52 37 13.**

Verloren (oder gestohlen) beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf **goldenes Gliederarmband** Wer kann evtl. Auskunft geben? Elsa Vogel, Ziegelstr. 21, 2400 Lübeck, Tel. 04 51/4 43 71

Bekanntschaften

Aktive Dame (70), lebt am Niederrhein, su. gleichgesinnten Partner zur gemeins., freundschaftl. Freizeitgestaltung: Reisen/Theater/Konzert/Kunst. Bildzuschr. u. Nr. 11 854 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Landwirt mit Ackerbau, Junggeselle, 51/1,78 m, mit Charakter, ev., schlank, ist immer noch ohne die Gehilfin aus dem Protestantismus mit lebendig. Glauben u. Anstand. Zuschr. u. Nr. 11 840 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ortelsburg. Neues Hotel-Restaurant IRENA, Corpele 8, PL-12-100 Szscytno, mit Zugang z. gr. Haussee (Segel- u. Paddelmöglichkeit), Übern. m. Frühst. DM 15,–. Mittag DM 6,–, Abend DM 4,–. Bewachter, beleucht. Parkplatz im Innenhof.

Ehemalige Schüler der Königsberger SELKE-Schule, Klasse 1b (Entlass.Jahrgang 1939), mö. sich bitte melden bei Heinz Fuchs, Kämerstr. 8, 4708 Kamen, Tel.: 0 23 07/2 14 73.

Wer mö. bei Aufenthalt in **Thüringen** Quartier bei Königsbergerin (zur finanz. Unterstützung) nehmen? Ferienhäuschen od. Zi. in schö. Lage in Steinbach-Hlgb., Nähe Schmalkalden, Oberhof. Zu erfragen Tel. 0 75 22/66 73.

Familienanzeigen

Am 5. August 1991 feierte unsere liebe Mutter
Berta Raudszus
geb. Ulrich
aus Rudlauken, Kr. Insterburg
ihren 94. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen und wünschen Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Herta, Frida, Max, Fritz, Eva, Horst und Heinz
mit ihren Angehörigen
Gingener Straße 142
7920 Heidenheim

85 Jahre
wird am 12. August 1991
Emilie Kannenberg
geb. Sulinski
aus Saiden, Kreis Treuburg
jetzt Berghausener Straße 19
5270 Gummersbach-Elbach
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und beste Gesundheit
die Kinder, Enkel und Urenkel

Am 6. August 1991 wurde unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Mia Mattelat, geb. Holzhauer
aus Königsberg (Pr), General-Litzmann-Straße 226
jetzt Rotenbrückenweg 5, 2000 Hamburg 74



Jahre alt.
Es wünschen von Herzen alles Gute
Deine Kinder

Am Donnerstag, dem 22. August 1991, wird unsere Mutter
Frieda Quednau, geb. Klein
aus Königsberg (Pr), Hindenburgstraße 83



Jahre alt.
Aus diesem Anlaß gibt das Geburtstagskind am gleichen Tag von 11 Uhr einen Empfang im Gasthaus Wolter, Ortsteil Karze, 2122 Bleckede.
Wer gratulieren möchte, ist herzlich eingeladen.
Zu diesem besonderen Ehrentage gratulieren wir unserer lieben Mutter ganz herzlich und wünschen ihr noch einige Jahre bei bester Gesundheit.
Im Namen der Familie
die Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel
Feldstraße 13, 2122 Bleckede, im August 1991

 Jahre

wird am 12. August 1991 unsere geliebte Mutter, Omi und Uromi, Frau

Auguste Schernack, geb. Horch

aus Seerappen, Siedl. Kornieten

jetzt Gartenstraße 4, 2168 Drochtersen

Es gratulieren

Deine Töchter Elsa, Hilla und Edith
Deine Schwiegersöhne Günther und Wolfgang
Deine Enkel und Urenkel

Ihren  Geburtstag

feiert am 13. August 1991

Anna Hasenpusch, geb. Höpfner

aus Balga, Kreis Heiligenbeil
jetzt Dietrichstraße 3, 2740 Bremervörde

Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit
die Tochter Helga, Schwiegersohn Otto
sowie ihre Enkelkinder Uwe und Anja



Gott der Herr nahm heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter zu sich.

Eva Kerrutt

geb. Weinreich

* 30. 3. 1906 in Wormditt/Ostpreußen
aus Legenquell Kreis Treuburg

In Liebe und Dankbarkeit für alle Fürsorge und Güte, die sie uns schenkte, nehmen wir Abschied.

Dr. Christian und Gerda-Anneliese Reuleaux,
geb. Kerrutt
Matthias und Christina
Prof. Dr. Günter Kerrutt
Christiane Kerrutt
Werner und Magdalena Kerrutt, geb. Dietrich
Dr. med. Andrea-Maria Kerrutt

Unsere Mutter hat ihre letzte Ruhe auf dem Salem-Friedhof in Hannover-Kirchrode gefunden.

3000 Hannover 71, den 15. Juli 1991
Woltmannweg 1

Den müden Körper deckt die Erde zu,
auf daß er finde seine Ruh.
Die Seele aber duld' das nicht,
sie schwebt empor zum ew'gen Licht.

Wir trauern um unseren lieben Vater und Großvater

Willy Motzkus

geb. 14. 8. 1904 gest. 24. 7. 1991
in Schönlinde, Kreis Gerdauen in Hamburg

der fern der Heimat friedlich entschlief.
Er folgte unserer lieben Mutter, die vor zwei Jahren von uns ging.

Im Namen aller Verwandten
und lieben Freunde
die Kinder
Anita, Ingrid, Willi

Am Gemeindehaus 2, 3181 Rühen

In Memoriam

Am 3. August 1991

Zum 100. Geburtstag
meiner geliebten Mutter

Margarete Spirgatis

geb. Kowalleck

Rastenburg/Ostpr., Kirchenstraße 13

zum Gedächtnis.

In Dankbarkeit
Renate Faust, geb. Spirgatis

Trimburgstraße 13, Fulda

Fern seiner geliebten Heimat verstarb

Herbert Wierschowski

* 16. 5. 1931 † 20. 7. 1991
aus Lissuhnen und Pappelheim, Kreis Johannisburg

In stiller Trauer
Dorothy Wierschowski, geb. Blackmore
Uwe Biewald
Beryl Biewald, geb. Wierschowski
und Angehörige

Aschenbruch 85, 4650 Bochum 6

Im gesegneten Alter von 94 Jahren entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Charlotte Ewert

geb. Stelzner

* 20. 2. 1897 in Sommerau, Westpreußen
1930 bis 1945 wohnhaft in Koppershagen, Kreis Wehlau
† 12. 7. 1991 in Bad Homburg

In stiller Trauer
Heinrich Ewert
Konrad und Marianne Hoffmann, geb. Ewert
Friedrich und Alice Ewert
sowie alle Angehörigen

Hamelstraße 19, 6380 Bad Homburg

Fritz Ladda

* 26. 8. 1916 † 25. 7. 1991
aus Johannisburg und Lötzen/Ostpreußen

Ein Leben in Liebe und Fürsorge ist vollendet.

In Dankbarkeit
Hedwig Ladda, geb. Schall
Karin und Dr. Martin Desvaux
mit Claire und Mark
Jörg Ladda
Ulrich Ladda
Solveig Kersting-Ladda

Wallstraße 37, 3150 Peine

Nach einem erfüllten Leben ist unsere Schwester, Frau

Ruth Unterberger

geb. Kobialka

* 27. 9. 1910 in Bartenstein, Ostpreußen
† 27. 7. 1991 in Bludenz, Österreich
Königsberg (Pr), Luisenallee 49a

sanft entschlafen.

Annelore Großmann-Schuchardt
Werner Kobialka
Horst Kobialka
1943 gefallen bei Leningrad
Prof. Dr. Hans-Martin Kobialka
Königstraße 49a, 1000 Berlin 39

Wir haben Ruth im Juni Heimaterde und Bernstein aus Königsberg mitgebracht.

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft im 94. Lebensjahr unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Otto Loeper

geb. 10. 1. 1898 gest. 17. 7. 1991
aus Peiskam, Kreis Preußisch Holland

Wir trauern um ihn
in Liebe und Dankbarkeit
Ernst Loeper und Frau Hannelore
Ernst Hamester und Frau Irmgard
geb. Loeper
und alle Angehörigen

Hasenwinkel 13, 2055 Dassendorf, den 17. Juli 1991

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 23. Juli 1991, um 14 Uhr auf dem Dassendorfer Friedhof statt.

Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet,
so bist du doch, Gott, allzeit
meines Herzens Trost und mein Teil.
Psalm 73, Vers 26

Martha Milewski

geb. Ullrich

* 7. Juni 1914 † 26. Juni 1991
aus Neidenburg

wurde von der jahrelangen Last ihrer schweren Krankheiten erlöst.

In Liebe und Dankbarkeit
Erhard und Karla Milewski
Jörg und Bärbel Milewski
Josef und Herta Papesch, geb. Ullrich

Slevogtstraße 19, 5970 Plettenberg

Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen,
allen, die ihn ernstlich anrufen.
Losungswort v. 24. Juli 1991

Hans Tolkien

geb. 18. 3. 1902 gest. 24. 7. 1991
in Pillau/Ostpr. in Lübeck

In stiller Trauer und liebem Gedenken

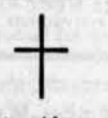
Charlotte Tolkien, geb. Eisenblätter
Sieglinde Hand, geb. Tolkien und
Wolfgang Hand
Mechthild Dols, geb. Tolkien und
Dr. Wilhelm Dols
Godela Weiß, geb. Tolkien und
Rudolf Weiß

Die Enkel und Urenkel
Christina Muarrawi, geb. Hand und
Dr. Waddah Muarrawi mit Diana und Florian
Andreas Hand
Matthias Hand
Anette von Holt, geb. Dols und
Roger von Holt mit Alena
Malte Dols und Edeltraud, geb. Janssen
mit Carina
Anne Kathrin Weiß
Burkhard Weiß

Vittinghoffstraße 11, 4300 Essen 1

Der Trauergottesdienst und die Einäscherung haben im engsten Familienkreis stattgefunden. Die Urne wird im Familiengrab auf dem Rensefelder Friedhof (Lübeck/Bad Schwartau) beigesetzt.

Sie starben fern der Heimat



Im gesegneten Alter von 89 Jahren verstarb, fern der Heimat, unser guter Onkel und Schwager, Herr

Willy Gottschalk

* 5. 9. 1901 † 13. 7. 1991

In stiller Trauer
Familie Helmut Hartwich
Walter Hartwich
Walter Hartwich
mit Frau Sabine
Marianne und Egon Heise
Leni Gottschalk
Berthold Hartwich
und Frau Elfriede

Schulstraße 48, 6501 Stadecken-Elsheim 2
Die Einäscherung fand in aller Stille statt.

Ein tapferes Herz hat aufgehört zu schlagen.

Wir trauern um unsere herzensgute, liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Pauli

* 17. 12. 1899 † 6. 7. 1991

Sie wurde durch einen sanften Tod von ihrem, mit großer Geduld ertragenem Leiden erlöst.

In Liebe und Dankbarkeit
Walter, Erich und Sylvi
im Namen aller Angehörigen

Trauerhaus: Wiesbadener Straße 12, 6240 Königstein

David Hilbert in Königsberg geehrt

Auditorium der Mathematischen Fakultät der jetzigen russischen Universität wurde nach ihm benannt

Königsberg (Kaliningrad) – In einer Feierstunde der Universität wurde vor Presse, Funk und Fernsehen das Auditorium der Mathematischen Fakultät nach dem deutschen Mathematiker David Hilbert (1862 bis 1943) benannt. Daneben wurden Friedrich Wilhelm Bessel (1784–1846), Astronom und Mathematiker, Franz Neumann (1798 bis 1895) mathematischer Physiker, und Ernst Neumann (1834–1918), Pathologe und Hämatologe, geehrt.

Der Dekan der mathematischen Fakultät, Professor Dr. V. S. Malakhovsky, begrüßte den Prorektor der Universität und das vollbesetzte Auditorium: Neben den Studenten waren Repräsentanten der Stadt vertreten, u. a. der Leiter des Kulturfonds, Juri Iwanow. Professor Malakhovsky ging auf die Bedeutung der Albertus-Universität ein, deren geistiges Erbe die „Kaliningrader" Universität im Begriff sei, neu aufzuarbeiten. Den Studenten erläuterte er die Wichtigkeit der Auseinandersetzung mit der Geschichte im Hinblick auf die Zuwendung zur Grundlagenforschung. Eine Familie sei hier in mehreren aufeinanderfolgenden Generationen in besonderem Maß mit der Albertina verbunden, deren Nachfahren Dr. med. Eberhard Neumann-v. Meding, Chefarzt der Frauenklinik am Krankenhaus Bethel, Bückeburg, und Oberstudiendirektor Dr. phil. Franz Neumann, Freiburg, er hier begrüßen dürfe.

Den Festvortrag hielt Professor Juri Glasunov über das Leben und Wirken des in Königsberg geborenen David Hilbert, der von 1892 bis 1895 in Königsberg lehrte und forschte, u. a. über die Theorie der algebraischen Zahlkörper und der Grundlagen der Geometrie. Hilbert erlangte in Göttingen Weltruf, da er auf zahlreichen Gebieten der Mathematik wichtige Fortschritte erzielt und Lösungen für schwierige Probleme gefunden hatte. Zu Königsberg hielt er zeitlebens Kontakt und wurde Ehrenbürger der Stadt. Sodann folgte ein Vortrag über Bessel durch Dr. K. Lavrynovich, Dozent der mathematischen Fakultät, der eine ausführliche Monographie über Bessel veröffentlicht hat (Friedrich Wilhelm Bessel, Moskau 1989). Bessel gilt als der bedeutsamste Astronom des 19. Jahrhunderts durch seine Erkenntnisse zur Stellarastronomie, z. B. der Nachweis der jährlichen Paralaxe eines Fixsterns. Sein Name ist verbunden mit der nach ihm benannten „Bessel-Funktion".

Nach einem weiteren Vortrag über die Bedeutung der Geschichte der Albertus Universität, wobei der Name Kant des öfteren nicht fehlte, erhielt Dr. Franz Neumann das Wort. Er erwähnte die familiären Zusammenhänge und sprach über seinen Urgroßvater Franz Neumann, der von 1828 bis 1876 in Königsberg die mathematische Physik begründete und der über die Theorie der Lichtbrechung, der elektrischen Induktion und der Kristallelastizität sowie der Wärmeleitfähigkeit fester Körper geforscht und gelehrt hatte.

Der Ruf der Königsberger Schule unter Franz Neumann, Friedrich Wilhelm Bessel und C. G. J. Jacobi hat das Studium der Mathematischen Physik an deutschen Universitäten richtungsweisend beeinflußt. Selbst der Lehrerausbildung an den höheren Schulen wurde der Boden bereitet, der späteren Talenten eine frühzeitige Entwicklung ermöglichte. Die wichtigsten Schüler Franz Neumanns dürften der Physiker Gustav Kirchhoff, der Mathematiker Carl Neumann (Sohn von Franz Neumann) sowie der Physiker Waldemar Voigt gewesen sein.

Als spätere Wissenschaftler nannte Neumann den Atomphysiker Adolf Sommerfeld, den Geophysiker Emil Wiechert, den Mathematiker Hermann Minkowski und den im Mittelpunkt der Feier stehenden David Hilbert.

Es sei hier anmerkend erwähnt, daß in Moskau eine Monographie über Franz Neumann erschienen ist (Franz Neumann, Moskau, 1986).

Abschließend sprach Eberhard Neumann-v. Meding über den Pathologen Ernst Neumann, der als weiterer Sohn von Franz Neumann zeitlebens in Königsberg wirkte: Er entdeckte 1868 das Knochenmark als Blutbildungsstätte, 1869 die knochenmarkbedingte Leukämie, stellte einen Blutbildungsstammbaum auf, der heute, nach langen Irrwegen, wieder höchste Aktualität erhalten hat.

Ernst Neumann gilt als der Mitbegründer der Hämatologie des 19. Jahrhunderts, indem er die Hämatologie als Spezialfach aus der Pathologie herauslöste (Der Pathologe Ernst Neumann und sein Beitrag zur Begründung der Hämatologie im 19. Jahrhundert, München, 1987). Auch aus seiner Schule gingen über P. Askanazy, R. Beneke, P. v. Baumgarten und C. Kaiserling Impulse für alle deutschsprachigen Universitäten aus.

Während des einwöchigen Aufenthalts in Königsberg erfuhren die beiden Angehörigen der Familie Neumann nicht nur eine beispiellose Gastfreundschaft seitens der Vertreter der Universität, sondern ihnen wurde auch auf anderen Gebieten die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit vor Augen geführt. Neben der Denkmalpflege mit deutschsprachigen Untertiteln (u. a. Bessel-Gedenkplatte anstelle der ehemaligen Sternwarte) erhielt die frühere Besselstraße wieder ihren alten Namen zurück. Diese vor sieben Jahren gegen große amtliche Schwierigkeiten durchgesetzte Ehrung Bessels ging von der mathematischen Fakultät, Dr. Lavrynovich, aus.

Es wird den Leser interessieren, weshalb gerade Eberhard Neumann-v. Meding und Franz Neumann Zeugen der David-Hilbert-Ehrung wurden. Als Mathematiker in der nunmehr vierten Generation hatte Franz Neumann, der von 1926 bis 1933 in Königsberg (Collegium Fridericianum) und Tilsit, später in Marienwerder, unterrichtet hatte, ein Schreiben an die Universität gerichtet mit der Bitte, ihm eine Reise an die Stätte seiner Vorfahren zu ermöglichen. Über die Vermittlung des Rektors wurde er mit seinem Neffen als Begleiter, dessen Monographie über Ernst Neumann als bedeutender Mediziner der Albertus-Universität nicht unbekannt war, eingeladen und die Teilnahme an der Universitätsfeier arrangiert.

Die beiden haben diesen halboffiziellen Aufenthalt dazu genutzt, die angebotenen Kontakte zu vertiefen. So wurde spontan von der Biologischen Fakultät, Dr. Zhukov, ein Kolloquium für interessierte Mathematiker, Biologen und Mediziner einberufen, und es entwickelte sich eine lebhafte Diskussion über fachspezifische Themen. Größtes Interesse besteht an der Planung einer 450-Jahr-Feier der Universität für das Jubiläumsjahr 1994. Die Wissenschaftler schieden mit dem Wunsch, daß es der „Universität Kaliningrad" gelingen möge, das Andenken an die Albertus-Universität Königsberg zu pflegen und wachzuhalten. **E. N./F. N.**

Liebe Landsleute,
aus technischen Gründen können wir zur Zeit leider keine Kleiderspenden entgegennehmen.
Wir werden Sie zu gegebener Zeit wieder unterrichten.
Mit der Bitte um Verständnis
Ihre
Bruderhilfe Ostpreußen
Parkallee 86
2000 Hamburg 13
Spenden-Konto: Hamburgische Landesbank, Nr. 195 982, BLZ 200 500 00.

Plachandern in reizvoller Umgebung

Treffen der Schulgemeinschaft Alt Eszergallen am Arendsee

Altmark – Unter dem Motto „Begegnung nach vielen Jahren" hatte Horst Grunwald aus Alt Eszergallen, jetzt Gorleben, erneut zum Schultreffen eingeladen. Obwohl unter seiner Führung erst kurz vorher 35 Teilnehmer von einer Ostpreußenfahrt zurückkehrten, kamen über 60 Landsleute zum Treffen. Die Veranstaltung stand unter einem guten Stern, der Wettergott meinte es gut mit den Teilnehmern. Nach Begrüßung und Übergabe eines ausführlichen Programms, fand der Grillabend bei sommerlicher Temperatur auf der schönen Hotelterrasse statt. Bei der guten Unterlage mit gekühlten Getränken kam Stimmung auf, es wurde bis Mitternacht „plachandert".

Am zweiten Tag fuhr man mit einem Bus durch die Altmark nach Schwerin. Die Seenfahrt mit dem Motorschiff „Elfriede" fand großen Anklang. Die Sonne strahlte und alle waren von der reizenden Landschaft, mit Blick auf Schwerin und die herrliche Umgebung, begeistert. Nach dem Mittagessen im Hotel „Zur Fähre" wurde das Schweriner Schloß besichtigt. Der anschließende Stadtbummel mit Rundfahrt im „Petermännchen" war ein Erlebnis. Die Stadt Schwerin hat viel zu bieten und ist eine Reise wert. Die Rückfahrt, vorwiegend auf alten Chausseen, war angenehm. Nach gemeinsamem Abendessen wurde noch lange auf der Terrasse „geschabbert".

Horst Grunwald fuhr am drittenTag mit einigen Teilnehmern nach Salzwedel zur Stadtbesichtigung. Die im Haus Verbliebenen genossen den Arendsee, entweder mit Badefreuden oder mit seiner herrlichen Umgebung. Nach dem Abendessen gab es ein gemütliches Zusammensein auf der Terrasse. Infolge der Wärme wurde weniger getanzt, umso mehr Zeit blieb, alte Erinnerungen auszutauschen. Am letzten Tag zeigte Horst Grunwald Filme mit neuen Eindrücken aus der Heimat und einige lustige Begebenheiten vom diesjährigen Treffen. Auch die Dia-Vorführung von Landsmann Gerd Eichmann fand großen Anklang.

Nach gemeinsamem Mittagessen wurden die Ostpreußenfahnen eingeholt. Nach vielen schönen, erlebnisreichen Stunden in heimatlicher Verbundenheit, konnten Horst Grunwald und seine Frau Rosel alle Teilnehmer verabschieden. Die Angehörigen der Schulgemeinschaft Alt Eszergallen sind ihm für seine vielseitige Arbeit sehr dankbar, ohne ihn wären sie nicht zusammen gekommen. Horst Grunwald hat auch in Salzwedel eine Ostpreußen-Gruppe gegründet, deren Zusammenkünfte gut besucht werden. Rosel Grunwald, eine geborene Hamburgerin, hat volles Verständnis für die ehrenamtliche Tätigkeit ihres Mannes. **Heinrich Hildebrandt**

Deutschlandtreffen 1991: Nachlese

Verein für Familienforschung: In Halle 6 des Messegeländes hatte während des Deutschlandtreffens der Ostpreußen auch der Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. einen Informationsstand errichtet. Betreut wurde er von Peter Werner Seybusch, Jutta Hansche und Hans Seybusch (von links nach rechts). Sie gaben den Landsleuten Auskunft über die Aufgaben und Ziele des Vereins sowie über die Möglichkeiten der Familienforschung. Außerdem waren die vielfältigen Schriften des Vereins ausgestellt, die gern eingesehen wurden. Die Besucher konnten manche Anregung mit nach Hause nehmen Foto privat



Menschen Unterwegs: Dreisprachig wirbt dieses (hier verkleinert wiedergegebene) Plakat in Memel für die Ausstellung „Menschen Unterwegs – Das Beispiel Ostpreußen" der Landsmannschaft Ostpreußen (LO). Sie wurde Anfang Juli von der Kulturabteilung der LO in Zusammenarbeit mit der LO-Kreisgemeinschaft Johannisburg in Memel aufgebaut und ist dort bis Montag, 30. September, im „Klein Litauen Museum" (Lietuvos istorijos muziejujs), Große Wasserstraße 6 (Widzioji Vanden 6), zu sehen

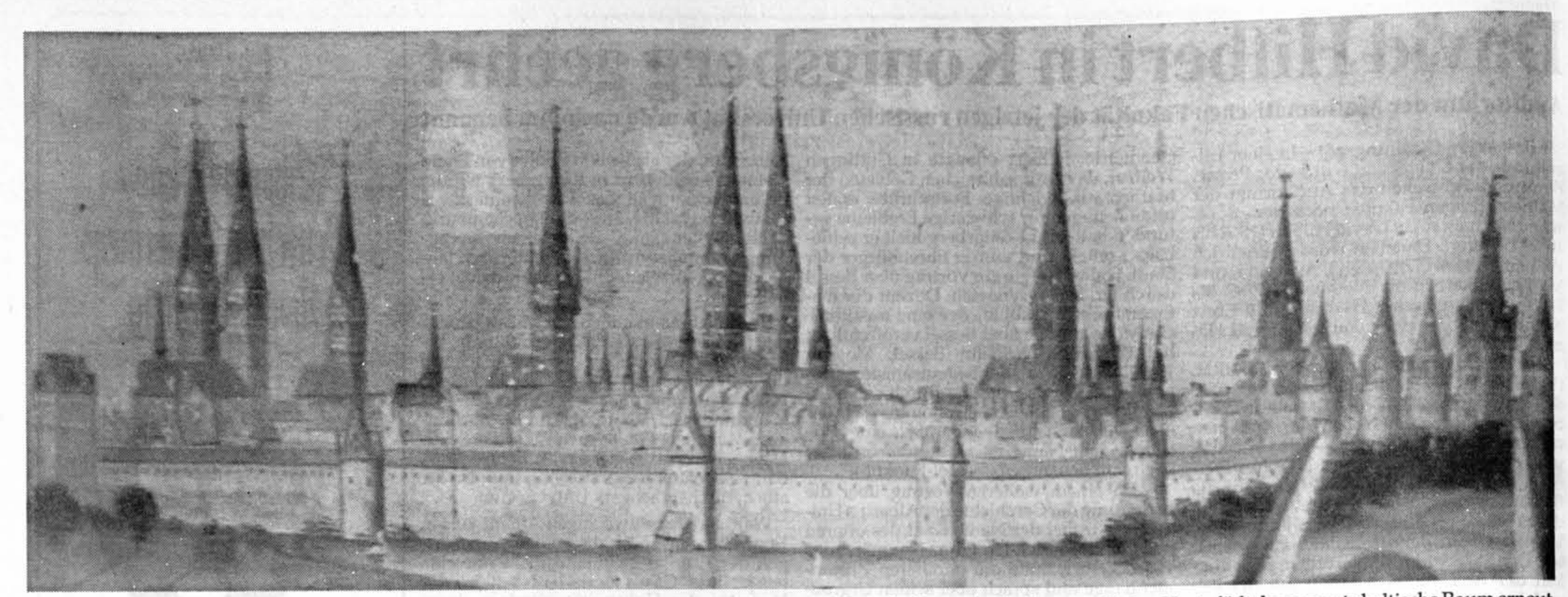
Ausstellungen

Münster (Westfalen) – Bis Sonntag, 1. September, im Westpreußischen Landesmuseum, Schloß Wolbeck, Am Steintor 5, „Graudenz 1291–1991. Burg, Stadt, Festung".

Regensburg – Bis Montag, 9. September, dienstags bis sonnabends 10 bis 16 Uhr, sonntags 10 bis 13 Uhr, im Museum Ostdeutsche Galerie, „Stettin – Ansichten aus fünf Jahrhunderten. Szczecin – Widoki z pieciu wieków", eine Ausstellung der Veduten der pommerschen Landeshauptstadt.

Vereinsmitteilungen

Ludwigshafen – Von Freitag, 16., bis Sonntag, 18. August, Tagung der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft (IEWG), Heinrich-Pesch-Haus, Frankenthaler Straße, mit Vorträgen von Rolf W. Krause, Velbert, „Ernst Wiechert – eine Spurensuche in Ostpreußen"; Guido Reiner, Paris, „Ernst Wiechert – ein ostdeutscher Dichter und sein Freundeskreis"; Dr. Jürgen Fangmeier, Wuppertal, „Ernst Wiechert – ein christlicher Dichter?"; Dr. Hans-Martin Pleßke, Leipzig, „Ernst Wiecherts Verhältnis zur Musik in seinen Werken"; Klaus Weigelt, Rheinbach, „Die Arbeit der IEWG als Beispiel für ostdeutsche Kulturarbeit mit internationaler Bedeutung"; Burkhard Ollech, „Ernst Wiechert – ein Beispiel für ostdeutsch-polnische Zusammenarbeit auf dem Gebiet ostdeutscher Kultur"; Blanche Gaudenz, Uerikon, „Ernst Wiecherts Bedeutung in der Schweiz". Auskünfte: Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4.



Lübeck, im 12. Jahrhundert gegründet (die hier abgebildete Darstellung stammt aus dem 15. Jahrhundert), wurde das Tor zum Osten: Heute lädt der gesamte baltische Raum erneut zur Kooperation ein

Geschichte wiederholt sich nicht. Aber man kann aus ihr lernen. Klaus Wetzky aus Berlin, der 1972 aus dem DDR-Journalistenverband ausgeschlossen wurde, plädiert für eine „reale Vision".

Zurück zur Hanse!

VON DIPL.-JOURNALIST KLAUS WETZKY

Es gibt viele Gründe, nicht zuletzt die außenpolitischen Entwicklungen der letzten Jahre und der Aufbruch der osteuropäischen Staaten zu westlichen Ufern, effiziente Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme, auch alte erprobte Wege und Methoden der Zusammenarbeit der Völker wie zur geschichtsträchtigen Zeit der Hanse, neu- bzw. wiederzubeleben.

Eine „Neue Hanse" könnte aus aktueller Sicht zu einem Schrittmacher und Helfer der marktwirtschaftlichen Entwicklung in Pommern, Ostpreußen und den baltischen bzw. allen osteuropäischen Ländern werden.

In wachsender Zusammenarbeit könnten nicht nur der Europa-Gedanke und die Nachbarschaftshilfe wiederbelebt, sondern manches Vorhaben in den Küstenregionen auf den Gebieten der Seeverkehrs- und Hafenwirtschaft, des Schiffsbaus, der Fischwirtschaft, des Umweltschutzes, der Tourismus-Entwicklung sowie die noch spärlichen bilateralen Projekte zur Erhaltung und Pflege hanseatischer Traditionen aus der Sicht der Forschung kooperativ verwirklicht werden.

Die „Neue Hanse" sollte dabei über Lübeck, Hamburg und Bremen hinaus die regionalen Potentiale der EWG-Nachbarn für die wirtschaftliche, technologische Erneuerung bzw. Erschließung der osteuropäischen Märkte zu gewinnen suchen. Die Menschen, die sich aus ihrer Vasallen- und Hilfsarbeiterrolle von der sowjetischen Großmacht befreit haben bzw. die letzten Reste der Diktatur aufgezwungener Strukturen abschütteln, sie alle, ob in Pommern, Schlesien, Ost- und Westpreußen, in Polen, Litauen, Estland, Lettland oder anderen Regionen Europas, erwarten und erhoffen diese Hilfe. Noch erschöpft sie sich in Krediten, Absichtserklärungen und vereinzelten Projekten weniger Unternehmen, die bereits

Freies Spiel der Kräfte statt bürokratischen Zentralismus

der politischen Wende trauen und ihr Kapital sicher angelegt glauben. Bezogen auf Rußland, wo immer noch die kommunistische Partei herrscht und die Generäle Gewehr bei Fuß stehen, um die Perestroika und die Unabhängigkeitsbestrebungen abwürgen, überall dort schauen die Menschen besonders ungeduldig nach Westen.

Die völkerverbindende Kraft der „Neuen Hanse" könnte in gutnachbarschaftlichem Einvernehmen überholte Restriktionen, diverse Handelsbarrieren, Währungs-, Grenz- und Zollerschwernisse, Mauern und Schlagbäume aus der Zeit der Konfrontation und des Embargodenkens in den Empfängerländern selbst schneller überwinden helfen, mit jeder Lieferung, mit jedem Projekt zum Vorteil beider Seiten, unbürokratisch und auf dem jeweils kürzesten Weg.

Diese Idee ist so stark, weil sie wirklich Brücke sein kann wie vor Jahrhunderten, als unzählige Städte vieler Länder aus dem Hansebund Nutzen zu ziehen wußten und mit dem Handel manchen Wandel beschleunigten. Der Europa-Gedanke geht auch auf diese Zeit zurück, eine alte bewährte Idee, die auf ihren praktischen Nutzen hin längst erprobt wurde. Wie viele Europa-Redner übergehen diese geschichtliche Leistung? Damals gab es noch kein Europaparlament und Milliarden-Subventionen, es gab auch weniger Staat, weniger Bürokratie – dafür aber umsomehr Eigeninitiative und Risikobereitschaft angesichts der damals noch unsicheren See- und Landwege.

Zurück zum Heute. Die Initiative sowie die Schaffung der programmatischen und organisatorischen Voraussetzungen zur Aktualisierung und Fortsetzung hanseatischer Traditionen sollte, von Hauptorten der alten Hanse, von Lübeck, Hamburg und Bremen, mit Unterstützung der Länderregierungen ausgehen, die sich ja allesamt für den West-Ost-Brückenschlag ausgesprochen haben und schon manches tun. Die neuen Erfahrungen aus der Hilfe für die neuen Bundesländer in Mitteldeutschland könnten da in gewisser Weise Pate stehen.

Hervorzuheben ist jedoch: Die „Neue Hanse" sollte wie früher als freie, demokratische, private Unternehmensinitiative verstanden werden, weil sie sich nur so und nicht in starren staatlichen Strukturen und Festschreibungen unternehmerisch vielfältig und vielgestaltig im Eingehen auf die angegebenen Möglichkeiten, Bedürfnisse, Wünsche, Liefer- und Zahlungsmöglichkeiten entwickeln kann.

Die frei gewählten, wirtschaftlich-adäquat zusammengesetzten hanseatischen Körperschaften, Ressorts, Innungen usw. könnten die EWG- und nationalen Vorhaben ihrer Regierungen umsetzen, ausfüllen bzw. ergänzen oder fortsetzen helfen. Sie könnten somit dazu beitragen, daß die erstarrte EWG-Kommando- und Subventionswirtschaft, unter der z. B. die gesamte mitteleuropäische Agrarwirtschaft nach und nach fast zugrunde geht, zugunsten einer zu erneuernden freien und sozialen Unternehmer-Marktwirtschaft – so wie es einst auch mal gedacht war – wieder abgelöst wird.

Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß die Planungs-, Beschluß- und Finanzierungsorgane der EWG-Administration mit ihren Handelsge- und -verboten, Restriktionen, Subventionen und tausend Kennziffern und Paragraphen einseitig die politisch übermächtigen Monopole bedienen und die wirkliche, einst lebendige Marktwirtschaft längst verfälscht bzw. fast erdrosselt haben.

Pseudomarktwirtschaft braucht der Osten gar nicht erst zu erlernen, er muß zum echten Markt finden. Die „Neue Hanse" kann das als Partner unterstützen, kann durch ihre unternehmerischen Aktivitäten unmittelbar „vor Ort" ein enges Band zu allen Partnerstädten, von Rostock über Stettin bis Danzig, Königsberg und darüber hinaus knüpfen, ohne Zeit und Geld oder irgendwelche Auflagen und bürokratische Verfahren oder Signale abwarten zu müssen.

Statt der Milliardenaufwendungen für ständige Strukturänderungen, im Grunde unnötige Subventionen oder Ausgleichszahlungen oder hohnsprechende Prämien für die Vermehrung von Brachland, Stillegung von Produktionen (obwohl $^1/_3$ der Menschheit hungert!), sollten die Brüsseler Politiker und die Landesregierungen die Ideen und Projekte der Bank-, Kauf- und Ratsherren großzügig mit Privilegien und Vergünstigungen unterstützen, weil nur so der Europa-Gedanke und der geforderte wirtschaftliche Aufschwung „vor Ort" tatsächlich umgesetzt werden kann.

Wir brauchen das freie Spiel der Kräfte, Mut und Tatkraft zu neuen Wegen und Methoden. Und hier kann die „Neue Hanse", so sie von der Utopie zur Realität wird, zu einem überaus nützlichen Instrument eu-

Von Lübeck über Königsberg hinaus Hilfe für die Küstenregionen

ropäischer Politik auf der Basis nationaler und überregionaler Interessen werden.

Die hoffentlich alsbaldige Gründung und Entwicklung der „Neuen Hanse" erfordert vorrangig vor allem

• die Ausarbeitung der Zielsetzung, Satzung und Abstimmung mit zuständigen Regierungsorganen (Reform-, Gesetzes-, Koordinierungs-, Finanzierungs- u. a. Aufgaben),

• die Diskussion des Hanseatischen Programms (Rechte, Pflichten, Beitrittsbedingungen usw.) mit Vertretern der künftigen Mitgliedsstädte,

• die Erfassung bzw. Auflistung der in allen Hansestädten vorrangig kurz- bzw. mittelfristig zu bewältigenden Probleme oder volkswirtschaftlich wichtigen Projekte zur Verbesserung der Versorgung mit Nahrungsmitteln, Konsum- und Industriewaren, Industriegüter für Wirtschaft und Landwirtschaft, zur Entwicklung der Seeverkehrs- und Hafenwirtschaft, neuer Schiffahrtswege und Schiffahrtlinien, der Fischwirtschaft, des Tourismus und aller damit verbundenen Probleme der Unterbringung, Versorgung, des Inlandverkehrs sowie der gesamten Infrastruktur in den zumeist sanierungsbedürftigen Stadtzentren (vor allem in den ostdeutschen und baltischen Küstenregionen), um über die Neue Hanse die unternehmerischen Aktivitäten von Banken, Industrie und Handel noch zielgerichteter auf lebenswichtige und wirtschaftlich interessante Investitionen zu lenken bzw. zunächst das Interesse durch aussagekräftige Informationen über städtische, staatliche oder privatwirtschaftliche Vorhaben zu wecken,

• schließlich die Unterstützung der durch die „Neue Hanse" geförderten Aktivitäten und Unternehmungen durch Regierungseinfluß, zentrale Fonds, Landesmittel und gezielte Maßnahmen wie Einrichtung von Freihäfen, begrenzte Zollfreiheit, möglichst optimaler Bedingungen für die zu entwickelnde Handels-, Börsen-, Investitions- und Bautätigkeit in den Hansestädten und deren Umfeld sowie alle nur denkbaren Erleichterungen bei der Ansiedlung der Mitarbeiter und Spezialisten der Unternehmen sowie von früher dort ansässigen Deutschen, von interessierten Lehrern, Ärzten, Handwerkern, Gewerbetreibenden und Wissenschaftlern gleich welcher nationalen Herkunft und Staatsangehörigkeit, die in großer Zahl in den östlichen Ländern benötigt werden.

Wie viele reden schon, um ein Beispiel abschließend zu nennen, von der „Sonderwirtschaftszone", die in und um Königsberg entstehen soll. Das ist ein russischer Wunsch, hinter dem aber zugleich auch das Interesse deutscher Wirtschaftskreise steht, zumal es sich um Milliarden-Aufträge handeln würde. Die Deutsche Bank hat daher diese Diskussion angeregt. Eine andere Initiativgruppe betreibt den Wiederaufbau des Königsberger Doms aus dem 13. Jahrhundert. Interessenten gibt es für den Wiederaufbau der Altstadt, für den Ausbau der Infrastruktur, für die Ausweitung des Tourismus, für die Errichtung von Hotels und Einkaufszentren, für die Modernisierung der Hafenanlagen usw.

Vieles ist im Gespräch. Wie viele Deutsche, gerade aus den mitteldeutschen Bundesländern, könnten bei diesen Projekten Arbeitsplätze finden, wie viele Unternehmen würden sich dort, in der „alten Heimat" niederlassen?

Mitarbeiter des Stadtsowjets von Kaliningrad, die sich übrigens in einem großen Teil für die Rückbenennung der Stadt in Königsberg einsetzen, wollen aus der ostpreußischen Hauptstadt eine Art „Hongkong an der Ostsee" machen, eine Wirtschaftsmetropole für die gesamte baltische Küstenregion.

Die „Neue Hanse" wird ihrer jahrhundertealten Tradition gerecht, wenn sie mithilft, vor allem die Küstenregionen, die in den meisten Ländern noch von wirtschaftlichem Niedergang, Arbeitslosigkeit und Suche nach neuer Existenz gekennzeichnet sind, neu zu beleben bzw. umzugestalten und so den Europagedanken, mit allseitiger Unterstützung durch die Regierungen, in die Tat umzusetzen.

Die Hanse des Mittelalters war ein früher und großer Schritt zu gemeinsamem Fortschritt und europäischer Denkungsart und sie kann heute als anschauliches Orientierungsmodell dienen.

Wir müssen nur aus der Geschichte lernen.